Heute auf Seite 3: Ein Bild geht um die Welt

Das Ostpreußenblatt




UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 50 – Folge 46 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 20. November 1999 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

EU-Bürokratie:

Nur 732 von 6600

Unverhältnismäßig niedriger Anteil von Deutschen in Brüssel

Im Volksmund hat sich gegenüber Europa und seinen Institutionen ein bestimmter Eindruck verfestigt: Die Deutschen zahlen am meisten, haben aber in Brüssel nichts oder nur wenig zu sagen. Eine Studie der CDU-nahen Konrad-Adenauer-Stiftung bestätigt diesen Eindruck. Die Chemnitzer Politik-Wissenschaftler Beate Neuss und Wolfram Hilz untersuchten die Nationalitäten von 6600 Brüsseler Spitzenbeamten des „höheren Dienstes". Ihr Ergebnis: Der Anteil der Deutschen beträgt gerade 12,71 Prozent.

Zur Finanzierung der Europäischen Union hat die Bundesrepublik jedoch viel mehr beizutragen: So beträgt der deutsche Anteil am EU-Haushalt rund 28 Prozent, von allen Nettobeitragszahlungen sogar rund 60 Prozent. Auch wer den Bevölkerungsanteil als Meßlatte anlegt, kommt zum Ergebnis einer deutschen Benachteiligung: 22 Prozent der EU-Bürger sind Deutsche. Der Anteil der deutschen Beamten in EU-Diensten müßte demnach, sollte das Land repräsentativ vertreten sein, zwischen 20 und 28 Prozent liegen. Andere Länder sind besser vertreten: Frankreich stellt 15,35 Prozent aller EU-Beamten, und selbst der Anteil der Italiener beträgt noch 13,12 Prozent.

Doch eine Änderung ist selbst auf längere Sicht nicht zu erwarten. Die Wissenschaftler untersuchten auch die Zusammensetzung der Bewerber für europäische Beamtenpositionen. Die Nationalitäten im aktuell laufenden Bewerbungsverfahren sehen Italiener mit 29,2 Prozent an der Spitze, gefolgt von 14 Prozent Spaniern und 11,9 Prozent Franzosen. Die Deutschen liegen mit 9,2 Prozent weit hinten.

Die Gründe sind einfach: Das Auswahlverfahren für den Brüsseler Beamtenapparat folgt dem französischen Vorbild. Danach reicht es nicht, ein Examen an der Universität erfolgreich bestanden zu haben. Für eine Bewerbung in Brüssel und das Prüfungsverfahren (Concours) sind umfangreiche Studien in Eigenregie erforderlich. Selbst eine erfolgreich bestandene Prüfung garantiert noch keine Einstellung. Unausgesprochen bleibt in der Studie ein Verdacht, der unter deutschen Europa-Politikern schon länger geäußert wird: Ohne Beziehungen läuft bei Einstellungen wenig, und mögen die Zeugnisse auch noch so gut sein.

Für deutsche Bewerber kommen weitere Hindernisse hinzu. Der Dienst in Brüssel ist praktisch eine Einbahnstraße. Rückkehrmöglichkeiten in den deutschen öffentlichen Dienst bringen dort keine Vorteile, sondern führen eher zu Einstufungsproblemen. Dagegen gibt es in Frankreich ein regelrechtes Rotationsprinzip: Beamte aus Ministerien werden geradezu ermutigt, für einige Jahre nach Brüssel zu gehen. Wollen sie dort dann wieder weg, ist ihnen in Paris ein besserer Job als vorher bereits sicher.

Den Deutschen in Brüssel ist die Pflege von Beziehungen eher fremd. Oft genug wird sie sogar als Hindernis für den europäischen Integrationsprozeß empfunden. Abgeordete haben sich immer gewundert, daß deutsche Beamte ihre Besprechungen nicht einmal in der Muttersprache, sondern auf englisch oder französisch führen. Fast deprimierend fällt der Kommentar des Vorsitzenden der Adenauer-Stiftung, Günter Rinsche, aus. Rinsche war früher selbst Mitglied des Europäischen Parlaments: „Die Deutschen haben die Welt im Kopf, aber nicht den Kopf in der Welt."

Andere Länder sind, wenn es um die Verteilung der Brüsseler Milliarden geht, viel weiter. So ist es gerade-zu als ein alarmierendes Zeichen zu werten, daß in besonders wichtigen EU-Generaldirektionen, etwa Umwelt und Verkehr, die Zahl der aus Deutschland stammenden Beamten außergewöhnlich gering ist. Auch in den Stellen, wo es um die Verteilung von Milliarden-Subventionen geht, sind Franzosen und Südeuropäer weitestgehend unter sich.

Wie das System im einzelnen funktioniert, schildern EU-Kenner: So werden Brüsseler Planungen zunächst in den Beamten-Hauptsprachen Englisch und Französisch verfaßt. Die betroffenen nationalen Regierungsstellen werden von den aus dem Lande stammenden EU-Beamten direkt und schnellstens informiert. In vielen Fällen läuft es auch umgekehrt. Ein Land äußert gegenüber den eigenen Beamten diskret in Brüssel einen Wunsch. Der Beamtenapparat macht sich unverzüglich daran, eine Richtlinie zu entwerfen oder einen neuen Fördertopf aufzubauen.

Hartmut Nassauer, Parlamentarier in Brüssel, gibt die Nachteile offen zu: „Die operative Europapolitik in den wichtigen Bereichen Binnenmarkt, Währung, Finanzen und Steuern findet ohne die Deutschen statt." **hl**



Volkstrauertag und Totensonntag, der zugleich das Ende des Kirchenjahres anzeigt, mahnen in besonders eindringlicher Weise: Mitten im Leben sind wir vom Tod umfangen Foto Archiv

Abschaffen / Von Hans Heckel

Soweit ist es gekommen: Jetzt sind Kanzler Schröder und seine Mannen schon Gegenstand einer äußerst mäßig komischen Unterhaltungsserie eines Privatsenders. In den ersten Monaten der Berliner Koalition waren sich die Kommentatoren noch einig, daß das, was dort an Realsatire geboten würde, eigentlich nicht zu überbieten sei. Nun aber scheint Rotgrün selbst seine kabarettistische Ausstrahlung verloren zu haben.

Es rührt sich einfach nichts, das Gekabbel zwischen allen und jedem über alles und jedes ermüdet nur noch.

Dabei mangelt es nicht an Ideen im Land. Jüngst trat der designierte Chef des „Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung" (DIW), Klaus Zimmermann, mit einem nahezu revolutionären Vorschlag in die Öffentlichkeit. Gegenüber „Welt am Sonntag" forderte der 46jährige nicht bloß die radikale Senkung der Einkommensteuer, sondern glatt deren völlige Abschaffung.

Die derzeitige Praxis mit einem Grenzsteuersatz bei 50 Prozent führe, so Zimmermann, zu einer Verweigerungshaltung bei den Arbeitnehmern. Ein jeder prüfe genau, ob sich mehr Leistung – also mehr Bruttoverdienst – überhaupt lohne. Den Mangel an „Humankapital", an hochleistungswilligen und -fähigen Menschen in Deutschland, führt der Wirtschaftsexperte auf ebendies zurück.

Als Ausgleich für die öffentliche Hand soll dem Zimmermann-Plan zufolge die Mehrwertsteuer bis auf 30 Prozent steigen. Um soziale Schieflagen zu vermeiden, will Zimmermann die Mehrwertsteuer mehr als bisher differenzieren, etwa durch die Einführung von Luxussteuern. Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger, vor allem aber Rentner könnten schließlich schnell zu den Verlierern einer solchen Reform werden. Gerade die Rentner: Sie hätten so ein Leben lang Einkommensteuer bezahlt, um – nach der Zimmermann-Logik – die Mehrwertsteuer unten zu halten, und müßten jetzt sozusagen doppelt büßen. Doch mit einer Staffelung der Mehrwertsteuer könnte hier im großen Rahmen Abhilfe geschaffen werden. Fraglich bleibt, ob dann die benötigten Summen hereinkämen, um den Wegfall der Einkommensteuer zu finanzieren.

Neu ist der Zimmermann-Vorstoß indes nur in seiner Radikalität. Die kräftige Absenkung der Einkommensteuer war bereits Programm bei Ronald Reagan, der den USA damit einen wirtschaftlichen Aufschwung bescherte, der bis heute, zehn Jahre nach seinem Abtritt, anhält. In Deutschland regierten gleichzeitig Christdemokraten und Liberale, die trotz „Wende"-Versprechen nichts Spürbares bewegt haben an der Steuerfront. Den schwarzgelben Reformstau übernahm schließlich Rotgrün: Eine politische Farbkombination, die sich schon auf Länderebene den Ruf erworben hatte, volkswirtschaftlich

DIESE WOCHE

Einem Teil dieser Ausgabe liegt eine Beilage der „Schallquelle" (wk&f) bei.

Übler Geruch aus dem Fuchsbau

Die Panzeraffäre, die Schmiergelder und ein schlingerndes Schifflein

Ein Fuchs, so schlau er auch sonst im Verwischen seiner Spuren sein mag, stinkt in seinem Domizil fürchterlich. Als an Walther Leisler Kieps Ohren im fernen Sacramento Gerüchte aus der Heimat umliefen, daß die Angelegenheit mit dem Thyssen-Spürpanzer „Fuchs" an die Oberfläche komme, ahnte er Ungemach. Altkanzler Kohl wiegelte mit den Worten ab, die Opposition wolle nur von ihrer eigenen „desaströsen Politik" ablenken, während die Oppostion von einer „neuen Dimension der Parteienkorruptheit" sprach.

Was war geschehen? Soweit es sich bis jetzt übersehen läßt, soll Schmiergeld in Millionenhöhe geflossen sein, damit das Panzergeschäft mit den Saudi-Arabern zustande komme. Der Spürpanzer „Fuchs", waffen- und panzertechnisch uninteressant, hat die Funktion, chemische, bakteriologische und radioaktive Meßwerte rasch verwertbar vom Einsatzgebiet an Truppe und Stäbe weiterzugeben. Für die einen ist er dabei ein bloßer Spür- und also kein Kampfpanzer, während andere dies umgekehrt sehen. Als Vertreter Saudi-Arabiens bei der Bonner Regierung im September 1990 sondierten, lehnten Wirtschaftsministerium und Auswärtiges Amt aus bekannten Gründen das Geschäft ab. Einen Monat später faßt Staatssekretär Pfahls von der Hardthöhe im Kanzleramt nach und wünscht, daß man „in geeigneter Weise auf die Haltung des Auswärtigen Amtes Einfluß" nehmen möchte.

Im Januar 1991 ist womöglich das Flehen des Staatssekretärs erhört worden, denn Thyssen und die Saudis schließen einen Vertrag über die Lieferung von 36 „Fuchs"-Panzern ab, obschon noch keine Genehmigung vorliegt. Während die USA den Irak angreifen, wird der damalige Schatzmeister Kiep aktiv, er interveniert bei Kanzler Kohl, und sieben Tage später stimmt der Bundessicherheitsrat dem Geschäft zu. Im heißen Monat August überweist Thyssen eine erste Rate von elf Millionen Mark für Provisionen und Schmiergelder und im Herbst 1992 verteilt Kiep Geld: sein Generalbevollmächtigter Lüthje erhält 370 000 Mark, die Firma des Kohl-Intimus Weyrauch 421 800 Mark, und den Rest beansprucht der smarte Mann wohl für sich selbst. Diese Enthüllungsmechanismen, die an die Flick-Parteispendenaffäre erinnern, ähneln einander. Überraschender aber scheint zu sein, was manche Hauptstadtastrologen tuscheln: der Zeitpunkt. Es ist kein Geheimnis, der Regierung Schröder geht es nicht sonderlich gut. Besonders hinderlich scheinen dabei die Grünen. Obwohl sie in ihrer Schwäche und Zerstrittenheit, dazu mit dem Liebling einer Madeleine Albright namens Joschka Fischer versehen, leicht lenkbar sind, wachsen die Sorgen der SPD zunehmend. Eine Große Koalition mit der CDU läge auf der Hand, wenn da nicht ein weiterer Übersee-Liebling wäre, dem es nun freilich noch schlechter geht: der F.D.P. Mit einer Hereinnahme in die Regierungsverantwortung käme dem Sorgenkind jene lebenserhaltende Kraft zu, die das schlingernde Berliner Schifflein vielleicht mit einem neuen Kapitän wieder in Fahrt bringen könnte und die die CDU mit ihrem vielleicht aus diesem Grund aufgedeckten Skandal bis auf weiteres in die Bänke der Opposition zurückdrücken würde. Aber dies sind Mutmaßungen, deren wahrer Kern sich erst im Fortgang der Dinge erweisen muß. **Peter Fischer**

nichts als Stillstand zu produzieren. Zimmermann geht aufs Ganze und nimmt das gesamte soziale Transfersystem unter die Lupe. Und wenn der Wirtschaftsforscher behauptet, daß auch die massiven „Umverteilungen" nach unten nicht zu Wohlstandsverbesserung der sozial Schwachen geführt habe, dann hat er leider recht. Statt dessen hat sich ein rapide wachsendes Schmarotzer-Proletariat herausgebildet. Oftmals kerngesunde Männer und Frauen, die herausgefunden haben, daß es sich ohne Arbeit und staatlich alimentiert auch ganz gut leben läßt. Dazu kommt eine große Zahl von Menschen, die, um der Einkommensteuer zu entgehen, schwarz arbeiten.

Dem abzuhelfen ist unter anderem Zimmermanns Ziel. Da bei stellt er ganz nebenbei auch einen wesentlichen Pfeiler des Grundgesetzes wieder auf: Den Schutz des Eigentums. In dem System des künftigen DIW-Chefs nämlich mögen manche Dinge am Ladentisch erheblich teurer werden. Doch (so es sich nicht um Dinge des täglichen Bedarfs handelt, die Zimmermann ausdrücklich ausnimmt von der Mehrwertsteuererhöhung) hier kann ein jeder selbst entscheiden, ob er sein Geld hergibt oder nicht. Bislang greift der Staat tief in die Tasche der Erwerbstätigen und finanziert damit nicht selten zweifelhafte Dinge.

Hat die Anregung des neuen DIW-Leiters Aussicht darauf, in Berlin umgesetzt zu werden? Kaum. Die maßgeblichen Parteien SPD und CDU/CSU sind festgefahren in ihren alten, letztlich gleichermaßen sozialdemokratischen Denkmustern. Da ist das Schröpfen der Leistungsträger ein „soziales" Muß.

Dennoch hat Klaus Zimmermann zumindest eines geleistet: Er hat einen Weg gewiesen und einen Maßstab gesetzt. Angesichts dessen wirken die alten und neuen „Reform"-Debatten als das, was sie sind: Nicht einmal mehr Stoff für gute Satire.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:

Hans Heckel

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Dr. Oliver Geldszus; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Perspektiven:

Globalisierung gegen Volkswirtschaft

Mahnungen der Hochfinanz zielen auf Auflösung nationaler Verankerungen

Der mit harten Bandagen ausgefochtene Streit um eine vermeintliche Rentenreform in Deutschland ist nur ein Politikum von vielen, die letztlich alle das Stigma eines Spagats zwischen wirklich sozialer Marktwirtschaft eines Landes und neuen Paradigmen der sogenannten Globalisierung tragen. Daraus, so steht zu vermuten, werden aber bisher nur in ihren Umrissen geahnte Folgen resultieren.

US-Milliardär Soros räsoniert über deutsche soziale Marktwirtschaft

Politiker allerorts fühlen zwar die fortschreitende Spagatsituation. Aber es hat den Anschein, daß im Zusammenhang damit eine Art Verdrängungsmechanismus einhergeht, der konkrete Entscheidungen im Hinblick auf ein Pro oder Contra zur Globalisierung und deren Folgen auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschieben möchte. Anders sind auch die derzeit im Raume stehenden Argumentationen beispielsweise in der Rentenfrage kaum zu erklären. Vor allem die rotgrüne Koalition zeichnet sich dabei mit Kaskaden von Flickwerk weidlich aus.

Anders wird offenbar manchmal an der Basis reagiert. Das zeigte kürzlich ein Leserbrief in einer großen deutschen Tageszeitung, in dem es zum Rentenproblem heißt, der neue „Generationenvertrag" werde in Zukunft nur zu erfüllen sein, wenn die Senioren „sich nicht als Konsumenten einer verdienten Altersrente empfinden, sondern sich vermehrt als Beitragende zu den vielen Aufgaben im sozialen, kulturellen und auch wirtschaftlichen Bereich im sogenannten dritten Lebensabschnitt bekennen". Das hieße auch, so meint der Schreiber, Verzicht auf nicht verdiente indirekte Lohnzuwächse.

Was hier als schlichte und vermutlich nicht zum Ende gedachte Meinungsäußerung erscheint, ist im Grunde genommen genau das, auf was die sogenannten Global Players im Hinblick auch auf Deutschlands Zukunft hoffen. Auch dort soll es nicht mehr eine Gesellschaft sein, die auf Grund wirklicher Solidarität über ein soziales Sicherheitskonzept verfügt, für das vor mehr als einhundert Jahren ein Kanzler Otto von Bismarck sorgte.

Vielmehr soll es nach US-amerikanischem Muster, das zu seinem eigenen Nutzen jenes globale Wirtschaftssystem propagiert und mit geschickten Mitteln verordnet, um eine Gesellschaftsordnung gehen, die zur vorgeblichen Belebung der Wirtschaft einen bedenklichen Abgrund zwischen arm und reich zuzulassen gewillt ist. Endziel wäre dann jenes sich in den USA bereits abzeichnende Verhältnis von reich und arm in Gestalt von 20 zu 80 Prozent.

Daß das höheren Orts konkreten Vorstellungen entspricht, hat kürzlich der US-amerikanische Investment-Experte und Milliardär George Soros in einer Berliner Tageszeitung unverblümt zum Ausdruck gebracht. Er attackiert unter anderem die Wirtschafts- und Sozialpolitik der Bundesrepublik Deutschland scharf und hält sie offensichtlich für einen Problemfall der internationalen Gemeinschaft.

Deutschland, so meinte der Großfinanzier, stehe vor einer wirklichen Krise, die gegenwärtig dabei sei, sich zu entwickeln. Das Land sei einstmals Motor Europas gewesen, falle aber jetzt zurück, und dieser Prozeß drohe weiterzugehen. Und Soros kommt dann zum Kernpunkt seiner Botschaft, die er gleichzeitig mit drohendem Finger als Mahnung verstanden wissen will: „Man kann nicht das alte Wohlfahrtssystem behalten und gleichzeitig modern, wettbewerbs- und handlungsfähig sein wollen."

Wer glaubt, dies sei die Aussage eines beliebigen Milliardärs, von denen die USA einige vorzuweisen haben, unterliegt einem gewaltigen Irrtum. Der Finanzmogul Soros gilt gemeinhin in den USA und in aller Welt als ausgesprochen einflußreich, und nicht selten wird davon gemunkelt, daß er gewissermaßen ein Sprachrohr jener international so mächtigen US-Organisation wie der Trilateralen Kommission und des vorzugsweise von der New Yorker Wall Street aus operierenden Eastern Establishment sei.

Zeitpunkt und Ort der Soros-Anmahnung lassen jedenfalls darauf schließen, daß er als deutlicher Hinweis im Hinblick auf den zukünftigen deutschen Verhaltenskodex zu werten ist. Was Soros sagt, ist zumeist richtungweisend, haben Beobachter in den USA schon vor Jahren festgestellt.

So spannt sich denn, kaum sichtbar, der Bogen vom einfachen Leserbriefschreiber zu erkürten Zielen des Apologetenzirkels für eine „neue Welt".

Friedrich Randegg

Panzerketten rasseln in Berlin

Kompromißbereitschaft bei Rot-Grün tendiert langsam gegen Null

Die Panzerkrise läßt die junge Berliner Republik nicht zur Ruhe kommen. Die rot-grüne Koalition ist seit dem Beschluß des Bundessicherheitsrates, der Türkei einen Leopard-II-Testpanzer zu liefern, instabil geworden. Kanzler Gerhard Schröder sagt nichts, das Verhalten der Grünen erinnert an einen politischen Amoklauf, und Verteidigungsminister Rudolf Scharping, der heimliche Reservekanzler, gießt weiter Öl ins Feuer der Koalition. Aber auch die CDU-Opposition wird von einem alten Panzer-Geschäft eingeholt. Kettenrasseln erschüttert Berlin.

Schon lange sind die Vorräte an Gemeinsamkeiten zwischen SPD und Grünen verbraucht. Während Schröder zum Beispiel nicht so recht aus der Atomkraft aussteigen will, kämpft Industriegegner Jürgen Trittin unverdrossen für die Unterversorgung mit Energie und wird vom Kanzler regelmäßig abgestraft. Auch in anderen Bereichen des Umweltschutzes liegen sich SPD und Grüne in den Haaren. Die von Trittin vorgelegte Altautoverordnung zur Entsorgung alter Kraftfahrzeuge wurde auf Druck des Kanzlers geändert.

Auch über die Ökosteuer sind SPD und Grüne, ja selbst Sozialdemokraten untereinander, heillos zerstritten. Schröder und großen Teilen der SPD gehen die jährlichen Benzinpreiserhöhungen zu weit. Sie wissen, daß damit keine Wahlen zu gewinnen sind. Die Grünen wiederum sind daran interessiert, die Mobilität besonders teuer werden zu lassen, um damit die verhaßte Industriegesellschaft ins Mark zu treffen. Durch eine überfallartige Aktion fügte der kleinere Koalitionspartner – von den SPD-Größen unbemerkt – in den Ökosteuer-Gesetzesentwurf eine Passage ein, der Stromerzeugung aus Importgas bevorzugt und die heimische Braunkohle benachteiligt. Im SPD-regierten Nordrhein-Westfalen schlugen Protestwellen hoch.

Der Düsseldorfer Ministerpräsident Wolfgang Clement (SPD) schlug sich im Finanzausschuß des Bundesrates auf die Seite der CDU-Länder, so daß die Ökosteuer immer noch auf der Kippe steht. Clement fürchtet gar nicht zu Unrecht, daß er mit einem Ökosteuergesetz, das Arbeitsplätze in der nordrhein-westfälischen Energieindustrie vernichtet, die Landtagswahlen nicht mehr gewinnen kann. Schröder steckt somit in der Zwickmühle: Verliert die SPD Nordrhein-Westfalen, ist er seine stärkste innerparteiliche Stütze los. Läßt er die Ökosteuer platzen, fliegt die Koalition auseinander. Daß die nordrhein-westfälischen SPD-Bundestagsabgeordneten im Bundestag der Ökosteuer zustimmten, darf als Pyrrhus-Sieg bewertet werden. Die Genossen aus den Kohlerevieren dürften von der CDU als Arbeitsplatzvernichter vorgeführt werden.

Scheitert die Koalition nicht an der Ökosteuer, dann möglicherweise an den Rüstungsexporten. Die Grünen setzen auch hier auf die Vernichtung der heimischen Rüstungsindustrie, die nicht nur Beschäftigung sichert, sondern Deutschland auch ein Stück Unabhängigkeit in der Sicherheitspolitik gibt.

Operiert Scharping für ein Bündnis mit der bedrohten FDP?

Die Haltung der Grünen ist diffus. Außenminister Joschka Fischer hatte der Türkei auf dem letzten EU-Gipfel Hoffnungen gemacht, in den Beitrittsanwärter-Status zu kommen. Andererseits lehnte er im Bundessicherheitsrat die Lieferung eines Testpanzers an die Türkei ab. Die möglichen Folgen der grünen Haltung machte die SPD-Sicherheitspolitikerin Verena Wohlleben deutlich: Falls das Nato-Mitglied Türkei sich im Fall eines Angriffs nicht verteidigen könne, müßten auch deutsche Wehrpflichtige zur Erfüllung der Bündnisverpflichtungen in die Türkei entsandt werden. Dennoch erscheint die grüne Position beim großen Panzergeschäft mit der Türkei, das der deutschen Industrie sechs Milliarden Umsatz bringen könnte, unveränderbar: Sollten die Panzer geliefert werden, ist die Koalition mit der SPD beendet.

Scharping gießt demgegenüber noch Öl ins Feuer, indem er sich für eine Europäisierung der Rüstungsindustrie ausspricht. Im Segment Hubschrauberproduktion haben die Industriellen der Bundesregierung längst gezeigt, wie man unliebsame Rüstungsbeschränkungen aushebelt. Da die Produktion des Kampfhubschraubers Tiger (der gegen Kurden eingesetzt werden kann) mehrheitlich in französischer Regie erfolgt, hat der deutsche Bundessicherheitsrat nichts mitzubestimmen und kann die Lieferung von 145 Hubschraubern an die Türkei nicht verhindern. Auf diese Weise könnten künftig auch große Panzergeschäfte abgewickelt werden.

Man rätselt, ob Scharping vielleicht das rot-grüne Bündnis platzen lassen und selbst Kanzler einer anderen Koalition, etwa mit der Union oder FDP, werden will. Die Zeichen stehen günstig, in Berlin herrscht schon leichter Wendeduft, der sich nach weiteren Wahlniederlagen im nächsten Jahr verstärken dürfte.

Doch die CDU, brennend an einer schnellen Rückkehr zur Macht interessiert, quälen eigene Probleme. Die Spende von einer Million Mark, die der ehemalige Schatzmeister Walther Leisler Kiep von dem dubiosen Waffenhändler Schreiber eingesammelt und – was umstritten ist – an die CDU weitergeleitet haben will, ist Gegenstand staatsanwaltlicher Ermittlungen. Reißt die Affäre tiefer ein – vor allem, wenn Schreiber mehr aussagen würde –, könnte die CDU in einen Abwärtssog gezogen werden. Kanzler Schröder würde in diesem Fall wieder Auftrieb bekommen. **hl**

An unsere Abonnenten!

Sie erhalten *das Beste der Woche:* unsere Wochenzeitung DAS OSTPREUSSENBLATT.

Die Beiträge sind hochinteressant – nicht nur für Ostpreußen, aber in erster Linie.

Von unserem motivierten Redaktionsteam wird eine Fülle von Themen sondiert, sachkundig recherchiert und professionell umgesetzt.

Regelmäßig, schnell und verläßlich ist das Blatt bei Ihnen zu Hause, denn wir haben inzwischen mit der Post verhandelt und die Auslieferung um einen Tag vorverlegen können. Das bedeutet Zeitgewinn, aber auch eine erhebliche Umstellung im zeitlichen Ablauf innerhalb der Redaktion und letztlich zufriedenere Leser.

Seit Ende vergangenen Jahres wurde die Druckqualität dem heutigen Stand der Technik angepaßt. Die Zeitungsdruckerei Rautenberg setzt seitdem eine hochmoderne Offset-Rotationsmaschine ein. Sie merken das an der besseren Lesbarkeit der Texte und dem Qualitätsgewinn bei der Bildwiedergabe.

Qualität und technische Hochleistung haben ihren Preis. Wir haben das dank unserer Einsparungsmöglichkeiten bisher auffangen können.

Nun aber drücken die außerhalb des Hauses entstehenden und nicht abzuwendenden Preissteigerungen bei den Postgebühren, den Löhnen in der Herstellung, die Papier-, Druck- und Versandkosten usw.

Wir erstellen für unsere treuen Leser weiterhin eine Wochenzeitung hoher Qualität von der äußeren Optik bis hin zum Inhalt mit der Verpflichtung für Erinnerung und Zukunft.

Das Ostpreußenblatt als Stimme der Heimat bietet aufgrund der aktuellen, kritischen und unabhängigen Berichterstattung und Aufarbeitung unserer Geschichte reichlich Gesprächsstoff und regt zum weiteren Nachdenken an. Es ist immer: ***das Beste der Woche.***

Damit das so bleibt, sind wir genötigt, den Bezugspreis wie nachstehend aufgeführt anzugleichen.

Um Ihr Verständnis bitten

Verlag und Redaktion

Ab 1. Januar 2000 beträgt der Abonnementpreis für unsere Wochenzeitung

im **Inland:**
DM 39,60 vierteljährlich
DM 79,20 halbjährlich
DM 158,40 jährlich

im postalischen **Ausland:**
DM 49,80 vierteljährlich
DM 99,60 halbjährlich
DM 199,20 jährlich

als **Luftpostsendung:**
DM 69,30 vierteljährlich
DM 138,60 halbjährlich
DM 277,20 jährlich

Wenn Sie uns eine **Einzugsermächtigung** zur Abbuchung des Abonnementbetrages von Ihrem Bank- oder Postscheckkonto erteilt haben, brauchen Sie sich um nichts zu kümmern. Wir erledigen alles Weitere für Sie.

Wenn Sie noch per **Dauerauftrag** zahlen, geben Sie bitte Ihrem Geldinstitut bis zum 31. Dezember 1999 eine kurze Nachricht über den neuen Bezugspreis – Telefonanruf oder Postkarte genügt. Ihre Bank stellt dann den Dauerauftrag auf den neuen Betrag um. Danke für prompte Erledigung.

Der damalige Student Henning erinnert sich: „Der neunte November war ein Donnerstag. Die Nachricht von der Maueröffnung habe ich abends im Auto gehört, ich bin dann zu Freunden gefahren. Von dort aus haben wir herumtelefoniert, wer alles mitkommen würde. Innerhalb kurzer Zeit kamen über 20 Frauen und Männer zusammen, alle aus Norddeutschland. Wir haben für Freitag einen Treffpunkt ausgemacht und sind von dort aus dann im Konvoi herübergefahren." Nach der Ankunft begeben sie sich - Schüler, Studenten, Berufstätige, teilweise aus heimatverbundenen Jugendorganisationen - schnurstracks zum Brandenburger Tor.

Mitternacht beginnt Henning mit seinen Kameraden, ein Mauersegment direkt am Brandenburger Tor mit einem Vorschlaghammer zu bearbeiten. An ihm hatten sich zuvor bereits einige Berliner versucht - der auf den Wall hinabreichende Riß auf dem Foto stammt von ihnen. Das Werkzeug



Das Ende eines Kapitels Weltgeschichte: *Gewaltsam räumt die West-Berliner Polizei den Mauerbereich (im Bild Henning), nachdem es erstmals gelungen war, von der Westseite aus ein Mauersegment umzustürzen* Foto Ullstein - Günter Peters

seite wieder der Wasserwerfer ein, der zwischenzeitlich pausiert hat. Ein blinder Schuß geht los und trifft den Polizisten, und die Wassermassen stürzen auf ihn nieder, als habe jemand einen Eimer Wasser über ihm ausgegossen. Der Wasserstrahl reißt ihm die Schirmmütze vom Kopf und schleudert sie in den Dreck. Einen Augenblick steht er wie erstarrt. Dann dreht er sich zu den Grenzern, brüllt: „Dann macht doch euren Scheiß alleine!"

Nach dieser Durchbruchsaktion fährt plötzlich eine ganze Kolonne von West-Berliner Polizeimannschaftswagen auf. Sie kommen mit Blaulicht direkt bis an die Mauer heran, die Straße wird freigemacht. Schon dringen behelmte Truppen mit heruntergeklapptem Visier, Schlagstöcken, Schilden und Megaphonen in die Ecke vor dem Wall. Unten auf dem Foto sind bereits die Helme der gerade anrückenden Polizisten in voller Kampfmontur zu sehen. Der Einsatzleiter gibt den Befehl an seine Kollegen weiter: „Jeder, der noch

Ein Bild geht um die Welt

In der Nacht vom 10. zum 11. November 1989 brachen Jugendliche ein Teil der Berliner Mauer heraus

Von LOVIS SCHILLER

haben sie den jungen Leuten überlassen.

Für den Bau der Mauer hatte man hochqualitativen westdeutschen Stahlbeton verwendet, zudem die einzelnen Segmente unterirdisch in einem Betonwinkel im Boden verankert, was jedes Ausgraben unmöglich macht. Die Nahtstellen zwischen ihnen sind jedoch nur dichtzementiert, und sie werden nun zwei Meter tief rechts und links gespalten. Der schwerste Teil der Arbeit aber ist, das eineinhalb Meter breite Mauersegment in der Horizontalen zu durchschlagen; hier dringt das Werkzeug weitaus langsamer vor. Mehr als zwei können sowieso nicht nebeneinander arbeiten. Keine zehn Leute bilden den harten Kern derer, die sich beständig den schweren Vorschlaghammer wechselseitig in die Hand geben.

„Die ganze Aktion hat dazu geführt, daß es ab Samstag morgens nicht mehr diese Bilder der Leute auf der Mauer gab, die auf dem Halbrund standen", bemerkt Henning. Es kommt zur Räumungsaktion. Die DDR-Grenzsoldaten stürmen den Wall, stoßen die Menschen teilweise drei Meter tief rückwärts hinunter - 3000 Personen hatten zwischenzeitlich darauf Platz gefunden. Dann reihen sie sich auf, um erstmals genauer von der Seite aus beobachten zu können, was sich an jenem Mauerabschnitt tatsächlich tut. Währenddessen erklimmt Henning eine Leiter, die jemand dort angehängt hat. Unmittelbar vor ihrem Anruf hatte Jörgen-Arnes Schwester eine riesige Deutschlandfahne gekauft, die ursprünglich für einen Fahnenmast hergestellt worden war. Der Student ergreift die Bambusstange, an der sie provisorisch befestigt ist, schwingt mit beiden Armen eine endlos erscheinende Zeit das mehrere Quadratmeter große Tuch. Noch heute überläuft ihn ein Schauer, wenn er daran zurückdenkt: „Es war ein Riesenorkan von Stimmen, die dann jederzeit brüllten: ‚Die Mauer muß weg, die Mauer muß weg!', ‚Einheit jetzt!', ‚Wir sind das Volk!' und vor allen Dingen immer wieder einfach nur ‚Deutschland, Deutschland, Deutschland!'" Bei all der freigesetzten Energie fehlt der sonst häufig zu beobachtende menschenverachtende, blinde Haß auf die Gegenseite. Als der 22jährige einigen DDR-Grenzern mit der wehenden Fahne die Mützen vom Kopf fegt, werden sie freundlich wieder zurückgegeben. Aber auch die Umstehenden reagieren vorbildlich. „Was mir ganz stark in Erinnerung ist und viel bedeutet, ist die absolute Friedfertigkeit, mit der alles verlief", erzählt Jörgen-Arne.

Immer tiefer dringen die Werkzeuge in das von Stahlgittern durchzogene Mauerwerk. Allmählich gelingt es, die etwa fünfzehn schmalen Stahlträger freizulegen, teilweise ist der Spalt mehr als handbreit. Längst ist es hell geworden. Willy Brandt, der am vorausgegangenen Nachmittag von der Mauer zur Bevölkerung sprach, sollte recht behalten mit seiner Aussage: „Die Mauer kriegen wir heute nicht weg, aber es dauert nicht mehr lange!" - Keine 18 Stunden hat es gedauert. Nach einer ganzen Nacht voll Arbeit ist es nun soweit: das instabil gewordene Mauerstück sind herausgebrochen werden. Eine von den Vorgängern zurückgelassene Kette wird oben herumgelegt und ein Drahtseil daran befestigt. Auf „Hauruck" ziehen abwechselnd ein gutes Dutzend Leute mit vereinter Kraft an dem Seil, ein ganzer Pulk drückt es darauf in die entgegengesetzte Richtung, nach Osten. Das Segment wippt im Gelenk hin und her. Plötzlich sieht man Funken über der Mauerkante aufsprühen und hört lautes Maschinengeräusch. Die Kette reißt, und alle Ziehenden fallen hart nach hinten. Die DDR-Grenzer sind mit aller Macht bemüht, das Herauslösen des Blockes zu verhindern: Sie schweißen die Kette durch. Erneut versucht es die Menge mit Schieben. Die Soldaten an der Mauer auf der anderen Seite halten dagegen. Zehn, zwölf Mal schwankt der Block vor und zurück. Je stärker die einen drücken, um so stärker drücken die anderen zurück. „Ein Wunder, daß bei dieser Aktion keine Leute gestorben sind", urteilt Wolfgang. „Vor dem Segment drängten sich so viele, wie nur herankonnten. Halb stand ja auch ich unter diesem immens schweren Mauerelement, und ich dachte: ‚Wenn jetzt die Eisenträger brechen, bin ich platt!'" Samstag morgen, 11. November, gegen zehn Uhr: Schließlich kippt es - nach Westen. In diesem Moment bricht ein ungeheurer Jubel aus. „Die Mauer ist gebrochen!" Ein Ruck geht durch die Menge. Der Höhepunkt des gesamten Wochenendes ist erreicht - es herrscht eine absolut euphorische Stimmung.

Alle riefen einfach nur „Deutschland, Deutschland!"

Es gibt Fotos, die nicht nur Alltagssituationen einfangen, sondern die Umbrüche, die den Lauf der Geschichte in neue Bahnen lenken, in einer einzigen Momentaufnahme symbolisch und für alle Zeiten unvergessen festhalten. Auch die Aufnahme einer Handvoll Jugendlicher, die am Morgen des 11. November 1989 gemeinsam das erste Segment der Mauer stürzten, gehört in jene Reihe. Dieses Foto wurde damals weltweit verbreitet. Wenige wissen, wie es zu dieser bewegenden Szene kam. Wer sind diese Leute, wieso befanden sie sich dort und wie brachten sie diese Tat zustande?

Nur durch die Mitwirkung der DDR-Grenzer ist ihnen der Einriß der Mauer gelungen. „Als es kippte", berichtet Wolfgang, „haben wir sie auf der Gegenseite zum ersten Mal gesehen - eine johlende, lachende Menge Grenzsoldaten blickte uns an. Vorher konnte man ja höchstens durch den Spalt hindurchspähen. Einige haben sich im Grunde genommen gefreut, viele waren auch unsicher, was nun werden sollte." Die DDR-Grenzer haben das „Spiel" - *Auf wessen Seite kippt das Mauerstück zuerst?* - gewonnen und dadurch den Vorteil, ihre Seite viel besser absichern zu können. Im anderen Fall wäre der Block wie eine Schanze gewesen, von der man in den Ostteil hätte springen können.

Jörgen-Arnes Schwester reicht die Fahne zu Henning durch. Er steht aufrecht auf der Schräge, schwenkt die Fahne genau einmal - da bekommen einige Grenzsoldaten auf der anderen Seite den Stoff zu fassen und ziehen mit aller Kraft. Um nicht hinübergerissen zu werden, läßt der junge Mann die Fahnenstange schließlich los, weil er sich anderenfalls nicht mehr auf dem Mauerstück hätte halten können. In dem Moment, als die Fahne auf der Ostseite verschwindet, ist das Gefühl der Elektrisierung im Westen schlagartig vorbei. Die einmütige Aufbruchstimmung ist plötzlich verschwunden. Alle seufzen, die Freude und das Mitfiebern weichen aus den Gesichtern. Der Jubel und die geschlossenen Sprechchöre, die bis zum Schluß bestanden haben, setzen aus. Unmittelbar danach ist dieses Foto entstanden, auf ihm ist nur noch bei wenigen etwas von der früheren Euphorie zu erahnen. Die Anspannung bleibt - was würde nun geschehen?

Bereits während der Mauerräumung sind vereinzelte Westpolizisten in der Menge aufgetaucht, als Stunden später mit dem Einriß begonnen wird, bekommen sie Verstärkung. Sie versuchen, durch Mahnungen wie „Dies ist Beschädigung fremden Staatseigentums!" den Mauerdurchbruch zu verhindern, werden von der Menge aber nur ausgelacht. Jörgen-Arne im Rückblick: „Sie machten einen verkrampften, überanstrengten Eindruck, so, als würde sie der ganze Umstand einfach nur nerven." Manche ändern allerdings auch plötzlich ihre Meinung. Laut schreiend nähert sich ein Polizeibeamter den „Umstürzlern": „Verlassen Sie sofort die Mauer! Sie stehen auf fremdem Staatsgebiet!" Da setzt von der Gegenweitere Straftaten an der Mauer begeht, ist sofort in Gewahrsam zu nehmen!" Widerstand erscheint zwecklos. „Kommen Sie herunter!" fordert ein Polizist. - In diesem Moment ist das Foto entstanden. Laut brüllend „Hier wird jetzt geräumt!" drängen sich die Verstärkungskräfte brutal hindurch. Kurz darauf ist alles vorbei. Zwar wird in der Regel nur bei Widerstand geprügelt, doch die Leute werden sehr grob geschubst und beiseite gedrängt. Die Räumung des gesamten Areals stößt auf das völlige Unverständnis der dort versammelten Bevölkerung. „Wir hatten mit allem gerechnet - nur nicht damit, daß West-Berliner Polizisten uns nun von dort vertreiben würden", bezeugt Iris, eine junge Frau.

West-Berliner Polizei stellte sich schützend vor die Mauer

Die West-Berliner Polizei schützt die Mauer. An einem Stahlseil ziehend richten die Grenzsoldaten das gestürzte Segment wieder auf, schweißen die Ränder fest. Gleichzeitig sperren die Westpolizisten die Stelle weiträumig mit ihren Mannschaftswagen ab. „Am niederschmetterndsten war es zu sehen, daß die Bresche nicht offen bleibt" bedauert Henning noch heute.

Dennoch war die Tat nicht umsonst. Sie beweist: Die wichtigste politische Ebene war hier das Volk, die Initiative ergreifen Jugendliche voller Tatendrang. Ausgerechnet das erste freistehende Segment der Mauer vor dem Brandenburger Tor brechen sie heraus, und ausgerechnet jenes, auf dem vorher in riesengroßen Buchstaben das Wort „Hilflos" zu lesen war. Und was ist nach all dem aus der Fahne geworden, jener ersten, die durch die Mauer hindurchwanderte? Den historischen Stoff sicherte sich ein DDR-Grenzer als Andenken. Das Bild vom ersten, nur vom Volk erzwungenen Mauerdurchbruch ging vor zehn Jahren um die ganze Welt. Es könnte einmal zum Symbol einer neuen Zeit werden, aller momentanen Enttäuschung über die Wiedervereinigung zum Trotz.

Länderfinanzausgleich:

Wenn die Verhältnisse kopfstehen

Bundesverfassungsgericht und Zahlerländer rügen derzeitiges Nivellierungsverfahren

Wenn der normale Bürger ins Grundgesetz schaut, sind für ihn die Grundrechte von besonderer Bedeutung. Blicken Finanzminister in die Verfassung, schlagen sie das Büchlein stets weiter hinten auf, wo die Grundsätze der Finanz- und Steuerverteilung zwischen Bund und Ländern geregelt sind. Ein feines Geflecht von Grundgesetzartikeln und Finanzgesetzen soll in Deutschland gleiche Lebensverhältnisse zwischen Flensburg und Garmisch-Partenkirchen sowie zwischen Saarbrücken und Frankfurt an der Oder garantieren. Die wirtschaftsstarken Bundesländer, besonders Bayern, Baden-Württemberg und Hessen, fühlten sich von dem derzeitigen System des Finanzausgleichs überfordert und klagten vor dem Bundesverfassungsgericht. In Karlsruhe bekamen sie wenigstens zum Teil recht.

Die politische Debatte über die Klage der Unionsländer war mit zum Teil unredlichen Argumenten geführt worden. So warf die SPD der CDU/CSU vor, mit ihrer Klage die finanzielle Solidarität mit den jungen Ländern beenden zu wollen. Tatsächlich ging es den Klägern darum, mehr Gerechtigkeit zu erreichen. Denn Gerechtigkeit hat immer zwei Seiten. Nicht nur der Ärmere muß unterstützt werden, sondern der Gebende darf nicht über Gebühr belastet werden.

Aus dieser Sicht – und dem hat sich das Bundesverfassungsgericht angeschlossen – war der Finanzausgleich zwischen Bund und Ländern sowie zwischen den Ländern untereinander höchst ungerecht. Dies wird besonders am Fall des Bundeslandes Bremen deutlich. Ohne die Unterstützungszahlungen aus Berlin und von den reicheren Bundesländern würde der Stadtstaat in einer Finanzkraft-Bilanz auf dem 13. Platz aller 16 Bundesländer liegen. Der Finanzausgleich führt Bremen so viel Mittel zu, daß das Land dadurch zum finanzstärksten der Bundesrepublik wird. Der Ausgleichsmechanismus kann also durchaus dazu führen, daß die Verhältnisse auf den Kopf gestellt werden.

> Von jeder zusätzlichen Mark verschwinden 90 Pfennig im Topf namens Umverteilung

Auch das Saarland ist so ein Fall. Ohne den Finanzausgleich würde sich der kleinste deutsche Flächenstaat, von Montan- und Kohlekrise geschüttelt, gerade auf dem neunten Platz in der Finanzstärke-Skala befinden. Durch die Ausgleichszahlungen springt das Saarland jedoch auf Platz zwei – direkt hinter dem noch besser von den anderen subventionierten Bremen. Die Folgen liegen auf der Hand: Im Saarland lohnte es sich für den Staat und die regierenden Parteien in den letzten Jahrzehnten nicht, neue Industrien anzusiedeln und somit neue Arbeitsplätze zu schaffen. Denn der Finanzausgleich führt unweigerlich dazu, daß von jeder zusätzlich eingenommenen Mark an Steuern 90 Pfennig gleich wieder im Topf der Umverteilung verschwinden. Umgekehrt zahlt sich staatliche Schlamperei bei der Eintreibung von Steuern sogar aus. Als der damalige Ministerpräsident Oskar Lafontaine (SPD) einem vor der Pleite stehenden saarländischen Stahlkocher die Lohnsteuern stundete, war dies nicht nur ein klarer Verstoß gegen geltendes Recht. Lafontaine wurde jedoch dafür noch belohnt, weil die nicht in der Staatskasse gelandeten Lohnsteuern die Finanzkraft des Landes weiter schwächten und dadurch zu einem Zuschuß aus dem Länderfinanzausgleich führten.

Diese Verwerfungen haben auch die Karlsruher Verfassungsrichter klar erkannt. Sie setzten dem Gesetzgeber eine Frist bis Ende 2003, in der er die Finanzverteilung zwischen den Bundesländern und das System der Finanzzuweisung an die Bundesländer neu regeln muß. Besonderen Anstoß nahmen die Richter daran, daß die Einwohnerzahl der Stadtstaaten Bremen, Berlin und Hamburg höher bewertet wird als die Einwohnerzahl der Flächenländer. Dies war in der Vergangenheit damit begründet worden, daß die Stadtstaaten Häfen und Infrastrukturen für ihr Umland bereitstellen müssen. Das Verfassungsgericht erinnerte den Gesetzgeber daran, daß das Vorhalten einer guten Infrastruktur in dünn besiedelten Regionen großer Bundesländer teurer sein kann.

Auch wenn sich alle Seiten – die klagenden Länder genauso wie die Profiteure des Finanzausgleichs – zu den Siegern des Verfahrens erklärten, steht wohl außer Frage, daß es nach 2003 bei dem System bleiben könnte, daß ärmere Länder nach der Umverteilung an die Spitze des Wohlstandes treten könnten. Denn Artikel 107 des Grundgesetzes ist in den letzten Jahrzehnten regelmäßig zu weit interpretiert worden. Die Verfassung verlangt einen angemessenen Ausgleich der Finanzkraft der Bundesländer untereinander. Sie verlangt aber keinesfalls, daß alle Länder gleiche Bedingungen erhalten.

Hinzu kommt, und auch das hat Karlsruhe genau erkannt, daß der Finanzausgleich in den vergangenen 27 Jahren in keinem Fall erfolgreich gewesen ist. Keines der Empfangsländer kam aus seiner Notlage heraus. Im Gegenteil: In Bremen und im Saarland verschlechterte sich die Haushaltslage so dramatisch, daß die Bundesregierung durch Sonderzahlungen unter die Arme greifen mußte. Nur Bayern schaffte es, von einem reinen Agrarland zu einem der modernsten Bundesländer zu werden. Das lag aber nicht am Finanzausgleich, von dem Bayern rund sieben Milliarden Mark bekam. Inzwischen zahlte der Freistaat knapp 40 Milliarden wieder in den Topf ein.

Auch die mitteldeutschen Länder sollten froh sein, daß sie nicht weiter auf Jahrzehnte durch einen Subventionsautomatismus auf der Förderungsliste bleiben. Denn bei einem System, das Leistung bestraft, wird aus dem „Aufschwung Ost" nie etwas Dauerhaftes werden. **hl**

Stammtisch:

Krimi in Brüssel

Der „Spiegel" (45/99) ging am Stammtisch im Deutschen Haus von Hand zu Hand. Über den „Tatort eines Krimis" berichtete das Nachrichtenmagazin und meinte damit das Brüssel der Kommission der Europäischen Union (EU). Verschwendung gigantischen Ausmaßes durch fehlgeleitete Subventionen, gefälschte Abrechnungen und eine kaum vorhandene Finanzkontrolle hatte der „Spiegel" anhand der offiziellen Stellungnahme des Europäischen Rechnungshofes zur Praxis der EU-Kommission notiert.

Fazit des Berichts: „Die Kommission hat ihre Verwaltung nicht unter Kontrolle. Es findet sich niemand, der bereit wäre, Verantwortung zu übernehmen", und „es entstehe der Eindruck, daß die Administration es mit dem Recht nicht so genau nimmt". Der Stammtisch meinte, das sei so ungefähr das Schlimmste, was man einer Verwaltung nachsagen könne. Und: unser deutscher Staat zöge seinen Bürgern in geradezu groteskem Maße dafür das Geld aus der Tasche, das sie für ihre harte Arbeit bekämen.

In diesem Brüssel fielen 60 bis 80 Prozent der für die deutschen Bürger bedeutsamen politischen Entscheidungen, stellte Bayerns Ministerpräsident Stoiber fest. Von Ex-Kanzler Kohl vernahm der Stammtisch, er sei nur so lange Kanzler geblieben, um Europa zu machen und den Euro auf den Weg zu bringen. Europaabgeordnete spotten über den Bundestag, der sähe seine Felle davon schwimmen. Unterwürfig kommt es von dort zurück: „Einsicht der nationalen Staaten ist die Grundlage der EU."

Diese „Einsicht in die Notwendigkeit" kam dem Stammtisch irgendwie bekannt vor. Dieser Spruch kam von dem Gespenst, das in Europa umging und mit Demokratie nichts, aber auch gar nichts zu tun hatte.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Auftrag völlig verfehlt

Privat-TV hat versagt / Von J. Peter Achtmann



Deutschland rühmt sich seiner Medienvielfalt, und das nicht erst seit gestern. Im Kreise der erlauchten Schar von Meinungsmachern verschiedenster Art weisen insbesondere die öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehsender mit ganz besonderem Nachdruck darauf hin, daß sie das breite Spektrum der Zuschauerwünsche korrekt bedienen und den Ansprüchen genügen. Aus der Sicht dieser Medienmacher betrachtet heißt es bei den jeweils Verantwortlichen, es sei alles zum Besten bestellt.

Wird allerdings diese illustre Mediengruppe genauer unter die Lupe genommen, so stellt sich alsbald vieles an herber Enttäuschung und erklecklichem Mißbehagen ein, und auch dies nicht erst seit einiger Zeit. Solcherlei Enttäuschung verursachten insbesondere die privaten Fernsehanstalten, auf die bei ihren Gründungen angesichts der seit langem erkennbaren Verknöcherung der öffentlich-rechtlichen Sender soviel Hoffnung vor allem in Hinblick auf politische sowie kulturpolitische Bildungsarbeit gesetzt wurde.

So ist es denn auch kaum verwunderlich, daß die „Öffentlich-Rechtlichen" weiterhin ohne eigentlichen Konkurrenzdruck ganz im Sinne einer zumeist äußert langweiligen politischen Korrektheit ihre Programme gestalten können. Die Konsumenten werden unverdrossen mit stromlinienförmigen Nachrichten, öden Spielfilmen und im Grunde gleichförmigen Talkshows in den Fernsehabend entlassen.

Aus einem geradezu unerschöpflich scheinenden Reservoir an plakativen US-amerikanischen Spielfilmen wird den Betrachtern, gleichgültig ob jung oder alt, fast Tag für Tag der als nachahmenswert empfundene US-amerikanische „way of life" geboten, bei dem zusätzlich zu den gern gezeigten Szenen der „Rambo"-Gewalt sich zumeist Plattheit an Plattheit reiht. „Öffentlich-Rechtliche" und „Private" stehen sich dabei in nichts nach.

Gewiß, es gibt Sender wie den „Bayerischen Rundfunk", „3sat" oder „arte", die ihren politischen und nicht zuletzt ihren kulturpolitischen Auftrag ernster nehmen als die anderen. Dennoch sind es Einzelfälle im insgesamt geradezu gleichmacherischen Genre der Fernsehmacher.

Ergänzung der bestehenden TV-Medienarbeit wäre die vordringlichste Aufgabe der privaten Anstalten gewesen. Wer danach sucht, kann allerdings nur Fehlanzeigen konstatieren. Auf politische oder gar kulturpolitische Anregungen für die an Bedienungsgeräten „zappenden" Zuschauer wird zumeist erst gar nicht eingegangen. Ein Schelm, der hoffte, die privaten Fernsehsender könnten anders als die „Öffentlich-Rechtlichen" gar etwas Wesentliches zur kritischen Erweiterung des Geschichtsbildes sagen.

Zugegeben, das Bildungsniveau der Bundesbürger ist wahrlich keine geschlossene Einheit und bei der großen Mehrheit eher nach Schlichtheit heischend. Aber eben angesichts dieser Grundgegebenheit läge die Aufgabe bei den TV-Redaktionen und nicht zuletzt bei den „Privaten", pädagogisch im Sinne von Bewußtseinsförderung tätig zu werden. Mißachtet wird die Verantwortung, gerade wegen dieser vorauszusetzenden grundsätzlichen Schlichtheit bessere Anreize für Interesse an kritischen Themen zu Politik, Wirtschaft und Kultur zu wecken.

Das Gegenteil ist indes der Fall. Anstatt sich diesem Auftrag zu widmen, sonnen sich die Anstalten in den Ergebnissen sogenannter Einschaltquoten im Hinblick auf Programme, die in der überwiegenden Mehrheit das Niveau besagter Schlichtheit gewaltig unterschreiten. Im Grunde geht es in so illustren Beiträgen wie „Talk", „Sex" oder „Star Treck", die sich vorzugsweise bei den „Privaten" tummeln, schlichtweg um das Ansprechen von niederen und niedrigsten Instinkten. Dazu gesellt sich mit schöner Regelmäßigkeit erhebliche Gewaltstimulation, die durch permanentes Wiederholen sich letztlich als verbindlich und als „gesellschaftsfähig" anbietet.

Angesichts der Penetranz solcher Programme, die im Grunde darauf verzichten, das Gute und Harmonische im Menschen zu vermitteln, verwundert es kaum, daß sich eine solche Programmgestaltung auch und vor allem im gesellschaftspolitischen Niedergang Deutschlands widerspiegelt. Wer sich über hohe Scheidungsraten, kaltblütige Morde, Jugendkriminalität und über vieles andere mehr erregt, der muß auch an die entsprechenden Fernsehthemen und Sequenzen denken, die im Unterbewußtsein der Menschen verankert werden.

Fazit ist also, daß die privaten Fernsehanstalten genau wie ihre öffentlich-rechtlichen Pendants ihren eigentlichen Auftrag so gut wie völlig verfehlt haben. Sie orientieren sich allesamt an einem vermeintlichen Markt, den sie sich durch die Zuhilfenahme fragwürdiger Instinkte selbst schaffen und mit dem sie Menschen nicht erheben, sondern in eine Welt zweifelhafter Kategorien ziehen.

Volksgesundheit:

Prämie für Medikamente

Wie die Pharmaindustrie die Ärzte versorgt

Die Arzneimittelbranche ist einer der wenigen in Deutschland seit langem florierenden Wirtschaftszweige. Allein in Hamburg verordneten Ärzte im Monat August Medikamente im Wert von 63,88 Millionen Mark. Ohnehin liegt die Hansestadt bei den Arzneimittelausgaben weit über dem Bundesdurchschnitt. Besonders die häufige Verschreibung sogenannter Lipid-Hemmer ist für die stark steigenden Ausgaben auf diesem Gebiet verantwortlich. Sie senken die Blutfettwerte, eine Drei-Monats-Packung kostet immerhin 367 Mark. Nach Informationen des „Hamburger Abendblattes" scheinen vor allem Prämien und entsprechende Gegenleistungen der Pharmaindustrie den Umsatz in die Höhe zu treiben. So lockt die Firma MSD Ärzte mit einem Honorar zur Qualitätsprüfung ihrer Produkte und erreicht so eine gesicherte Verschreibung ihrer Medikamente und Einnahmen von rund 2500 Mark pro Patient jährlich. Noch großzügiger zeigt sich der Leverkusener Bayer-Konzern: Für die Einstellung von mindestens 25 Patienten auf seinen Lipid-Hemmer Lipobay spendiert er dem Arzt eine Reise im Orient-Express.

Der Nutzen der Medikamente ist oft fraglich. Zwar können sie bei akut schlaganfall- oder infarktgefährdeten Personen durchaus helfen, doch häufig werden die Cholesterinzügler nach Ansicht der Apothekerkammer sinnlos verschrieben. Anders ist auch nicht zu erklären, daß allein in Hamburg der Absatz der Lipid-Hemmer im Vergleich zum Vorjahr um 40 Prozent gestiegen ist.

Doch auch bei anderen Arzneien zeigt sich die Pharmaindustrie offenbar sehr generös. Die Hamburger Firma Strathmann lädt beispielsweise Ärzte gern auf die englische Kanalinsel Guernsey ein. Bei Abnahme von mindestens 500 Ampullen Thym-Uvocal – einem Medikament zur Stärkung des Immunsystems – ist das idyllische Wochenendseminar für den Arzt kostenlos. Die Machenschaften der Pharmaindustrie und ihre oft zweifelhaften und unseriösen Marketingstrategien sind in Medizinerkreisen seit längerem bereits bekannt. Immer wieder soll es als Belohnung für die Verschreibung der eigenen Präparate luxuriöse Fahrten nach Malta, Kongresse auf Mallorca inklusive einer Begleitperson, saftige Honorare, opulente Essen oder Kurztrips nach Nizza für die willigen Ärzte gegeben haben. Nach Aussage des Berliner Arztes und Apothekers Wolfgang Becker-Brüser sind derartige Prämien der Pharmakonzerne mittlerweile „gang und gäbe".

Somit ist mit den jetzt an die Öffentlichkeit gelangten Methoden offensichtlich erst die Spitze des Eisbergs freigelegt, andere Fallbeispiele warten nur noch auf ihre Enthüllung. Bei den Patienten wird dies zu immer mehr Mißtrauen gegenüber den behandelnden Ärzten führen, auch wenn die die Lockangebote der Pharmaindustrie relativieren und als „normal" im Vergleich zu anderen Branchen bezeichnen. Ohne Frage gibt es bei den Arzneimitteln das größte Einsparungspotential auf dem Reformweg zu einem gerechten und leistungsfähigen Gesundheitswesen. Insofern könnte sich die nunmehr entflammte Diskussion um teure Rezepte und Ärzte als Marionetten der Pharmakonzerne auf längere Sicht als nützlich erweisen. **Oliver Geldszus**

In Kürze

Rußlands teurer Krieg

Moskaus Feldzug gegen Tschetschenien reißt tiefe Löcher in die russischen Staatsfinanzen. Nach Angaben der Wochenzeitschrift *Itogi* belaufen sich die Ausgaben der Regierung bereits auf mehrere Milliarden Mark. Allein die rund 200 000 Flüchtlinge kosten im Monat über 16 Millionen Mark. Die Kosten der Kampfhandlungen bislang werden auf 6,5 Milliarden Mark geschätzt, 165 Millionen muß Moskau als Sondersold für die 90 000 russischen Soldaten monatlich überweisen.

Keine Amnestie für Krenz

Bundeskanzler Schröder hat die im Zusammenhang mit dem zehnten Jahrestag des Mauerfalls erhobene Forderung nach einer Begnadigung der früheren SED-Politbüromitglieder Krenz, Kleiber und Schabowski zurückgewiesen. Dies sei „mangelnder Respekt" vor der Unabhängigkeit der Justiz. Alle drei waren in der vergangenen Woche wegen ihrer Mitverantwortung für die Toten an der innerdeutschen Grenze zu Haftstrafen verurteilt worden.

Höhere Forderungen

Die US-Anwälte der ehemaligen Fremdarbeiter im Dritten Reich fordern vor der nächsten Verhandlungsrunde in dieser Woche in Bonn weit mehr als zehn Milliarden Mark Entschädigung. Unterdessen hat die Evangelische Kirche an die Bundesregierung und die deutsche Wirtschaft appelliert, zu einer raschen Einigung in dieser Frage zu kommen.

Aus für das DAS

Die Wochenzeitung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), das *Deutsche Allgemeine Sonntagsblatt* (DAS), wird eingestellt. Es soll im nächsten Jahr durch ein Monatsmagazin ersetzt werden, das verschiedenen Blättern, u.a. der *Süddeutschen Zeitung*, beigelegt wird. In den letzten zehn Jahren ist die Auflage des DAS von 120 000 auf 46 000 gesunken.

Sudetenland:

Die „Mauer" von Aussig

Die Tschechische Republik und ihre „Rassenprobleme"

Die Tschechische Republik sieht sich auf ihrem Wege in die EU mit einem Problem konfrontiert, mit dem man kaum gerechnet hat – der Zigeunerfrage. Allerdings wird diese Frage eher durch die EU und deren verlogene Ideologie der *political correctness* und Minderheitenvergötterung aufgebaut als durch das Problem selbst.

In Böhmen und Mähren lebten vor dem Zweiten Weltkrieg relativ wenige Zigeuner (der Name ruht von Dschingis Chan her, dessen Heere beim Einfall nach Europa Zigeuner als Späher vor sich schoben, wie die Dalimil-Chronik berichtet). Nach dem Krieg und der Vertreibung der Sudetendeutschen versuchte die tschechische Regierung, die leeren Städte und Dörfer aufzusiedeln. Dieser Plan gelang nur teilweise, die Migration dieser Bevölkerungsgruppe blieb überdurchschnittlich hoch. Trotzdem haben viele ehemals deutsche Städte wie z. B. Aussig, Böhmisch Leipa, Kommotau und Eger einen relativ hohen Zigeuneranteil. Der Gesamtanteil an der Bevölkerung der Tschechischen Republik ist nicht bekannt, da sich bei der letzten Volkszählung nur ca. 40 000 als Zigeuner bzw. Roma eintragen ließen. Laut Schätzungen könnte deren Stärke mindestens 300 000, also ca. 3 Prozent der Gesamtbevölkerung, betragen.

Die wirtschaftliche Lage der Zigeuner dürfte sich im Zuge der Veränderung zum kapitalistischen System verschlechtert haben. Vor der Wende profitierten sie von hohen Kindergeldbeträgen und paradoxerweise auch von der Arbeitspflicht. Da jeder einen Arbeitsplatz haben mußte, wurden Zigeunern Arbeitsplätze zugewiesen. Für die staatseigenen Betriebe bedeuteten sie meistens nur Last, der sich die privatisierten Betriebe sofort entledigten. Die Arbeitslosenquote der Zigeuner ist somit höher als die landesdurchschnittlichen 8,5 Prozent. Die Gruppe weist überdurchschnittlich hohe Zahlen in der Kriminalitätsrate auf. Es kann aber womöglich nicht behauptet werden, daß dies eine Folge der schlechten sozialen Lage wäre, da sich vergleichbar sozial schwache Tschechen viel weniger an der Kriminalität beteiligen.

In den vergangenen drei Jahren versuchten verstärkt tschechische Zigeuner im Ausland um Asyl nachzusuchen. Sie wandten sich

Eine späte Folge der deutschen Austreibung zeigt schillernde Früchte

vorwiegend nach England und nach Kanada. Im letzteren Land haben ca. 2500 Zigeuner um Asyl nachgesucht, dies führte zur Einführung der Visapflicht für tschechische Staatsbürger. In England dürften sich ca. 2000 tschechische Zigeuner aufhalten, der Visazwang wurde zwar noch nicht eingeführt, aber angedroht. Deutschland war bisweilen noch kein Zielland der Zigeunerauswanderung, allerdings meinten vor kurzem einige Zigeunervertreter, die ganze Volksgruppe solle geschlossen nach Deutschland auswandern, da Deutschland geschichtlich verpflichtet sei, sie aufzunehmen.

Einiges Aufsehen erweckte im Ausland der Vorfall von Aussig. Die Stadtverwaltung hatte sich nach langem Ringen entschlossen, von Zigeunern bewohnte Blockhäuser durch eine Mauer von der Straße abzugrenzen. Auf der anderen Straßenseite stehen Familienhäuser, die von Tschechen bewohnt werden. Die Bewohner der Familienhäuser hatten sich jahrelang über Lärm, Unordnung und andere Belästigungen beschwert. Diese Familienhäuser sind auch unverkäuflich, da niemand die Nachbarschaft von gegenüber wünscht. Die Mauer ersetzt einen alten Zaun, der seine Funktion lang nicht mehr erfüllt hat. Die Blockhäuser sind von der anderen Seite der Wohnanlage frei zugänglich, von einer „Lagermauer" kann also keine Rede sein. Trotzdem beeilte sich der „Westen" mit seinen Belehrungen. Günther Verheugen, der für die EU-Osterweiterung zuständig ist, forderte die Prager Regierung ultimativ auf, einzugreifen und die Mauer abzureißen. Diesem Druck wird die tschechische Regierung sicher nachkommen, will man doch ein rechtes EU-Mitglied werden.

Ungeachtet dessen, alle solche Ratschläge und Empfehlungen gehen an der Realität vorbei. Niemand von den Belehrern hat jemals Zigeuner in der Nachbarschaft gehabt, geschweige denn Hintergundinformationen über deren Lebensgewohnheiten. Die „Zigeunerfrage" ist das Problem einer Volksgruppe, die sich nicht an die Regeln der überwiegenden Bevölkerungsmehrheit halten will und offenbar auch nicht kann. Der Unwille der „Minderheit" wird als böser Wille der „Mehrheit" ausgegeben, doch der Sachverhalt ist sehr viel komplizierter. Unklar bleibt, wie man auf Dauer dieser betrüblichen Tendenz eine tatsächliche Perspektive geben kann.

Jaroslav Opočenský

Der baltische „rote Faden"

Einsichten und Bilanzen eines russischen Diplomaten

Die russische Diplomatie unterscheidet denkwürdigerweise grundlegend in ihren Beziehungen mit dem Ausland zwischen Wirtschaft und Politik. Das ist immerhin der nachhaltigste Eindruck, den wir kürzlich bei einem Gespräch mit einem ranghohen russischen Botschaftsrat in der Pariser Botschaft der Russischen Föderation gewinnen konnten.

In diesem *Ostpreußenblatt*-Gespräch äußerte sich der Diplomat aktenmäßig und zurückhaltend wie jemand, der aus der alten sowjetischen Schule stammt; es wurde uns trotz allem möglich, einige Anweisungen über die Hauptrichtungen des Moskauer Außenamts – vielleicht bis zur nächsten Wahl im Kreml – in Erfahrung zu bringen.

Die Hauptsorge Rußlands sei gegenwärtig das Baltikum. Es wäre falsch zu denken, so der Botschaftsrat, Rußland nehme Anstoß an den Beziehungen mit den baltischen Staaten, die Washington derzeit zu pflegen scheint. Die baltischen Staaten seien unabhängig und deswegen selbstverständlich befugt, ein gutes Verhältnis mit den USA zu unterhalten. Indes sei aber Rußland berechtigt, sich um die russischsprachigen Minderheiten, die in den baltischen Staaten leben, zu kümmern. Ausdrücklich bedauerte unser Gesprächspartner, daß die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), bei welcher die Konsens- und Einstimmigkeitsregel gelte, die Moskauer Sichten im Sinne der Rechte dieser Minderheiten nicht unterstütze. Bei den baltischen Staaten sei inzwischen eine Russenfeindlichkeit zu beobachten, die höchst besorgniserregend sei. Ansonsten aber habe die russische Diplomatie nichts gegen die Osterweiterung der EU nach dem Baltikum hin einzuwenden, da sie selbstverständlich die wirtschaftliche Zusammenarbeit im europäischen Raum problemlos hinnehme und mit Wohlwollen beobachte.

Bei einem anderen Themenkomplex erwies sich, daß unser Gesprächspartner nicht nur die sowjetischen, sondern gleichsam die

Moskau sieht gegenwärtig eher nach Westen als in den Süden seines Restreiches

altrussischen Vorbehalte gegenüber der Türkei lebhaft in Erinnerung hatte. Bei unserer Frage, die sich auf die EU-Mitgliedschaft der Türkei bezog, zeigte sich nämlich der Botschaftsrat vollständig unzugänglich. Hier spielten gewiß die US-Strategien eine Rolle, die nach wie vor die Türkei als beherrschbares Vorfeld des Islam und als Vorposten gegenüber dem bei Rußland noch verbliebenen islamischen Teil betrachten.

Denkwürdig gelassen hingegen gab sich der russische Botschaftsrat über den wirtschaftlichen und geostrategischen Einfluß der USA im Kaspischen Raum. Die Abgrenzung der Erdölförderungszonen im Kaspischen Meer sei Gegenstand von weitreichenden Verhandlungen zwischen den Anrainerstaaten dieses Meeres. Bemerkenswert sei, so der Botschaftsrat im weitesten Zusammenhang seiner geostrategischen Äußerungen, die äußerst gute Zusammenarbeit mit den ausländischen Finanzinstituten wie etwa dem Internationalen Währungsfonds (IWF) während des Balkankrieges, wo Geschäfte dennoch schnell und problemlos abgewickelt worden seien. Der Diplomat war dabei der Meinung, daß es einen Trennungsstrich zu ziehen gelte zwischen der Politik des State Departments und jenen Finanzinstituten, die er nach seinen Ansichten als offenbar unabhängig qualifizierte. Wer hier Ohren hat, der höre. Insofern verwundert womöglich auch diese selektive Wahrnehmung der Welt und das Schicksal des eigenen, des russischen Landes nicht, das von Monat zu Monat tiefer in den Sog des Niedergangs gezogen wird.

Neben der politischen Rolle der EU, die gegenwärtig in der Schwebe liege und vom starken Einsatz des ehemaligen Nato-Generalsekretärs Javier Solana (nun für die gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik der EU verantwortlich) im Kosovo-Krieg geprägt sei, richte sich der Blick des Kremls insbesondere nach Brüssel und zur Nato. Nachdrücklich betonte der Botschaftsrat, die Nato müsse wahrnehmen und erkennen, daß sich ein „roter Faden" vom Balkan zum Baltikum ziehe, der nicht überschritten werden dürfe.

Viel gelassener äußerte sich unser Gesprächspartner hinsichtlich eines vermeintlichen strategischen Dreiecks Moskau – Peking – Neu-Delhi. Wohl auch schlichtweg deswegen, weil die Beobachtung der gegenwärtigen politischen Intentionen Moskaus kaum noch eine Tendenz zum Ausbau einer Auffanglinie erkennen lassen. Die Blindheit hier scheint aber schon zu den unerläßlichen Begleiterscheinungen des Niedergangs zu gehören, wie dies ja bereits seit dem Zusammenbruch des bolschewistischen Regimes erschreckend deutlich geworden ist. Insofern war auch das Thema Ostpreußen scheinbar nicht von Belang, und die nachgeschobene Erläuterung, daß die Diplomatie zu Zeiten der Sowjetunion nur zweidimensional operierte, nunmehr aber nach mehreren Richtungen gearbeitet („multidirectionelle") werden müsse, weil die Welt am Ende des Kalten Krieges multipolar sei, nur ein schwaches Hoffnungszeichen auf Rekonvaleszenz einer siechen Nation.

Kurz zusammengefaßt scheint derzeit die russische Diplomatie mehr dem Ostseeraum als dem Fernen Osten oder dem Kaspischen Raum Bedeutung beizumessen, wobei es schwierig war, auf unsere auch wohlmeinenden Fragen Antworten zu bekommen.

Pierre Campguilhem / P. F.

Zitate · Zitate

Bush: ... ich möchte sicher gehen, daß wir uns beide auf derselben Wellenlänge befinden. Es könnte sein, daß Mazowiecki darum bittet, Polen eine stärkere Rolle innerhalb der Zwei-plus-Vier-Gespräche einzuräumen. Darüber möchte ich mit Ihnen reden. Hinsichtlich der Grenzfrage werde ich wiederholen, was ich bei unserer gemeinsamen Pressekonferenz gesagt habe: „Die USA respektieren die Bestimmungen der Schlußakte von Helsinki hinsichtlich der Unverletzbarkeit der bestehenden Grenzen in Europa. Und die USA anerkennen offiziell die bestehende deutsch-polnische Grenze." Ich muß diese Aussage wiederholen, während Mazowiecki hier ist.

Kohl: George, das ist in Ordnung. Ich stimme dem voll zu.

Bush: Ich werde Mazowiecki an Ihre Initiative erinnern, die zu einem Vertrag zwischen einer künftigen gesamtdeutschen Regierung und Polen führen wird, um die gegenwärtige Grenze endgültig zu fixieren. Ich werde ihm sagen, daß Sie mir gegenüber wiederholt bestätigt haben und daß ich Ihnen glaube, daß die gegenwärtige Grenze zwischen der DDR und Polen die endgültige Grenze zwischen Deutschland und Polen wird. Zu den Zwei-plus-Vier-Verhandlungen werde ich ihm sagen, daß ich mich sehr über die Entscheidung vom 14. März freue, wonach Polen zu den Verhandlungen hinzugezogen werden soll, wenn über die polnischen Grenzen gesprochen wird. Ich werde ihn daran erinnern, daß wir die Zwei-plus-Vier-Verhandlungen als Forum ansehen, um die Rechte und Verantwortlichkeiten der Vier Mächte in Berlin und in Deutschland als Ganzes zu klären – nicht aber als Forum, um Fragen der künftigen Sicherheitspolitik in Europa oder Deutschlands Mitgliedschaft in der Nato zu diskutieren. ... ich weiß, daß ich ihm zusichern kann, daß wir die Sorgen Polens ernst nehmen, doch ich werde dies in einer Form tun, die Ihre Position in keiner Weise unterminiert. Ich möchte hier aufhören und noch ein paar andere Punkte ansprechen. Aber es ist für mich sehr wichtig, zu wissen, daß das, was ich gesagt habe, mit Ihrer Haltung übereinstimmt.

Kohl: George, zunächst bin ich sehr dankbar über den freundschaftlichen Geist, der aus Ihren Ausführungen spricht. Alles, was Sie gesagt haben, stimmt mit meinen Vorstellungen überein. Ich stimme auch Ihren Aussagen zum Zwei-plus-Vier-Prozeß voll zu.

Bush: Lassen Sie mich noch ein paar Bemerkungen zu Zwei-plus-Vier machen.

Kohl: Augenblick: Falls Sie es für nötig halten, können Sie Mazowiecki versichern, daß wir die Grenzfrage ausführlich am Telefon und in Camp David erörtert haben. Bitte sagen Sie ihm, daß ich ihm helfen möchte, erfolgreich zu sein, aber ebenso muß ich sicher sein, daß meine eigene Politik zu Hause erfolgreich ist. Ich sage dies normalerweise nicht in der Öffentlichkeit, doch haben die Wahlergebnisse auch etwas mit diesen Fragen zu tun. Ich bin fest entschlossen, die Oder-Neiße-Grenze zu akzeptieren. Ich verberge hier gar nichts; es gibt keinerlei Geheimnisse. Es stimmt, daß dies eine bittere Last der Geschichte ist. Doch die Zeit ist gekommen, um die Frage endgültig zu regeln. Eine gesamtdeutsche Regierung und ein gesamtdeutsches Parlament müssen nach internationalem Recht die letzte Entscheidung treffen. Ich verstehe die Polen sehr gut. Sie wollen genau wissen, was bis dahin passiert. Ich weiß auch nicht, wie lange dieser Prozeß dauern wird – vielleicht ein Jahr, vielleicht zwei. Mit den Wahlen sind wir der Lösung näher gekommen, denn die Mehrheit im DDR-Parlament und im Bundestag wird von denselben Parteien gestellt.

Telefonprotokolle des US-Präsidenten Bush und Helmut Kohls in den Tagen der Wende

Rumänisches Restitutionsgesetz:

Transsilvanische Träume

Rückgabe von Bauernland als Rettungsanker der Dorfkultur / Von Martin Schmidt

Auf den ersten Blick wirken die rumänischen Dörfer romantisch, besonders in Siebenbürgen, im Banat und in der Moldau. Doch die Lebensumstände der bäuerlichen Bevölkerung sind nach deutschen Maßstäben in der Regel extrem ärmlich. Modernisierungen bilden die Ausnahme, was einem Staat, dessen Bevölkerung zu einem Drittel in der Landwirtschaft arbeitet, keine großen Zukunftsperspektiven eröffnet.

Die EU-Beitrittswünsche Bukarests sind vor diesem Hintergrund und eingedenk der Erfahrungen mit den polnischen Bauern vollends unrealistisch.

Letzteres wissen auch die rumänischen Politiker. Die Mehrheit von ihnen will jetzt ernst machen mit der großangelegten Rückgabe enteigneten Bauernlandes, um so

Prinz Charles – Anwalt verfallener Kirchenburgen

für Bewegung und neue Initiativen im Agrarbereich zu sorgen. Nachdem die Abgeordnetenkammer bereits vor Monaten einen entsprechenden Beschluß faßte, hat am Dienstag letzter Woche auch der Senat das Restitutionsgesetz gebilligt. Als letzte formale Barriere müssen beide Kammern nun noch gemeinsam abstimmen.

Betroffen sind etwa eine Million Bauern, deren Land von den Kommunisten verstaatlicht wurde. Jeder von ihnen soll maximal 50 Hektar seines alten Besitzes an landwirtschaftlicher Nutzfläche zurückerhalten. Für Wälder liegt die Obergrenze nach Meinung des Senats bei zehn Hektar, nach Aufassung der Abgeordnetenkammer jedoch bei 30 Hektar. Sollte eine Rückerstattung aus übergeordneten Gesichtspunkten nicht möglich sein, werden Entschädigungen geleistet. Das Restitutionsgesetz hat bereits eine längere Geschichte. Im Wahlkampf vom Herbst 1996 von der heutigen bürgerlichen Regierungskoalition aus der Bauernpartei (PNTCD), der Alternative Rumäniens (PAR), den Liberalen (PNL) und dem Ungarnverband (RMDSZ) als eine zentrale Aufgabe proklamiert, folgten zähe Debatten, die sich über drei Jahre hinzogen.

Prinz Charles

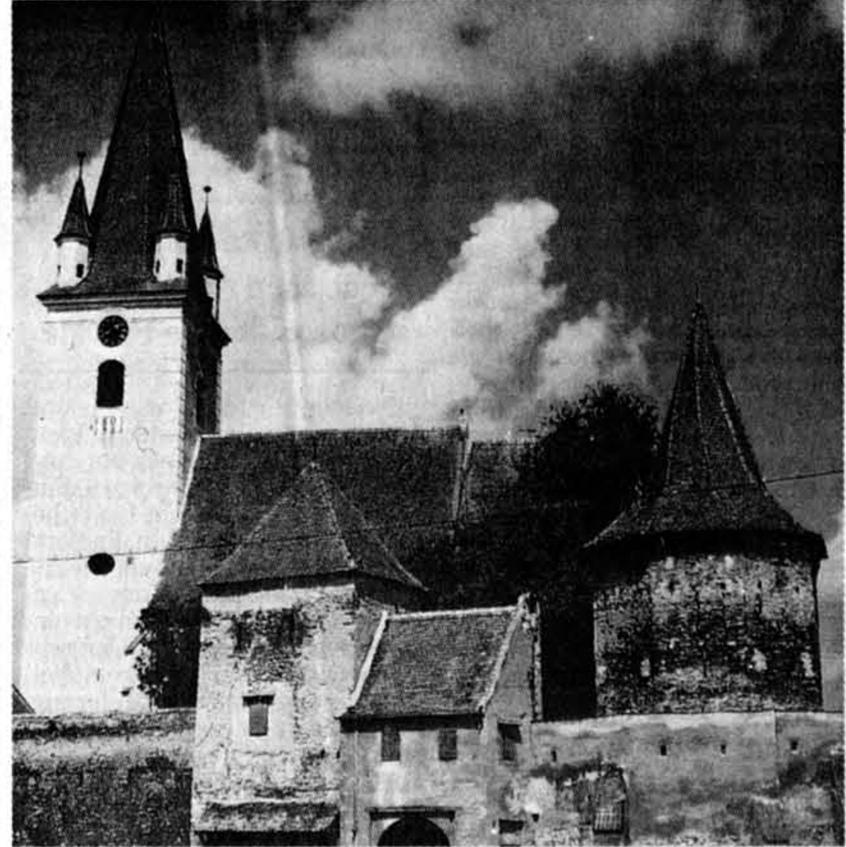
Dabei gab es Widerstände nicht nur aus den Reihen der Sozialisten, sondern auch seitens der linksliberalen Demokratischen Partei (PD). Während insbesondere die Bauernpartei auf eine vollständige Wiederherstellung der rechtmäßigen früheren Verhältnisse abzielte, wollte die PD so wenig Land wie möglich zurückgeben.

Ehemalige Eigentümer bzw. deren Erben konnten ihre Wünsche auf Bodenrückgabe bis spätestens 31. Dezember 1998 anmelden. Jetzt hoffen sie, daß dank des Drucks der EU sowie durch ausländische Investoren eine endgültige Regelung greifbar ist.

Auch für das Ortsbild der Bauerndörfer, sprich den Erhaltungszustand der Wohnhäuser und Kirchen, wäre eine großangelegte Restitution und damit die Stärkung der oft nur auf kleinen Flächen wirtschaftenden privaten Landwirte eine große Chance. Mehr Land, mehr Eigenverantwortung, mehr Geld für die Kommunen – auf diese Formel lassen sich die Hoffnungen der Gesetzesbefürworter bringen.

Insbesondere im Banat und in Siebenbürgen sind nach dem Exodus der angestammten deutschen Bevölkerung zahlreiche Dörfer einem stetigen Verfall ausgesetzt. Auch an den stolzen Kirchenburgen nagt der Zahn der Zeit. Für nicht wenige von ihnen ist es bereits fünf vor zwölf. Angesichts der chronisch leeren rumänischen Staatskasse müßte schon ein großes Wunder geschehen, um das Gros der weltweit einmaligen Gotteshäuser retten zu können. Oder es müßten sich mehrere kleine Wundertäter zusammentun. Solche Leute wie Prinz Charles zum Beispiel. Der architekturbesessene britische Thronfolger gilt als Liebhaber der trutzigen Kirchenburgen. Seitdem er durch eine 1997 verfaßte Broschüre seines Landsmanns William Blacker auf die letzten noch heimatverbliebenen Sachsen und die von diesen verzweifelt umsorgten Gotteshäuser aufmerksam wurde, ließ ihn das Thema nicht mehr los.

Blacker sammelte mit beachtlichem Erfolg Spenden, und ein englischer Verein für die Unterstützung der siebenbürgischen Kirchenburgen entstand. Prinz Charles erkundigte sich im Frühjahr 1998 über den britischen Botschafter bei der Hermannstädter Präfektur nach dem Zustand der sächsischen Kirchenburgen. Anfang November reiste der studierte Architekt dann selbst für drei Tage nach Rumänien. In Siebenbürgen bestaunte er das von Gotik und Barock geprägte Hermannstadt und die von ihm selbst als Ziel ausgewählte Kirchenburg von Meschen.



Der Zahn der Zeit: *Kirchenburg in Großau* Foto Hailer-Schmidt

Als Resultat seiner Eindrücke stellte der Thronfolger eine umfassende Förderung der Restaurierung der Kulturdenkmäler durch diverse Stiftungsgelder in Aussicht, sobald dafür die gesetzliche Grundlage geschaffen sei.

Sofern Prinz Charles an seinem 51. Geburtstag am letzten Sonntag überhaupt Zeit zur Besinnung hatte, erinnerte er sich vielleicht an seine Siebenbürgenreise vor einem Jahr. Transsilvanische Träume gegen Tory-Tristesse gewissermaßen. Eine mentale Kur vom Dauerlächeln Tony Blairs und den Arbeiten am monströsen „Millennium Dome" in London, jener zeltartigen Veranstaltungshalle, die den blaublütigen Architekten wiederholt zu bissigen Kommentaren veranlaßte.

Erst zu Beginn dieses Monats hatte Prinz Charles einen englischen Fremdenverkehrsexperten nach Hermannstadt entsandt und damit sein fortdauerndes Interesse an der Entwicklung Siebenbürgens unterstrichen. Im Oktober initiierte er in London eine öffentlichkeitswirksame Spendensammlung für die überfälligen Sanierungsaufgaben.

Jetzt ist vor allem die rumänische Regierung gefordert. Neben dem Restitutionsgesetz muß so schnell wie möglich auch ein allgemeines Gesetz über den Kultur- und Denkmalschutz unter Dach und Fach gebracht werden.

Von den einst etwa 300 Kirchenburgen gibt es nur noch ungefähr 200. Ihr Erhaltungszustand ist sehr unterschiedlich. Nur die wenigen mit ausländischen Geldern in großem Stil restaurierten Kirchenburgen wie in Tartlau oder Birthälm sind außer Gefahr. Jedes weitere Zögern wäre unverantwortlich.

Kutschma gewinnt Stichwahl:

Das kleinere Übel regiert weiter

Ängste vor roter Renaissance gaben den Ausschlag / Von Louis v. Valentin

Leonid Kutschma hat es noch einmal geschafft. Mit gut 56 Prozent der Stimmen gewann er am Sonntag gegen den Kommunisten Peter Simonenko (knapp 38 Prozent) die zweite Runde der ukrainischen Präsidentenwahlen. Die Wahlbeteiligung war mit 74 Prozent sehr hoch und lag in einigen westlichen Landesteilen bei bis zu 90 Prozent.

Kutschma hatte im ersten Durchgang am 31. Oktober 36,49 Prozent erreicht, Simonenko (knapp 38 Prozent) 22,24 Prozent. Danach hatte es der blasse Kommunistenführer vermocht, die Mehrheit der ausgeschiedenen Bewerber zu einer Linksfront zusammenzufassen.

Der drittstärkste Kandidat, Sozialistenchef Alexander Moros (11,29 Prozent), stellte sich ebenso hinter ihn wie Natalja Witrenko (10,97 Prozent), der Parlamentsvorsitzende Tkatschenko, Bürgermeister Olijnik aus Tscherkassy, Mikola Haber, Alexander Baziljuk und Jurij Karmazin. Kutschma erhielt Schützenhilfe vom früheren Geheimdienstchef und Ex-Ministerpräsidenten Jewgenij Martschuk (8,13 Prozent), dem westukrainischen „Ruch"-Bewerber Jurij Kostenko, Gennadij Udowenko, Witalij Kononow und Alexander Rzhawskij.

Der autokratische Amtsinhaber hatte sich in den letzten Tagen propagandistisch darauf konzentriert, die „rote Gefahr" zu beschwören. Im staatlichen Fernsehen und den von Kutschma kontrollierten großen Zeitungen wurde ausführlich über kommunistische Verbrechen berichtet. Während Simonenko auf den Gedenkversanstaltungen seiner Partei anläßlich des Jahrestages der Oktoberrevolution von 1917 forderte, die Wähler sollten „die Macht an das Volk zurückgeben (...) und den ruinösen sozio-ökonomischen Kurs des Landes ändern", warnte Kutschma davor, im Angesicht der Vergangenheit „tragische Fehler zu wiederholen".

In der westukrainischen Hauptstadt Lemberg forderten die Gedenkveranstaltungen der Kommunisten massive Gegenreaktionen national gesinnter Ukrainer heraus. Hier, wo die Zustimmung zu Simonenko sehr gering ist, flogen den linksradikalen Demonstranten Eier und Farbbeutel ins Gesicht. Aufgebrachte Menschen verbrannten Flaggen der UdSSR und der Ukrainischen Sowjetrepublik.

Der von Simonenko befürworteten engen Anbindung an Rußland erteilte der alte und neue Präsident eine klare Absage. Zu den vor allem in Weißrußland forcierten Unionsplänen der drei slawischen Nachbarn sagte er gegenüber der russischen Zeitung „Iswestija", daß diese „nichts mehr als ein politischer Trick" seien, „eine abstrakte theoretische Konstruktion, die keine reale Basis" habe. Gemeinsam mit Martschuk, den er am 10. November flugs noch zum Vorsitzenden des Nationalen Sicherheits- und Verteidigungsrates ernannt hatte, startete Kutschma außerdem eine angesichts der Erfahrungen der letzten Jahre äußerst zweifelhafte Kampagne gegen Korruption und Kriminalität.

Sehr schnell reagierte er dort, wo die Kommunisten und Sozialisten am 31. Oktober die größte Unterstützung gefunden hatten. Die Gouverneure von Kirowograd, Poltawa und Winniza, wo er gegen Simonenko bzw. Moros verlor, wurden unverzüglich entlassen.

Peter Simonenko ließ sich seinerseits als ein Reformsozialist nach dem Muster des polnischen Präsidenten Kwasniewski darstellen. Die Mehrheit der Ukrainer – vor allem in den weniger russisch beeinflußten westlichen Landesteilen – glaubte dieser Propaganda offenbar nicht und entschied sich zum zweiten Mal für das kleinere Übel.

Blick nach Osten

Steuerreform in Polen

Warschau – Die geplante Steuerreform der Mitte-Rechts-Regierung in Polen hat in der vergangenen Woche zu hitzigen Diskussionen im Sejm geführt. Die Wahlaktion Solidarität (AWS) und die Freiheitsunion (UW) wollen noch bis Monatsende ein Gesetz durchbringen, demzufolge im nächsten Jahr nur noch 19, 29 oder 36 Prozent des Gehalts versteuert werden sollen, während die Körperschaftssteuer von 34 auf 30 Prozent gesenkt würde. Im Jahr 2001 lägen die Steuerstufen dann bei 19, 28 und 35 Prozent und 2002 schließlich bei 18 und 28 Prozent. Vor allem die UW hat sich für das vereinfachte zweistufige System eingesetzt, von dem sie sich Impulse für das Wirtschaftswachstum verspricht.

Estnische Drogen-Studie

Reval – Der Drogenkonsum ist zu einem Hauptproblem des heutigen Estlands geworden. Zu diesem Fazit kommt eine Studie des Sozialministeriums der Baltenrepublik. Von der Bevölkerung Estlands im Alter von 18 bis 70 Jahren haben den neuen Erkenntnissen zufolge 5,7 Prozent der Esten und 7,7 Prozent der zugewanderten Russen, Ukrainer usw. bereits Drogen versucht. Für die 18- bis 24jährigen liegen diese Zahlen bei alarmierenden 15 bzw. 21 Prozent.

Miserable Demographie

Sofia – Mit einem Bevölkerungsrückgang um 6,4 Personen pro tausend Einwohner hat Bulgarien unter allen ostmitteleuropäischen Staaten die schlechteste Demographie. Statistiken, die auf einem internationalen Treffen von Bevölkerungswissenschaftlern in Sofia vorgelegt wurden, zeigen, daß die Einwohnerzahl seit 1989 um eine Million zurückgegangen ist. Die Hauptursache dafür sind die rund 700 000 Wirtschaftsflüchtlinge und die hohe Sterblichkeitsrate. Die aktuelle Bevölkerungszahl liegt bei gut 8,8 Millionen.

Exil-Serben in Budapest

Budapest – Der serbische Kronprinz Alexander Karadjordjevic hat die Opposition des Landes zur Einheit und Zusammenarbeit aufgefordert. Nach Angaben der Belgrader Zeitung „Danas" vom 11. November verkündete er seinen Appell am Vorabend einer Konferenz in Budapest, auf der Milosevic-Gegner aus Serbien selbst sowie aus der serbischen Diaspora zusammentrafen. Die ungarische Hauptstadt ist das wichtigste Zentrum serbischer Oppositioneller. Nach dem Beginn des Nato-Bombenkriegs am 24. März zog es etwa 25 000 Serben nach Budapest, darunter zahlreiche oppositionelle Journalisten und Künstler.

Beutekunst:

„Vor dem Krieg im Baedeker aufgelistet"

Interview mit dem Hamburger Autor Günther Haase über Rechtslage und Kriegslasten

Herr Dr. Haase, kürzlich ist bekannt geworden, daß amerikanische Generale den sogenannten „Goldzug" von Ungarn geplündert haben, in dem nicht nur ein tatsächlicher Goldschatz war, sondern auch viele Gemälde. Ist dies ein allgemeiner Grundzug von Kriegen, daß insbesondere auch Kunstschätze Objekte der Begierde werden?

Ja, dies ist in früheren Zeiten ein allgemeiner Grundzug von Kriegen gewesen. Die Griechen haben von den Ägyptern, die Römer von den Griechen Kunst geraubt. Der letzte große Kunsträuber war Napoleon, der eigens eine Kommission zusammenstellte, die auf ihren Feldzügen Beutekunst requirierte und nach Paris schickte.

Ist das Teil der politischen Zielsetzung der Führung, sich der Kunstgegenstände des Gegners zu versichern?

In früheren Zeiten gehörte dies zum Instrumentarium der Kriegsführung, um den Gegner zu demütigen. Bis man sich endlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zusammenfand, um hier Regelungen zu formulieren, die schließlich 1907 in die Haager Landkriegsordnung einmündeten, wonach Kunstgegenstände nicht mehr Teil der Kriegsführung sein sollen.

Funktionierte dies im Ersten Weltkrieg?

Ja, gut. Es gab im Nachkrieg gewisse juristische Komplikationen, aber keinen Raub.

Im Zweiten Weltkrieg war es komplizierter. Von deutscher Seite waren sogenannte Kunstschutzeinheiten aufgestellt worden. Welche Aufgabe hatten diese Einheiten?

Diese Einheiten hatten klar umrissene Aufgabe, insbesondere auch bei militärischen Planungen hatten sie vorzutragen, wo und in welchem Umfang schützenswerte Kunstgegenstände, aber auch Gebäude, Museen und Kirchen, im Einzugsbereich strategischer Ziele lagen.

Das Problem lag immer da, wo eine Kirche nicht nur Kunstgegenstand, sondern Ausguck für Artilleriebeobachter oder Orientierungspunkt für den Gegner war?



Die Venus von Giorgione, um 1509, gehörte zu jenen Bildern der Dresdener Gemäldegalerie, die von den Sowjets verschleppt und erst lange Jahre nach dem Krieg in die sächsische Metropole zurückgelangten. Andere Werke, insbesondere Kunstgegenstände aus Ostdeutschland, gelten noch heute als verschollen oder werden unter Mißachtung der Haager Landkriegsordnung und diverser anderer Verträge nicht zurückgegeben Foto Archiv

polnischen Aufständischen mit der Wehrmacht und der SS und umgekehrt verständigt haben, um zuvor Kunstgegenstände aus Warschau herauszubringen.

Gab es Kunstschutzeinheiten auch bei den Westalliierten und den Sowjets?

Bei den Amerikanern gab es die eine Sondereinheit, die allerdings erst kurz vor Kriegsende ins Leben gerufen wurde, deren Aufgabe aber eher die Sicherstellung von Kunst bei Kriegsende war. Bei den Sowjets gab es die berühmte Trophäenkommission, die schon sehr früh und ganz gezielt darauf ausgerichtet war, deutsche Kunstgüter nach der Sowjetunion zu verlagern.

Die Sowjets waren also a priori darauf aus, Kunstbeute zu machen?

Ja, die Sowjets haben bereits vor dem Krieg alle Unterlagen einschließlich der Baedeker aufgelistet, was wo herausgenommen werden soll, also ganz gezielt.

Nun zu den aktuellen Bezügen, inwieweit ist die Sicherstellung von

Dresden beauftragt, die Gemälde für seine Großdeutsche Sammlung zusammenzutragen, selbstverständlich mit einem beachtlichen Stab von Fachleuten.

Wie wurde das bezahlt?

Aus verschiedenen Kunstfonds des Reiches, aus Tantiemen von Hitlers Büchern und aus Briefmarken, die einen Zuschlag aufwiesen.

So wurde auch in den besetzten Gebieten gekauft und bezahlt?

Ja, es gab Kunstagenten in den besetzten Gebieten, die wußten, was Hitler und andere sammelten, und die dies dann anboten.

Gab es Druck?

Grundsätzlich nein, im Einzelfall mag dies vorgekommen sein. Aber es war ein rein kommerzielles Unternehmen, bei dem die Preise oft in die Höhe gingen, wenn bekannt wurde, daß hier für Hitlers Linzer Sammlung gekauft wurde.

Wo wurde es nichtkommerziell, illegal?

Es gab Personen, die durch die Rassengesetze diskriminiert und zu Personen zweiter Klasse erklärt wurden, die zumeist beim Einmarsch deutscher Truppen flüchteten und häufig Kunstgegenstände zurückließen. Diese sind dann zumeist beschlagnahmt worden und vorab in Depots für die Linzer Sammlung verbracht wurden. Also keine Bezahlungen, keine Vergütung. Diese Aufgabe übernahm der sogenannte Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg.

War es der größte Teil der Kunst, die heute unter dem Begriff Beutekunst rangiert, die dort beschlagnahmt wurde?

Zunächst: Der Einsatzstab Rosenberg war anfangs mit ganz anderen Aufgaben befaßt. Er sollte Unterlagen und Dokumente über Judentum und Freimaurer usw. für eine spätere Parteischule der NSDAP sichern. Erst später entwickelte sich daraus durch Kompetenzüberschreitung die Beschäftigung mit Kunst. Den Anteil der solcherart beschlagnahmten Kunst zum Anteil der regulär gekauften Kunst kann ich nicht beurteilen. Keinesfalls ist es aber so, daß er überwiegt.

Was geschah mit den Kunstgütern im Fortgang des Krieges?

Sie wurden vor Kriegseinwirkungen, insbesondere aber auch vor Bomben geschützt.

Sie wurden also nicht versteckt, wie dies heute gelegentlich unterstellt wird?

Das ist absolut zu verneinen. Wenn gesagt wird, die Alliierten haben etwas „entdeckt" oder „befreit" in dem Sinne, daß andere es nicht finden sollten, dann ist das falsch.

Gab es nach dem Krieg Kommissionen, die festlegten, wer nun was bekommen sollte?

Ja, aber man muß vorausschikken, es gab lange Jahre vor dem Krieg alliierte Kommissionen, die davon ausgingen, daß sie den Krieg gewinnen werden, und die dort schon festlegten, daß die Gegenstände nach Deutschland zurückkommen sollten. So geschah es zunächst nach dem Kriege auch. In München und anderswo errichteten die Amerikaner „collecting points", die Kunstschätze konzentrierten. Von dort aus wurden sie dann im allgemeinen zurückgeführt. Aber in der Form, daß sie pauschal an die Regierungen, aber eben nicht an die Eigentümer zurückgegeben wurden. Daher rühren heute noch die Probleme mit Bildern, deren Herkunft zweifelhaft ist.

Weil manche zuviel für sich reklamierten?

Vor allem, weil die jeweiligen Regierungen die Umstände des Erwerbs nicht genau kannten. Zum anderen auch deswegen, weil sie alle auch regulär durchgeführten Ankäufe von Kunst rück-

Unser Interviewpartner Dr. Günther Haase, Jahrgang 1929, ist Rechtsanwalt in Hamburg und seit Jahren mit dem Problem der Beutekunst befaßt. Der gebürtige Hamburger hat darüber ein Buch unter dem Titel „Die Kunstsammlung des Reichsmarschalls Hermann Göring" verfaßt, das im März im Berliner Verlag Edition q erscheinen wird. Das Interview führten Peter Fischer und Oliver Geldszus.

Die Siegermächte trugen Verantwortung

Dies war in der Tat immer schwierig, aber es ist im nachhinein festzustellen, daß dies in Frankreich und Italien von unserer Seite weitgehendst eingehalten worden ist.

Etwa im Gegensatz zu Monte Casino, wo die westalliierte Seite deutsche Angebote ausschlug?

Ja, es ist bekannt, daß die Amerikaner den vorgeschlagenen Schutzgürtel um das Kloster nicht respektierten. Um ein anderes Beispiel von deutscher Seite zu nennen: Göring etwa hatte eine umfangreiche Liste von Schlössern und Gebäuden erstellt und den Militärs mitgeteilt, wo nicht bombardiert oder sonstwie angegriffen werden durfte.

Ging dies bis zur Kontaktaufnahme mit der Feindseite?

Monte Casino habe ich erwähnt, ein anderer Fall war der Warschauer Aufstand, wo sich, es ist noch nicht vollständig bewiesen, die

Kunst über das hinausgegangen, was uns heute angelastet werden kann?

Man muß zwei große Sammlungen unterscheiden: Es gab die große Sammlung Hitler, die nicht für ihn selbst war, sondern die er für ein Museum in Linz zusammenstellte, das er entsprechend der Größe des Reiches einrichten wollte. Dieses Museum, besser dieses kulturelle Zentrum des Reiches, sollte nicht nur Gemälde umfassen, sondern auch alle anderen Bereiche der Kunst. Das andere war die Sammlung Göring, die dieser zunächst mit einem riesigen Einsatz von Geldmitteln betrieb, die dann später, zu seinem 60. Geburtstag, auch in eine öffentliche Gemäldegalerie umgewandelt werden sollte.

Wie sind diese Sammlungen zustandegekommen?

Hitler hat sich wenig um die praktische Seite gekümmert, da er ja oberster Kriegsherr war. Er hat den Direktor der Gemäldegalerie

gängig machten und für null und nichtig erklärten. Jeder ausländische Kunsthändler wurde damit zum Kollaborateur, was zumeist strafbar war. Und wer sollte sich damals erklären, wer sagen, ich habe Kunstwerke an Deutsche verkauft.

Wo liegt eigentlich die Verantwortung für diese gesamten Querelen, wir haben ja unsere Souveränität schon wiederholt zurückbekommen. 1949, 1955, zuletzt 1990?

Also, da sprechen Sie das an, was ausgesprochen werden muß: In dem Moment, wo die Siegermächte die Kunstgegenstände entdeckt, „befreit" oder wie auch immer an sich genommen haben, trugen sie die allgemeine Verantwortung. Die Wehrmacht hatte kapituliert, die Reichsregierung bestand nur noch kurze Zeit, Deutschland besaß keine Möglichkeiten mehr, hier noch einzugreifen. Wir haben sehr spät, wenn sie es so wollen, erst vor zehn Jahren unsere Souveränität wiederbekommen. Also bis dahin waren die Siegermächte die Regierung und trugen Verantwortung.

Herr Dr. Haase, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

TV KRITIK

Dichtung und Wahrheit

„Klemperer – Ein Leben in Deutschland", Serie, ARD – Die Folgen haben immer dann ihre großen Momente, wenn Drehbuchautor Peter Steinbach und die Regisseure Kai Wessel (Folgen 1–6) und Andreas Kleinert (7–12) der Vorlage sowie der Darstellungskunst ihrer Schauspieler vertrauen. Beispielsweise im siebten Teil: Die Klemperers wurden ins „Judenhaus" eingewiesen, Victor Klemperer (Matthias Habich) ist durch den Stern als vogelfrei gekennzeichnet. Eva (Dagmar Manzel), die „Arierin", freut sich darauf, mit einem „arischen" Bekannten, einem verwundeten Soldaten, auszugehen. Plötzlich wird sie wieder von Nachbarn gegrüßt, besucht ein Restaurant, kurzum: Sie taucht zurück in die Alltagsnormalität, die Krieg und Diktatur übriggelassen haben, und kann Genuß und Vergessen darin finden. Für einen Wimpernschlag signalisiert ein beinahe diabolisches Glücksgefühl in ihrem Gesicht, daß diese Normalität eine Verführung sein könnte, sich von dem Mann zu trennen, dessen Stigma auf sie abfärbt. Die Dramatik der Zeit erschließt sich vor allem aus solchen intensiv gespielten, widerstreitenden psychologischen Momenten.

Eine Erfindung aus dem Geiste der geschichtspolitischen Didaktik ist es, daß ein Mitbewohner über BBC von der Vergasung der Juden hört. Wenn sogar die isolierten Juden mittels eines heimlich beschafften Radios aus sicherer Quelle von den Morden erfahren konnten, so die Intention, dann konnten es die gewöhnlichen Deutschen erst recht! Nur hat die BBC in Wahrheit keine derartigen Nachrichten nach Deutschland gesendet. Und natürlich finden sich auch in Klemperers Tagebuch keine Hinweise darauf, nur düstere Gerüchte. Ein bißchen weniger Klemperer statt „political correctness" hätte man sich da nur wünschen können. **Thorsten Hinz**

Gegendarstellung

In der neuesten Ausgabe Ihrer Zeitschrift „Das Ostpreußenblatt" Folge 45, v. 13. November 1999, veröffentlichen Sie einen Artikel von Thorsten Hinz, „Halb zog es sie, halb sanken sie hin", über Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit der ehemaligen DDR (MfS) im Westen, in dem es heißt:

„*konkret*-Chef Klaus Rainer Röhl und Ulrike Meinhof nahmen in konspirativen Wohnungen Anweisungen von der Stasi entgegen."

Das ist unwahr. Wahr dagegen ist, daß ich niemals Anweisungen von der Stasi entgegengenommen habe und auch keinem Mitarbeiter des MfS begegnet bin – meine damalige Frau Ulrike Röhl, geb. Meinhof, übrigens auch nicht.

Ferner wird durch den unmittelbaren Kontext des Satzes über mich (die Anwerbung des Top-Spions Rainer Rupp für das MfS) der Eindruck erweckt, ich sei vom MfS als Mitarbeiter (IM) angeworben worden.

Das ist ebenfalls die Unwahrheit. Wahr dagegen ist, daß ich niemals Mitarbeiter der Stasi war und nie auch nur der Versuch unternommen wurde, mich anzuwerben.

Vielmehr war ich Opfer zahlreicher verdeckter Operationen der Stasi gegen mich. Die Gründe dafür werden in meiner Stasiakte aufgeführt, die auch in meinem Buch „Fünf Finger sind keine Faust", München 1998, nachzulesen ist, das in jeder Buchhandlung zu erhalten ist.

Köln, den 15.11.1999

Klaus Rainer Röhl

Zwischen Mythos und Wahrheit

Neu erschienene Bücher zu geschichtlichen Themen

Die umstrittene Anti-Wehrmachtsausstellung des Hamburger Reemtsma-Instituts hat in Deutschland in den letzten Jahren manche Kontroverse ausgelöst. Jetzt sollte sie in die USA gehen. Immer mehr Wissenschaftler monieren den voreingenommenen politischen Standort der Aussteller und die unwissenschaftliche Behandlung des Themas. Der Berliner Historiker Schmick hat die Kritikpunkte nun in einem von der Berliner Forschungsstelle für Militärgeschichte herausgegebenen Band zusammengefaßt.

***Karl-Heinz Schmick: Untersuchungen zur Ausstellung „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944",** Ludwigsfelder Verlagshaus / Dr. E. Grünert, Heinrich-Zille-Straße 57, 14974 Ludwigsfelde. 143 Seiten, 15 Abb., brosch., 29,80 Mark*

Im April 1940 befanden sich zehn Zerstörer auf dem Weg zum nordnorwegischen Erzhafen Narvik. Nach harten Kämpfen mit den Alliierten wurde der Hafen erobert. Ein neuer Held war geboren: General Eduard Dietl. Dieser Sieg war die Voraussetzung für die Offensive gegen Murmansk. Kaltenegger, Militärhistoriker und einer der besten Kenner der Historiographie der deutschen Gebirgstruppe legt einen gutgeschriebenen und belegten Tatsachenbericht vor.

***Roland Kaltenegger: Krieg am Eismeer. Gebirgsjäger im Kampf um Narvik, Murmansk und die Murmanbahn,** Verlag Leopold Stokker, Graz 1999, 358 Seiten, 24 s/w Bildseiten, Ln., 58 Mark*

Das alljährlich erscheinende Kompendium ostdeutscher Kultur und Geschichte bleibt sich auch im neuen Jahrtausend treu: Gedenktage, und Kurzbiographien bedeutender ostdeutscher Persönlichkeiten erinnern an die bleibenden kulturellen Leistungen der Deutschen im Osten. Das Kalendarium stellt dieses Jahr beispielsweise Johann Christoph Gottsched, Nicolai Hartmann, Lovis Corinth oder Nikolaus Lenau vor. Auch bedeutender historischer Ereignisse wird gedacht. Ein Muß für jeden, der sich für ostdeutsche Geschichte interessiert.

***Ostdeutsche Gedenktage 2000 – Persönlichkeiten und historische Ereignisse,** Verlag Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn 1999, 420 Seiten, brosch., 16,80 Mark*

Die Deutsche Burschenschaft verfolgte als einer der größten deutschen studentischen Korporationsverbände seit ihrer Gründung 1815 bis 1819 stets auch politische Ziele. Ihre Geschichte in der Weimarer Republik ist in letzter Zeit Gegenstand einer stark voreingenommenen historischen Forschung gewesen. Helma Brunck rückt hier einiges zurecht. Ein Buch nicht nur für studentenhistorisch Interessierte.

***Helma Brunck: Die Deutsche Burschenschaft in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus,** Universitas Verlag, München 1999, 476 Seiten, zahlr. S/W-Fotos, geb., 68 Mark*

Heute ist die deutsche Kulturarbeit im Ausland zunehmender Kritik von links ausgesetzt. Der bis heute für diese Arbeit zuständige „Verein für das Deutschtum im Ausland" (VDA) wird daher im politischen Tageskampf bisweilen in die Nähe des Dritten Reiches gerückt. Die Arbeit Luthers bietet ein vielschichtigeres Bild. Der Autor benutzte dazu auch den Nachlaß des langjährigen Reichs- bzw. Bundesführers des VDA, des Kärntner Freiheitskämpfers Hans Steinacher, der für den volkskonservativen Ansatz des VDA gegen die NS-Volkstumspolitik stand.



Die Ankunft des chinesischen Gesandten Yin-chang am Anhalter Bahnhof in Berlin 1909. *Aus: B. Fischer, Zwischen Wilhelmstraße und Bellevue.*

***Rudolf Luther: Blau oder Braun? Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland – VDA – im NS-Staat 1933–1937,** Wachholtz Verlag, Neumünster 1999, 150 Seiten, br., 35 Mark*

Das deutsche Auswärtige Amt und mit ihm das Diplomatische Corps befindet sich wieder in der deutschen Hauptstadt. Für viele ausländische Vertretungen ist dies eine Rückkehr an den angestammten Platz. Nicht nur die Botschafter Italiens, der Schweiz oder Estlands werden wieder in ihre alten Häuser ziehen. Schon zu Zarenzeiten saß die russische Botschaft unter den Linden, dort, wo jetzt der Prachtbau aus der Stalinzeit steht. Frankreich zieht wieder an den Pariser Platz. Das Werk beleuchtet die Geschichte Berlins als Schnittpunkt der Außenpolitik seit den Zeiten des Großen Kurfürsten. Ein Kapitel über DDR-Diplomatie ist angefügt.

***Bernd Fischer (Hrsg.): Zwischen Wilhelmstraße und Bellevue. 500 Jahre Diplomatie in Berlin,** Henschel Verlag, Berlin 1999, 288 Seiten, geb., 39,90 Mark*

Medienexperten der Bundesrepublik haben ein umfangreiches Kompendium über einen wichtigen Teil deutscher Geistesgeschichte der Nachkriegszeit zusammengestellt. Insbesondere die Beschreibung der Zeit unmittelbar nach 1945 und die alliierte „Reeducation" ist aufschlußreich. Die gesamte konservative Presse, insbesondere diejenige der 50er und 60er Jahre sowie die Vertriebenenpresse werden allerdings leider nicht der Erwähnung für wert befunden. Dafür eine – sicher bemerkenswerte – Wirkungsgeschichte der 68er in den deutschen Medien.

***Jürgen Wilke (Hrsg.): Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland,** Böhlau Verlag, Köln Weimar Wien 1999, 846 Seiten, 282 s/w Abb., 31 Graphiken geb., 68 Mark*

Das „Singen" des Sandes, ein Naturphänomen der Wüste, hervorgerufen durch den extremen Temperaturwechsel zwischen Tag und Nacht – viele Soldaten kennen es noch aus ihrer Zeit in Afrika. Meyer stellt eine Anthologie ganz verschiedenartiger Afrika-Erinnerungen vor. Jeder Autor beleuchtet einen anderen Aspekt des schwarzen Kontinents während des Zweiten Weltkriegs. Kurzweilig und gut zu lesen.

***Hans R. Meyer (Hrsg.): Nachts, wenn der Sand singt. Soldaten in der Wüste.** Eigenverlag Hans R. Meyer, Stettiner Straße 83, 63150 Heusenstamm, Telefon 0 61 04/ 3874. Heusenstamm 1999, kart., 197 Seiten mit zahlr. s/w Abb., 34,80 Mark, inkl. Versand*

Es war eine Zeitlang zu befürchten, daß dieses Standardwerk Mohlers über die konservativen Strömungen in der Weimarer Republik nicht wieder aufgelegt werden würde. Das neue Lektorat der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft in Darmstadt, bei der dieser Titel in mehreren Auflagen erschien, hielt dieses Werk politisch nicht mehr für opportun. Daß es nun im Grazer Stocker Verlag wieder in unveränderter Aufmachung erscheint, ist ein großer Gewinn für alle, die sich mit dem konservativen geistigen Erbe aus der Zeit zwischen den Kriegen auseinandersetzen wollen.

***Armin Mohler: Die Konservative Revolution in Deutschland 1918–1932. Ein Handbuch,** Leopold Stocker Verlag, Graz – Stuttgart 1999, 691 Seiten, kart., 49,80 Mark*

Ein ähnliches Thema behandelt die Dissertation von Raimund v. dem Bussche. Leider hat sich der Autor vor lauter Vorsicht in einem Knäuel politisch korrekter Vorgaben verheddert. Bussche verwirft die politische Einteilung Mohlers und sucht einen Negativ-Ansatz in Thomas Manns „Betrachtungen eines Unpolitischen" von 1918. Trotz vieler gelungener Ansätze: Der Autor scheitert an seiner antikonservativen Voreingenommenheit.

***Raimund v. dem Bussche: Konservatismus in der Weimarer Republik.** Die Politisierung des Unpolitischen, Universitätsverlag C. Winter, Heidelberg 1999, 428 Seiten kart., 98 Mark*

Wilhelm v. Oertzen war ein Produkt der Erziehung seiner Zeit: Konservativ, patriotisch, gebildet und zutiefst überzeugt von der besonderen Rolle, die der Adel seiner Meinung nach im Staat zu spielen habe. 1926 gründet er die mecklenburgische Herrengesellschaft. Doch nicht nur gegen die Weimarer Republik opponiert die „Herrengesellschaft", auch zu der immer stärker werdenden nationalsozialistischen Bewegung hat man ein zwiespältiges Verhältnis. Das Buch ist ein besonderes Stück Mentalitätsgeschichte – nicht nur des mecklenburgischen Adels, sondern des deutschen Adels während der Weimarer Republik überhaupt.

Zurückgelassenes Hab und Gut in Kolberg 1945. *Aus: Eitner, Mythos Kolberg.*

***Lothar Elsner: Die Herrengesellschaft. Leben und Wandlungen des Wilhelm v. Oertzen,** WeymannBauer Verlag, Rostock 1999, 219 Seiten, kart., 24,80 Mark*

Nationalismus ist eine zentrale gestaltende Kraft in der modernen Geschichte. Andererseits sei er, so meint der Autor, Ursprung vieler tragischer Menschheitskonflikte. Gellner, gebürtiger Prager und 1939 nach England emigriert, war Professor für Sozialanthropologie an der Universität Cambridge. Kurz vor seinem Tod 1995 wurde er Leiter des Instituts für Nationalismusforschung in Prag. Die gängige These, nach der die Nationen sich auf dem absterbenden Ast befänden, scheint der Autor durchaus nicht zu teilen. Das Buch bietet eine Reihe kluger Analysen des Nationalen, mit deren politischen Folgerungen man allerdings durchaus nicht immer übereinstimmen muß.

***Ernest Gellner: Nationalismus – Kultur und Macht.** Siedler Verlag, Berlin 1999, 192 Seiten, Ln., 34,90 Mark*

Erich Koch-Weser, Oberbürgermeister von Kassel während des Weltkrieges und langjähriger Fraktionsvorsitzender der liberalen Deutschen Demokratischen Partei während der Weimarer Republik, hinterließ ein Tagebuch, das heute als eine wichtige historische Quelle für diese Zeit dient. Dieses Weltkriegstagebuch nimmt auch auf die Geschehnisse in Ostpreußen 1915/16 und später Bezug und da stört es nur am Rande, wenn leider konstant von „Gildenburg" statt von Gilgenburg die Rede ist.

***Walter Mühlhausen / Gerhard Papke (Hrsg): Kommunalpolitik im Ersten Weltkrieg.** Die Tagebücher Erich-Koch-Wesers 1914 bis 1918, Oldenbourg Verlag, München 1999, 250 Seiten, geb., 58 Mark*

Sechsmal wurde die Stadt Kolberg zwischen 1630 und 1945 belagert. In der Geschichte Preußens spielt das Schicksal dieser Stadt eine besondere Rolle. Ausführlich stellt Eitner die Leistungen von Lucadou, Gneisenau, Schill und Nettelbeck dar. Der Bogen spannt sich bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges.

***Hans Jürgen Eitner: Kolberg – Ein preußischer Mythos 1807/1945,** Verlag „edition q", Berlin 1999, 249 Seiten, 30 Abb., geb., 34 Mark*

Ein unbekanntes Kapitel der Geschichte des 20. Jahrhunderts: Während Lenin in Petrograd und Moskau durch einen Putsch die Macht erringt und sein System des „Roten Terrors" aufbaut, versuchen vor allem Militärs noch in letzter Minute ihr Land vor der kommunistischen Diktatur zu retten. Die „Weißen", wie ihre Oppositionsbewegung auch genannt wird, waren eine vielschichtige, keineswegs einheitliche Bewegung. Noch heute ist unser Bild von ihnen in der Regel durch die sowjetrussische Propaganda verzerrt. Die politischen, sozialen und ideologischen Grundlagen der „Weißen" – und warum sie scheiterten – beleuchtet Katzer in diesem ausführlichen und wirklich grundlegenden Werk.

***Nicolaus Katzer: Die weiße Bewegung in Rußland.** Herrschaftsbildung, praktische Politik und politische Programmatik im Bürgerkrieg Verlag Böhlau, Köln 1999, 622 Seiten, m. Kartenanhang, Ln., 148 Mark*

Vor etwa 850 soll sie in der Ostsee versunken sein, die sagenhafte Stadt Vineta. Nach ihr haben die Historiker bisher ebenso vergeblich gefahndet wie nach dem verschwundenen Atlantis. Die beiden Autoren glauben, sie nunmehr gefunden zu haben und zeigen, daß in der bekannten Sage der vom Meer verschlungenen Stadt ein wahrer Kern enthalten sein könnte. Ihre These: 1130 wurde sie von den Dänen durch Zerstörung der Deiche vernichtet.

***Klaus Goldmann / Günter Wermusch: Vineta – Die Wiederentdekkung einer versunkenen Stadt,** Gustav Lübbe Verlag, Berg. Gladbach 1999, 288 Seiten, 22 farb. Abb, 11 Karten, geb., 39,80 Mark*

HBvS

Virtuose Lichtreflexe

Gedenken an den Maler und Direktor der Kunstakademie Ludwig Dettmann

Neben Caspar David Friedrichs Landschaften mit ihrem geistig-sublimen Stimmungsgehalt und anderen Romantikern mit seelisch vertieften Gefühlswerten nahmen sich seine Bilder zwar reichlich materiell und herausfordernd aus, wie sie sich ungeschminkt mit derbem Borstenpinselschlag an die Natur drängten", schrieb Artur Degner, von 1920 bis 1925 selbst Professor an der Königsberger Kunstakademie, einmal kritisch über das Schaffen seines Lehrers Ludwig Dettmann. Doch er erkannte auch: „Bei aller Ungeistigkeit hatten diese Gemälde in ihrer Deutlichkeit und mit ihren virtuosen Lichtreflexen durchaus etwas Bestechendes, was imponieren mußte ... Was später

Ludwig Dettmann: *Heimfahrt vom Kirchdorf*

diese Männer ... vor allem Dettmann mir und anderen ihrer Schüler an Technik und Berufserfahrung gaben, an unmittelbaren Anschauungen übertrugen, war von nicht geringem Wert und aus der damaligen Zeitsicht auch vorwärtsweisend ..."

Der Norddeutsche Ludwig Dettmann war keine 35 Jahre alt, als er im Jahr 1900 vom Kultusministerium in Berlin den Ruf erhielt, nach Königsberg zu gehen, um dort die Direktion der Kunstakademie zu übernehmen. Vor seiner Abreise besuchte er noch seinen Malerkollegen Adolf von Menzel in Berlin. Dieser fragte ihn ohne Umschweife in seiner bekannt brummigen Art: „Sie haben den Ruf nach Königsberg angenommen?" Als Dettmann bejahte, erzählte Menzel, daß man ihm bereits vor Jahren diesen Posten angeboten habe. „Wissen Sie, Dettmann, ich erfüllte nicht die Vorbedingungen. Ich hatte noch keine großen Historienbilder gemalt, das haben Sie schon mit Ihren Wandgemälden in Altona gemacht."

Ludwig Dettmann folgte dem Ruf nach Königsberg, und unter seiner Ägide sollte sich die Kunstakademie besonders erfolgreich entwickeln. Seiner Initiative und seiner Schöpferkraft war es zu danken, daß die Akademie einen Aufschwung erlebte wie nie zuvor. Ihm gelang es, einige der bedeutendsten Kunstschaffenden an den Pregel zu rufen, um ihr Können und Wissen an nachfolgende Generationen zu vermitteln. Heinrich Wolff, Stanislaus Cauer, Richard Pfeiffer und Karl Storch sind nur einige der noch heute unvergessenen Namen; nicht zuletzt zu nennen ist auch der Königsberger Friedrich Lahrs, der schließlich auch den Neubau der Akademie entwarf, ein Unternehmen, das Dettmann entscheidend unterstützte.

In Königsberg hatte Ludwig Dettmann zunächst mit Schwierigkeiten zu kämpfen, die sich jedem neuen Mann entgegenstellen. Freunde machte er sich auch nicht gerade mit seiner Einstellung, die Dr. Günther Krüger in seiner Geschichte der Kunstakademie (Ausstellungskatalog 1982/83) kurz so umriß: „Für ihn galt nicht das Dienstalter, sondern die Kunst." Kein Wunder, daß ihm bald Kritik entgegenschlug und ihm von ehemaligen Schülern unter anderem vorgeworfen wurde, durch ihn habe die Sezession Einzug in die Mauern der Akademie gehalten. Krüger erläutert diese Vorwürfe: „Mit dem ‚Einzug der Sezession in die Mauern der Akademie' war Dettmann höchstpersönlich gemeint, denn er hatte im Mai 1898 gemeinsam mit Max Liebermann, Walter Leistikow, Curt Herrmann und Fritz Klimsch den Verein Berliner Künstler verlassen und war mit diesen in den Vorstand der Berliner Sezession gewählt worden, die er jedoch 1900 schon wieder verließ, um in den Schoß des Vereins Berliner Künstler zurückzukehren. Seine Sezessionskollegen bezichtigten ihn nämlich des Verrats an ihrer Sache, weil er 1900 mehrere Arbeiten in der Großen Berliner Kunstausstellung zeigte, die zu jener Zeit von der Akademie der Künste und dem Verein Berliner Künstler gemeinsam gestaltet wurde. Dettmann war damit nach Rosenfelder und Steffeck der dritte aus dem Verein Berliner Künstler hervorgegangene Direktor der Königsberger Kunstakademie."

Ludwig Dettmann wurde am 25. Juli 1865 in Adelby bei Flensburg geboren, wuchs aber in Hamburg auf, wo er die Kunst- und Gewerbeschule besuchte. 1884 ging er mit einem Staatsstipendium nach Berlin und studierte an der Akademie bei Eugen Bracht, Woldemar Friedrich und Franz Skarbina. Seine Arbeiten wurden mehrfach mit Preisen ausgezeichnet, und 1895 wurde er als Professor an die Berliner Akademie berufen.

Anläßlich seines 25jährigen Künstlerjubiläums erhielt Dettmann 1909 die Ehrendoktorwürde der Albertus-Universität zu Königsberg. 1913 schuf er zusammen mit seinem Meisterschüler Eduard Bischoff ein Monumentaltriptychon für die Fassade der Albertina, drei Szenen aus den Befreiungskriegen darstellend. Im Ersten Weltkrieg wirkte er als Kriegsmaler. Ullstein gab damals eine Mappe mit farbigen Wiedergaben seiner sehr realistischen Kriegsbilder heraus.

In seiner frühen Zeit schuf Ludwig Dettmann, zunächst unter dem Einfluß Menzels und Liebermanns stehend, vor allem Aquarelle und Ölgemälde. Später wandte er sich der dekorativen Wandmalerei zu. Einige seiner Werke, so „Das Abendmahl" (1898) und „Friesische Bauern verlassen den Kirchhof" (1905) befanden sich im Besitz der Städtischen Kunstsammlungen Königsberg. Sein um 1900 entstandenes Gemälde „Fischerfriedhof in Ahrenshoop" ist heute im Besitz der Berliner Nationalgalerie.

1916 verließ Ludwig Dettmann Königsberg und kehrte nach Berlin zurück. Dort starb er am 19. November 1944. **Silke Osman**

Mehr als ein Dokument

Bestandskatalog des Berliner Kollwitz-Museums

Das Werk, das diese Künstlerin schuf, fordert den Betrachter stumm, aber nachdrücklich zu kritischer (Selbst-)Reflexion auf. Es ist von eigenwilligem Können ebenso geprägt wie von sozialer Verantwortung", schreibt Martin Fritsch, Direktor des 1986 gegründeten Berliner Käthe-Kollwitz-Museums in dem soeben erschienenen Bestandskatalog seines Hauses (Hrsg. von Martin Fritsch mit Beiträgen von Annette Seeler und Werner Timm. E. A. Seemann Verlag, Leipzig. 432 Seiten, zahlr. Abb., geb. mit Schutzumschlag, 68 DM). Der umfangreiche Bildband mit großformatigen Abbildungen enthält auch Auszüge aus Briefen und Tagebüchern sowie Zeugnisse von Zeitgenossen, so daß weitaus mehr als eine reine Dokumentation der Bestände entstanden ist. Fritsch nennt das Werk der Kollwitz ein „aussagekräftiges Dokument des menschlichen Befindens im 20. Jahrhundert", und so gibt die Publikation nicht nur Einblicke in dieses reiche Schaffen und seine Entstehungsgeschichte, sondern wirft auch einen Blick auf das Leben in der ersten Hälfte des ausgehenden Jahrhunderts.

Neben Darstellungen der einzelnen Arbeiten (vor allem Selbstbildnisse, aber auch zeichnerische Vorstufen und Zustandsdrucke) finden sich auch ein Beitrag über Leben und Wirken der Königsbergerin in Berlin sowie Erläuterungen zu druckgrafischen Techniken. Ein Band, der den Vergleich mit anderen bedeutenden Publikationen über Käthe Kollwitz nicht zu scheuen braucht. **os**

Kulturnotizen

Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig – Gerd Biegel referierte im Oktober über Ernst Wiecherts Gedenkrede zum Vermächtnis von Wilhelm Raabe mit großer Ausdruckskraft. – Wiechert-Texte zum Advent stehen im Mittelpunkt der Veranstaltung am 1. Dezember, Stadtparkrestaurant, Jasperallee 42, 16 Uhr.

Bilder von Vera Macht aus Ortelsburg zeigt das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen vom 20. November bis 30. Dezember.



Käthe Kollwitz: *„Die trauernden Eltern" in Alt St. Alban, Köln*
Foto Käthe-Kollwitz-Museum Köln

Mahnmal für den Frieden

„Die trauernden Eltern" – Ausstellung in Köln

In Königsberg am 8. Juli 1867 geboren, übersiedelte Käthe Kollwitz mit ihrem Ehemann 1891 nach Berlin. 1943 wegen der Bombenangriffe nach Sachsen evakuiert, stirbt sie 1945 in Moritzburg. In Köln weilte sie nur zweimal kurz; dennoch wurde Köln zur Metropole ihrer Kunst. So weihte Bundespräsident Theodor Heuss 1959 die Gedenkstätte für die Gefallenen in den beiden Weltkriegen mit den Skulpturen der trauernden Eltern in der Ruine Alt St. Alban ein.

Mit dem Erwerb von Lithografien der Käthe Kollwitz 1976 legte die Kreissparkasse Köln den Grundstein zur gleichnamigen Sammlung. Es folgten erlesene Zeichnungen. Diese Kunstwerke wurden 1985 zum 40. Todestag der Käthe Kollwitz der Öffentlichkeit präsentiert und damit deren erstes Museum eröffnet.

Einerseits kommt der herbe, expressiv-realistische Stil der Ostpreußin im Rheinland bei den Bürgern der Karnevalstadt nicht auf Anhieb an. Andererseits dürften soziale Themen in der jahrzehntelang sozialdemokratisch regierten Stadt wohl ein Echo finden. Inzwischen hat es die Museumsleitung durch Werbung, Sonderausstellungen und ausgezeichnete Kataloge geschafft, daß die Kunst auch am Rhein Anerkennung, ja Begeisterung findet. Heute besitzt das Museum die international größte Käthe-Kollwitz-Sammlung, den kompletten Bestand der Bronzeplastiken, Zeichnungen aus allen Schaffensperioden, sämtliche druckgrafischen Zyklen und bedeutende Einzelblätter und alle Plakate. Einen besonderen Ruf genießen auch die vortrefflichen Sonderausstellungen mit ihren Publikationen, die nicht allein der Kollwitz gewidmet sind, sondern auch Brücken zu anderen Klassikern der Moderne bauen. Hier reiht sich auch die gegenwärtige Ausstellung „Die trauernden Eltern – Ein Mahnmal für den Frieden" ein.

Anlaß für diese Veranstaltung (bis 12. Dezember, dienstags bis freitags 10 bis 18 Uhr, am Wochenende 11 bis 18 Uhr; Katalog 38 DM) ist der 40. Jahrestag der Aufstellung der Skulpturen in der Ruine von Alt St. Alban. Wer zwischen den Eisenstäben der Portale einen Blick ins Innere des Gebäudes wirft, kann im Hintergrund des fensterlosen Raumes ohne Decke und Dach „Die trauernden Eltern" der Kollwitz entdecken. Symbole der Vergänglichkeit und der Trauer.

Bald nach Peter Kollwitz' – wie es einst hieß – Heldentod 1915 in Flandern beschäftigt sich die Künstlerin mit dem Gedanken, ihrem Sohn ein persönliches Grabmal zu gestalten. 18 Jahre lang setzte sie sich – von teils längeren Pausen unterbrochen – mit diesem Thema theoretisch und praktisch auseinander. Am Ende stand ihre größte bildhauerische Arbeit „Die trauernden Eltern", die an alle sinnlosen Kriegsopfer erinnern soll, keine „Heldenverehrung".

Die Skulpturen wurden zunächst auf dem Deutschen Soldatenfriedhof in Esen-Roggeveld bei Dixmuide aufgestellt (1932), nach der Gräberzusammenführung von 1956 in Vladslo. Die vor 40 Jahren in Köln aufgestellten Kopien, vergrößert gegenüber den Originalen, wurden von Studenten des Düsseldorfer Prof. Ewald Mataré ausgeführt.

Die Gedenkausstellung des Kollwitz-Museums bietet eine eindrucksvolle und interessante Dokumentation der Geschichte dieser Monumente. Sie spiegelt sich in Zeitungsberichten, Tagebuchaufzeichnungen, Briefen, Großfotos u. a. wider. Auch das Ringen des großartigen Menschen und der genialen Künstlerin um die Verwirklichung ihrer Werke – hier also des Mahnmals gegen den Krieg – wird anhand von Originalen und Dokumenten mannigfaltiger Art in den Vitrinen sowie durch die Texte der Wandtafeln demonstriert. Die Leiterin des Käthe-Kollwitz-Museums, Hannelore Fischer, Organisatorin der Ausstellung und Herausgeberin des ebenfalls umfassenden Katalogs, glänzte wieder mal durch großes Wissen, Sensibilität und Fleiß. Schließlich wird einem nahegebracht durch die zahlreichen originalen Skizzen und Studien, durch die Auseinandersetzung mit der plastischen Form, der Wirklichkeit, dem Thema, wie große Kunst entstand. Theodor Heuss' Wort ist zu unterstreichen: „Wo sonst in unserer Zeit ist Menschenleid durch so einfache Größe zum Ausdruck gebracht." **Günther Ott**

Licht des Glaubens

Von ARNOLD RUST, Dekan i. R.

Wenn die Woge der Feste verebbt, wenn das laute Treiben draußen leiser wird, wenn das Jahr und mit ihm das Jahr der Kirche sich seinem Ende zuneigt, dann kann der Totensonntag zum Tag der Einkehr, des Innehaltens, der Besinnung und der Stille werden, Gedenktag der Entschlafenen. Das Schriftwort aus Psalm 90, Vers 12, sagt uns: „HERR, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden." Daß wir sterblich sind und sterben müssen, dürfte eigentlich jedem klar sein. Krankheiten, Katastrophen und Unfälle unterstreichen dies noch. Und niemand kann sagen, daß er davor gefeit ist. Zeitungen bringen täglich Todesanzeigen, das Fernsehen bringt in dichter Folge Filme mit Todesszenen. Und obwohl dies alles uns ständig umgibt, werden Sterben und Tod als unerwünscht aus unserm Leben verdrängt. In Gesprächen wird dies Thema ausgeklammert, man wechselt das Thema. Alte und Kranke werden in Kliniken und Altersheime gebracht, dort sollen sie sterben. Nachrufe und sogar auch Predigten decken dies seltsame Verhalten oft peinlich und hilflos zu.

Unsere Vorfahren gingen mit diesem Thema anders um. Mit der Heiligen Schrift vertraut, sahen sie diesem Abschluß des Erdenlebens weitgehend sehr gefaßt entgegen. Martin Luther sagt: „Unser Leben ist vorerst ein Leben mitten im Tode, und dennoch bleibt auch mitten im Tod die Hoffnung auf das Leben erhalten." Die Darstellungen des „Totentanzes" beispielsweise in Basel oder Lübeck verdeutlichen dies sehr. Die Menschen begaben sich in die Hände des Schöpfers, von dem sie kamen. Wo Gottesfurcht und Gottvertrauen vorhanden sind, kann man im Sinne unseres Schriftwortes auch klug werden, das heißt, sein Leben so einrichten, daß wir jeden Tag als Geschenk ansehen, Gott ehren, dem Nächsten dienen und bereit sind, wenn ER ruft, aus dieser Welt zu scheiden.

In dieser Einstellung wollen wir unserer Toten herzlich gedenken. Was immer auch die Ursache des Sterbens gewesen sein mag, im Tode sind sie alle gleich. Jedes Leben war eine Schöpfung Gottes und darum auch keines sinnlos. Bedenken wir dies – klug zu werden –, so kann aus der Trauer Dank werden für das, was uns mit ihnen geschenkt wurde, und es erwächst die Hoffnung, daß Sterben letztlich Gewinn bedeutet, wie es im Philipperbrief Kapitel 1, Vers 21, heißt: „Christus ist mein Leben und Sterben ist mein Gewinn." Mit dieser Gewißheit gehen wir in die Zukunft. Aus Trauer wird Dank, aus Dank Hoffnung, und der Totensonntag kann für uns zu einem „fröhlichen" Tag werden, wie es Christen zusteht.

Wen wundert es, daß im Lauf der Jahre der Totensonntag noch einen anderen Namen bekam: EWIGKEITSSONNTAG. Also der Weg geht weiter, weg von der Trauer, weg vom Kummer, weg von Angst und Furcht. Dazu begleitet uns ein anderes Schriftwort. Es steht im Lukas-Evangelium Kapitel 12, Vers 35, und lautet: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen." Wir haben uns schon oft auf den Weg gemacht, im Grunde täglich neu. In guten und bösen Tagen, zu Anlässen wie Taufe, Konfirmation, Reifeprüfungen verschiedenster Art, Hochzeit und Beerdigung sind wir mal mit frohem Herzen, mal mit Zittern und Zagen gegangen. Umgürtet heißt ja letztlich „marschbereit" sein, freiwillig oder gezwungen, auf Reisen oder Vertreibung, und wir müssen den Weg kennen, den wir gehen sollen. Da bedarf es des Lichtes, gemeint ist der Glaube, der dem Wort Gottes vertraut, wie es Psalm 119, Vers 105, sagt: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg." Bis heute hat es uns den Weg gezeigt. Ohne Gottes Wort würden wir im dunkeln tappen, den Weg verfehlen und das Ziel aus dem Auge verlieren. Jesus weckt in uns Aufbruchstimmung, Vorfreude auf das Reich des Vaters. Er stärkt in uns Glaube, Liebe und Zuversicht und sorgt dafür, daß das Licht des Glaubens nicht verlischt. Dafür sollten wir ihm mit einer ehrlichen Nachfolge danken und unser Leben, dies kostbare Geschenk, täglich neu anvertrauen.

Der Liederdichter Otto von Schwerin gibt uns den Hinweis in seinem Lied „Jesus, meine Zuversicht" (1644) 1653, indem er sagt: „Seid getrost und hocherfreut, Jesus trägt euch, seine Glieder./ Gebt nicht statt der Traurigkeit: sterbt ihr, Christus ruft euch wieder,/ wenn die letzt Posaun erklingt, die auch durch die Gräber dringt."

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Toten- und Ewigkeitssonntag!



Friedhof im Herbst: *Mit geschmückten Gräbern der Toten gedenken* Foto Archiv

„Denn unser sind viele!"

Von SILKE OSMAN

Wir Toten, wir Toten sind größere Heere/ Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere!/ Wir pflügten das Feld mit geduldigen Taten,/ Ihr schwinget die Sicheln und schneidet die Saaten,/ Und was wir vollendet und was wir begonnen,/ Das füllt noch dort oben die rauschenden Bronnen,/ Und all unser Lieben und Hassen und Hadern,/ Das klopft noch dort oben in sterblichen Adern,/ Und was wir an gültigen Sätzen gefunden,/ Dran bleibt aller irdische Wandel gebunden,/ Und unsere Töne, Gebilde, Gedichte,/ Erkämpfen den Lorbeer im strahlenden Lichte,/ Wir suchen noch immer die menschlichen Ziele –/ Drum ehret und opfert! Denn unser sind viele!" (Conrad Ferdinand Meyer, 1825–1898.) Die Toten zu ehren, ihre Gräber zu pflegen ist christlicher Brauch; ein Brauch, der viel über die Menschen aussagt, die ihn befolgen. So ist ein Gang über einen Friedhof immer auch ein Gang durch die Kulturgeschichte. Viel kann man lesen auf den Grabsteinen, nicht nur Namen und Lebensdaten des Verstorbenen. Wurde der Tote verehrt oder geliebt? Trauerte man aufrichtig um ihn, oder war es nur eine Pflichtübung.

Immer wieder haben sich auch die Dichter mit dem Tod beschäftigt. Friedrich Hebbel mahnte: „Seele, vergiß sie nicht, Seele, vergiß nicht die Toten!" Und Friedrich Rückert erkannte: „Der Tod ist das Ende der Mühsal, und wen er heut trifft, der braucht ihn nicht morgen zu scheuen." Clemens Brentano sah ihn, den Tod, als einen Feind, Simon Dach, der Dichter aus Memel, als eine gottgegebene Notwendigkeit: „Meines Lebens Ziel ist hier,/ Gott der Herr wird kommen,/ Meine Seele soll von mir/ Werden weggenommen,/ Wie ein Faden leicht zerreißt,/ Wenn man pflegt zu weben,/ Und ein altes Kleid zerschleißt,/ Endet sich mein Leben."

Heinrich Heine machte sich Gedanken über seine letzte Ruhestätte. Wo würde er sie finden – „unter Palmen in dem Süden? Unter Linden an dem Rhein?" – Viele Menschen sorgen heute vor, kümmern sich schon zu Lebzeiten um ihre Grabstätte. Gibt es Angehörige, die sich später um die Pflege sorgen? Oder soll man eine Gärtnerei testamentarisch beauftragen, die Pflege der Grabstätte zu übernehmen? Andere wieder – und es werden immer mehr – sind verunsichert in unserer oft so herzlosen Gesellschaft. Warum den Angehörigen zur Last fallen, sagen sie sich, wir lassen uns anonym bestatten. Daß sie damit eben diesen Angehörigen die Möglichkeit nehmen, an ihrem Grab zu trauern, kommt den meisten nicht in den Sinn. Das Grab als Ort der Besinnung, der Trauerarbeit, als Ort, an dem man die Möglichkeit hat, mit dem Verstorbenen noch einmal Zwiesprache zu halten, ein stilles Gespräch. So ist ein Friedhof auch ein Ort der Begegnung mit der Vergänglichkeit des Menschen.

Wer aber in diesen Tagen einen Friedhof besucht, der wird auch Trost finden dort, sind doch viele Grabstätten besonders liebevoll geschmückt, und auf manchen funkelt gar ein Licht. Lassen wir dieses Licht der Zuversicht leuchten bis in unsere Herzen.

Eine Frage ohne Antwort?

Von EVA HÖNICK

Warum läßt Gott das zu? Eine Frage, aus der oftmals gefolgert wird, daß es keinen Gott geben könne. – Wie oft hören wir diese Frage, wenn es sich um unbegreiflich scheinende schwere Ereignisse handelt: Tod auf der Straße, der eine Familie auseinanderreißt. Oder ein Kind tötet, die einzige Freude einer einsamen Mutter. Oder die Ermordung eines Unschuldigen. Oder ein großes Eisenbahn-Unglück, dem Hunderte zum Opfer fallen. Oder gar einer der heutigen vielen Kriege, der die Menschheit um Tausende reduziert.

Warum läßt Gott so etwas zu? Ja warum? Wir werden nie eine Antwort darauf erhalten, wenn wir nicht an die Anfänge der Menschheitsgeschichte zurückdenken. Gott hat uns schon mit dem „Baum der Erkenntnis" das Bewußtsein für Recht und Unrecht mitgegeben. Er überwacht nicht wie ein kleinlicher Erzieher jede böse Tat und läßt die Strafe auf dem Fuße folgen. Dafür hat er uns das Gewissen mitgegeben. Er gängelt uns nicht wie kleine Kinder und straft sofort jedes Unrecht.

Nein, er hat uns als mündigen Menschen die Erde in eigene Regie und Verantwortung übergeben. Was wir daraus machen, das haben wir!

Wir können nicht bei jedem Unglück und bei jeder bösen Tat fragen: „Warum läßt Gott das zu?" Wir müssen in viel größeren Dimensionen denken. Er hat zugelassen, daß Christus gekreuzigt wurde, er hat zugelassen, daß Tausende Unschuldiger durch Kriege getötet wurden und daß Dinge geschehen, über denen man den Verstand verlieren könnte. Aber wir wissen ja, daß wir uns gegenseitig lieben, achten, dulden, helfen, fördern, trösten, ertragen sollen.

Wir dürfen also nicht immer fragen: „Warum läßt Gott das zu?", sondern wir sollten wissen, daß wir als mündige Menschen und Krone der Schöpfung selbst die Verantwortung für alles Geschehen auf unserer Erde tragen – auch die Verantwortung für die Natur und für unsere Mitgeschöpfe, die Tiere. Wir können Gott nur um seine Hilfe bitten, daß wir das schaffen.

Auferstehung

Von GERTRUD ARNOLD

Wie Christus auferstanden ist,
so werden wir auch auferstehen,
der Schnitter Tod hat uns geküßt,
doch Gott uns trägt zu lichten Höhen.

Genommen ist die Erdenlast,
die Seele kann sich voll entfalten,
sie atmet Frieden, keine Hast,
die Lebenskrone wir erhalten.

Inniges Vertrauen

Von DIETRICH SANDERN, Pfarrer

„Zum Sensenmann bitte linke Spur benutzen." Es ist fast ein makabres Schild, das da an unseren Straßen steht. Aber: nehmen wir es überhaupt wahr? Und vor allem: denken wir darüber nach? Wird es uns bewußt, daß hier eine Schnittstelle ist, wo Leben und Tod nur Bruchteile von Sekunden auseinander liegen?

Nachrichten. Bilder einer abrückenden Soldateska, fröhlich winkend, die kurz vorher noch Tausende völlig unschuldiger Menschen gequält und umgebracht haben, nur so! Nur weil ich im Augenblick Macht habe und sie unkontrolliert und ohne mein Tun vor Menschen verantworten zu müssen handhaben kann, der andere dagegen ohnmächtig ist! Ich kann es einerseits verstehen, wenn Menschen am Menschen verzweifeln – und dann auch an Gott. „Was ist das für ein Gott, der all das zuläßt?" – Das ist das Stöhnen, das sich manchem Menschen entringt.

Ich halte dagegen: Was ist das für ein Mensch, der zu solchen Taten fähig ist? Wie weit ist er deformiert, wie tief ist er gesunken – noch unter das Tier! –, obwohl er doch das Abbild Gottes ist. Der Mensch ist geschaffen, um eben die Fülle des Lebens und die Liebe Gottes allen Geschöpfen sichtbar zu machen; zu verdeutlichen, daß Gott nicht den Tod will, sondern das Leben.

Leben und Tod, Zeit und Ewigkeit: Sind es Gegensatzpaare? Nein, sie gehören zusammen; sie ergänzen sich, sie verschmelzen miteinander. Es ist das Hinübergleiten vom Unvollkommenen zum Vollkommenen, vom Endlichen zum Unendlichen, eben von der Zeit in die Ewigkeit.

In diese Richtung führt und weist uns der Ewigkeitssonntag – oder wie wir katholischen Christen sagen: Christkönigssonntag. Wir dürfen diesen Gott, der für uns die Fülle des Lebens bereithält, nicht für unsere manchmal so kleinlichen und erbärmlichen Taten verantwortlich machen; sondern sein Herz ist größer als das unsere.

Je größer unser Vertrauen auf Gott ist, desto sicherer und kräftiger können wir die einzelnen Situationen unseres alltäglichen Lebens annehmen und bewältigen. Der Dichter geistlicher Lieder, Guido Maria Dreves, hat es in folgende Worte gekleidet: „Gib dich in seine Hand mit innigem Vertrauen. Sollst nicht auf eitel Sand, auf echten Felsen bauen. Dich geben ganz in seine Hut, und sei gewiß: er meint es gut."

Das Publikum begeistert

Der Charakterkomiker Robert Johannes spielte sogar vor dem Kaiser



Robert Johannes: *Als Klempnermeister Kadereit ...*

Kritiker schwärmten gleichermaßen wie das Publikum von ihm. Seine „Tante Malchen", sein „Klempnermeister Kadereit" ließen die Menschen in wahre Lachsalven ausbrechen. – Der Komiker Robert Johannes, der eigentlich Lutkat hieß, sich jedoch in Gedenken an seine erste Jugendliebe Johanna ein Pseudonym zulegte, hatte die Figuren mit dem Herz auf dem rechten Fleck einst erschaffen. Geboren wurde er am 26. September 1846 als Sohn eines Gerichtssekretärs in Insterburg. Nach dem Besuch des Gymnasiums erlernte er den Beruf des Uhrmachers. Seinen Traum, ein Studium aufzunehmen, konnte er nicht verwirklichen – es fehlte das Geld. So arbeitete Lutkat zunächst nach seiner Lehre als Techniker bei der preußisch-russischen Telegrafen-Gesellschaft, bis es ihn nicht mehr hielt. „Bei Nacht und Nebel" riß er aus und ging zum Theater. Damals war er gerade 23 Jahre alt. An den Bühnen in Tilsit und Memel erhielt er erste Engagements.

18 Jahre lang stand Robert Johannes auf der Bühne, davon allein zehn Jahre als Charakterkomiker am Königsberger Stadttheater. Er spielte in Lübeck, wo er Emanuel Geibel kennenlernte, in Hamburg und in Berlin sowie auf deutschen Bühnen in Lodz, St. Petersburg, Moskau, Kiew und Odessa. 1891 nahm er seinen Abschied vom Theater. Die Gagen waren niedrig, und er mußte eine Familie ernähren. – Johannes hatte 1873 geheiratet. Seine Ehefrau Marie, geb. Krause, die ihm, dem Menschen und Künstler, stets treu zur Seite stand, hatte ihm sechs Söhne und zwei Töchter geboren. – So machte sich der humorvolle Ostpreuße denn daran, eine neue Karriere aufzubauen. Diesmal als Vortragskünstler und Rezitator eigener Dichtungen. Er selbst bezeichnete sich als „Erster ostpreußischer Dialektrezitator", wenn er auch meist neben dem heimatlichen Platt, das er meisterhaft beherrschte, das sogenannte „Missingsch", eine Mischform aus Hoch- und Plattdeutsch, bevorzugte. Doch der Erfolg gab ihm recht. Überall in Ostpreußen wollte man den Insterburger mit seinem Programm hören.



... feierte der Insterburger Triumphe: **Charakterkomiker** Fotos (2) privat

Und nicht nur in Ostpreußen war Robert Johannes beliebt: selbst in der Reichshauptstadt Berlin, die bereits in diesen Jahren ein wahrlich reichhaltiges kulturelles Angebot aufweisen konnte, gelang es ihm, auch große Säle zu füllen. Dreimal allein war es dem Insterburger vergönnt, vor dem deutschen Kaiser aufzutreten! Tourneen brachten ihn nach Leipzig, Dresden, Chemnitz, nach Hamburg, Hannover, Köln und Frankfurt/Main.

Seine Anhänger aber wollten bald auch etwas lesen von ihrem Robert Johannes. Und so erschienen seine Werke in neun Bänden unter dem Titel „Deklamatorien". Die Auflage erreichte eine sensationelle Höhe von 165 000 Exemplaren! Robert Johannes schuf jedoch nicht nur die heiteren Vertellkes um „Tante Malchen" und „Klempnermeister Kadereit" oder humorvolle Verse über Land und Leute. Auch Ernsthaftes entsprang seiner Feder.

Als Robert Johannes am 20. November 1924 starb, begleiteten ihn viele seiner Getreuen auf seinem letzten Weg. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wurde er am 24. November im Königsberger Krematorium eingeäschert. Die Totenmaske nahm kein Geringerer als der Bildhauer und Lehrer an der Königsberger Kunstakademie Professor Stanislaus Cauer ab. – In dem dreiviertel Jahrhundert nach seinem Tod ist es still geworden um Robert Johannes. Immer wieder aber klingt auf heimatlichen Veranstaltungen der eine oder andere heitere Vers des Ostpreußen aus Insterburg auf – das läßt hoffen, daß unsere Welt so humorlos denn doch noch nicht geworden ist. **Silke Osman**

Wahre Vitaminbombe

„Suure Komst": Rund ums Sauerkraut

An unsern Spitznamen „German Krauts" haben wir uns längst gewöhnt, und im Grunde stimmt er auch. Denn wir Deutschen sind mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von rund 1,5 Kilogramm immer noch Weltmeister im Sauerkraut-Verzehr. Freuen wir uns darüber, denn gesünder können wir nicht leben. Kohl bildet die einsame Spitze der Anti-Krebs-Pyramide, die vom Nationalen Krebsinstitut der USA jetzt ermittelt wurde. Kontern wir also, wenn man uns leicht ironisch als „Krauts" bezeichnet, und sagen: Danke für das Kompliment.

Wir sind also Weltmeister – sind wir aber auch seine Erfinder? Nun, ein urdeutsches Erzeugnis ist es nicht. Bekannt ist, daß bereits die Chinesen und die Tataren das Sauerkraut kannten. Die ersten schriftlichen Überlieferungen über das Einlegen von Kohl in Ölkrügen stammen aus dem antiken Rom. Auch bei den alten Griechen nahm der Kohl eine wichtige Stellung unter den Arzneipflanzen ein, das bekundete bereits Hippokrates im 4. Jahrhundert v. Chr. Kolumbus führte auf seinen monatelangen Seereisen immer Fässer mit Sauerkohl mit, weil er vor Skorbut schützte. Und die Elsässer haben das saure Kraut, kredenzt mit Speck und Würsten, zu ihrem Nationalgericht erkoren.

Auch unsere ostpreußischen Sauerkohlgerichte schmecken herrlich und hielten uns gesund. Was wäre die Ernährung in unserm harten Klima ohne „suuren Komst" gewesen? Was unsere Großmütter nicht ahnen konnten, wenn sie wintertags die mit Schweinefleisch gekochte Sauerkohlsuppe auf den Tisch brachten, beweisen heute die Ernährungswissenschaftler: Der hohe Vitamin-C-Gehalt schützt vor Erkältung, lebenswichtiges Eisen und Vitamin B6 fördern das Wohlbefinden und stärken die Körperkräfte, und das im Sauerkohl enthaltene Acetylcholin wirkt beruhigend auf das vegetative Nervensystem. Und neuerdings spielt das Sauerkraut auch in der Krebsprävention eine bedeutende Rolle, denn zusammen mit anderen pflanzlichen Lebensmitteln wie Reis, Gemüse, Sojaprodukten und Obst kann es das Krebsrisiko bis zu 40 Prozent senken!

Nach Prof. Dr. Claus Leitzmann vom Institut für Ernährungswissenschaft der Universität Gießen genügen täglich drei bis vier Gabeln frisches Sauerkraut, um dem Körper die entsprechende Menge an Vitalstoffen zuzuführen. Nun gut, aber wieviel köstlicher sind doch die Gerichte, die wir mit Sauerkohl zubereiten und damit nicht nur unserer Gesundheit, sondern auch unserm Gaumen was Gutes tun. Zumal die ostpreußische Rezeptpalette breit gefächert ist. Da ist die schon erwähnte Kumstsupp', die nach altem Brauch zu Mittag am Martinstag gegessen wurde – abends gab es dann die Gans –, oder „suurer Komst möt Schwienskopp on Schwiensschnuz", die den Männern beim ersten Pflügen im Paartopf auf das Feld gebracht wurd. Da ist der Hasenbraten mit geschmortem Sauerkohl am Heiligen Abend, die Schusterpastete, die besonders in den mageren Kriegsjahren beliebt war, und der edle Fasan mit ebenso edlem Champagnerkraut oder als Weinkraut mit Weißwein gekocht.

Das frische Sauerkraut, das von Oktober bis April vor allem in Reformhäusern erhältlich ist, sollte nur kurz gedünstet werden, da einige Vitamine sehr hitzeempfindlich sind. Roh verzehrt ist es eine wahre Vitaminbombe.

Immer aber sollten wir wissen, wenn wir „suuren Komst" essen: Wir können unserm Körper nichts Besseres antun! **VR**

Kumst mit Schweinekumpen

Von RUDOLF KUKLA

Eigentlich war's jedem klar,
daß jenes eine Suppe war,
die Kenner ganz besonders mochten,
wenn Schweinefüße darin kochten!

Niemand sollte es verübeln,
weil dieser Kumst, gewürzt
mit Zwiebeln,
Kümmel, Kadik, Lorbeerblatt,
geschmeckt und wohl bekommen hat!

Mit Mehl und reichlich Schmand
gebunden,
ergab es einen sehr gesunden
Schmaus für kalte Wintertage:
mit Pellkartoffeln, ohne Frage!

Nie sollten Vorurteile schrecken,
weil Schweinefüße wirklich
schmecken.
Man sei nur zur Geduld gewillt:
Sie sind mit Knochen angefüllt!

Zum Dankeschön laß' dich
nicht lumpen –
für sauren Kumst –
mit Schweinekumpen!

Nußknacker und Räuchermann

Weihnachtliche Traditionen in Hamburger Museen

Naschkatzen müssen schon ganz tapfer sein, wenn sie die Ausstellung „Weihnachten in Norddeutschland" des Altonaer Museums besuchen, schließlich liegen die schönsten Köstlichkeiten wie Marzipan, Nüsse aus aller Welt, Datteln oder Weihnachtsmänner aus Schokolade wohlverwahrt in Glasvitrinen. Allein die Düfte von Zimt, Anis, Kardamom, Ingwer und Honig, die den Besucher dieser Ausstellung empfangen, lassen bereits im November erste Weihnachtsstimmung aufkommen. Und dann das begehbare Pfefferkuchenhaus! Gleich erwartet man die böse Hexe, die Hänsel und Gretel in ihr Reich locken will. Einige Besucher konnten offensichtlich ihre Naschsucht nicht bezähmen, fehlten doch hier und da schon die leckeren Kekse und Kringel.

Eine märchenhafte Kinderwelt tut sich da auf, eine Welt voller Wunderglauben, voller Brauchtum, aber auch voller Aberglauben. Das Weihnachts-ABC in Altona reicht von Apfel über Bescherung und Tannenbaum bis hin zu Zimtsternen. Prachtvoll geschmückte Bäume mit glitzernden Kugeln und zartem Engelshaar, Kerzen, Adventskalender, Grußkarten und halbgeöffnete Pakete voller Geheimnisse – sie alle erzählen vom Fest. Natürlich dürfen Nußknacker und Räuchermännchen nicht fehlen; wie immer blikken sie ein wenig grimmig in die Weltgeschichte, werden aber vielleicht von dem einen oder anderen Engelchen beschwichtigt, das über dem Geschehen schwebt.

Das **Altonaer Museum** hat mit seiner Ausstellung, die noch **bis zum 9. Januar 2000** zu sehen ist (dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr) und von einem reichhaltigen Programm begleitet wird, eine sehenswerte Schau auf die Beine gestellt. Schließlich begegnet man dort auch so ausgefallenem Brauchtum wie dem Hiddenseer Bügelbaum mit seinem bemalten Gebäck und den Dörrpflaumen oder Weihnachtsbäumchen, von Seeleuten gefertigt aus zerpliesertem Tauwerk. Auch erinnert man an die Flüchtlinge, die nach dem Zweiten Weltkrieg so allerlei Brauchtum aus ihrer Heimat mit nach Norddeutschland brachten.

Weihnachten in aller Welt steht im Mittelpunkt einer Ausstellung, die das **Hamburger Museum für Völkerkunde vom 26. bis 28. November** (10 bis 19 Uhr) zeigt. Der mittlerweile **12. Norddeutsche Christkindlmarkt** im Haus an der Rothenbaumchaussee hat wieder Gäste von nah und fern zu Gast, die zeigen, wie bei ihnen zu Hause Weihnachten gefeiert wird. Mit dabei ist auch wieder Eva Müller, ehemals Landesfrauenreferentin der LO-Landesgruppe Hamburg. Sie zeigt (und verkauft) selbstgefertigte Strohkugeln, wie man sie in Ostpreußen zu Weihnachten in den Tannenbaum hängte. Pfefferkuchen und Königsberger Marzipan sind natürlich auch wieder zu haben. – Auch hier also: Vorsicht, Naschkatzen! **SiS**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

nun hat also unser zweites Familientreffen im Ostheim in Bad Pyrmont stattgefunden, und es waren schöne, bis zum Rand ausgefüllte Tage für die über 50 Teilnehmer wie für mich. Ich hatte die Freude, einen homogenen Teilnehmerkreis zu erleben, immer interessiert, immer mitteilsam, erfreut über das Gebotene und bereit, dies weiterzutragen. Mich hat dieses wache Mitgehen und Miterleben sehr beflügelt, und dafür bin ich mindestens so dankbar wie die Teilnehmer, die mir das zum Abschluß bekundeten – besonders für den Abschiedsgruß möchte ich auf diesem Weg „meiner Familie" danken.

Meinen Dank möchte ich aber auch an Ralph Winkler, den Leiter des Ostheims und Organisator des Familien-Seminars, weitergeben, der nicht nur für eine reibungslose Abwicklung sorgte, sondern auch zusammen mit seiner Frau Veronika uns jeden erfüllbaren Wunsch von den Augen ablas. In dieser wohltuenden Atmosphäre wuchs schnell das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter allen Teilnehmern, den „Familienmitgliedern" wie den Referenten. Wie immer war Christa Pfeiler-Iwohn dabei, die über die Kinderhäuser in Königsberg sprach, und damit über ihre Arbeit an der Dokumentation der deutschen Waisen und über ihre unermüdlichen Bemühungen um eine späte Aufklärung und Zusammenführung. Sie empfing aus dem Teilnehmerkreis sehr viel hilfreiche Anerkennung. Ein starkes Interesse konnte auch Hans-Egon von Skopnik verspüren, der über die Tatareneinfälle in Ostpreußen und über seine Erfahrung mit der Liga der Russisch-Deutschen Freundschaft referierte – darüber wird das *Ostpreußenblatt* gesondert berichten. Einen aufgeschlossenen Zuhörerkreis fanden auch Hans Graf zu Dohna, der aus seinem Buch „Waldburg-Capustigall, ein ostpreußisches Schloß im Schnittpunkt von Gutsherrschaft und europäischer Geschichte" las, dabei den Schwerpunkt auf Preußen legte, und Hans-Jürgen Preuß mit seinem „Kurzseminar" über Simon Dach, Heinrich Albert und Anna Neander, unser „Ännchen von Tharau", ein Thema, das bereits in zwei Kulturseminaren behandelt worden war und immer wieder gewünscht wird. Weitere Referate und Lesungen vervollständigten das Programm, das von den Teilnehmern voll angenommen wurde, wie aus den Beurteilungen hervorging: „Wir haben in diesen vier Tagen mehr über Ostpreußen und seine Geschichte gelernt als in langen Vorlesungen und Seminaren!"

Natürlich wurden auch wieder kleine Wünsche an mich herangetragen, wie die von Inge Wenzek, die gleich vier vorlegte. Sie sucht nähere Angaben über die Gebrüder Drengwitz, über die es bereits mehrere Berichte im *Ostpreußenblatt* gab, ein Gesangbuch aus dem Insterburger Gebiet, das alte Doennigsche Kochbuch etwa aus den 30er Jahren und schließlich ein Trachtenkleid für eine hochgewachsene Frau. Die gebürtige Georgenburgerin ist schließlich 1,75 Meter groß (Inge Wenzek, Haldenweg 69 in 79241 Ihringen). – Gesucht wird auch der Roman „Die Fischer von Lissau" von Willy Kramp. (Gertrud Blättner, Wölffelstraße 4 in 97072 Würzburg.)

Eine Überraschung bereitete uns Gerhard Wydra: Er hatte uns die kostbare Bernsteinmadonna mitgebracht, über die wir kürzlich berichteten. Eine wundervolle Arbeit, die ich nun selber in Augenschein nehmen durfte: Eine Pieta, also Maria mit dem vom Kreuz genommenen Christus, ähnlich einer Herrgottschnitzerei, die wahrscheinlich aus einer katholischen Gegen stammt. Aber wo und von wem sie geschaffen wurde – bleibt es ein Rätsel?

Eure

Ruth Geede

Letzte Reise nach Königsberg

Der verlorene Prunksarg des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg

Am 20. November 1999 wird die im Zweiten Weltkrieg durch Zerstörung und Plünderung stark in Mitleidenschaft gezogene Hohenzollerngruft des Berliner Doms feierlich wiedereröffnet. Bekanntlich ruhen in der ehemaligen Hof- und Grabkirche nicht alle Kurfürsten von Brandenburg, Könige von Preußen und deutschen Kaiser. Vergeblich wird man unter den fast einhundert Särgen von Angehörigen der Hohenzollern-Dynastie auch den Sarg des zehnten regierenden Brandenburger Hohenzollern, des Kurfürsten Georg Wilhelm, suchen. Der 1640 fernab von seiner eigentlichen Residenzstadt Berlin „auf der Burg zu Königsberg" verstorbene Vater des Großen Kurfürsten wollte zwar bei seinen väterlichen Vorfahren in Berlin beigesetzt werden. Doch die Wirren des Dreißigjährigen Krieges, dessen Ende 1640 noch keineswegs in Sicht war, ließen die Überführung des Leichnams nicht zu.

Die Mark Brandenburg war zum Hauptschauplatz des Krieges geworden, und weite Teile des Landes waren von schwedischen Truppen besetzt. Zudem hatte sich 1637 der Gesundheitszustand Georg Wilhelms merklich verschlechtert. Der Kurfürst hatte sich 1620 bei einem Unfall eine nicht heilende Unterschenkelwunde zugezogen, die nach 1631 auch auf das andere Bein übergriff, so daß er sich häufig in einer Sänfte tragen lassen mußte. Im August 1638 brach Georg Wilhelm mit dem gesamten Hofstaat nach Königsberg in das vom Krieg weitgehend verschonte Ostpreußen auf. Dorthin mußte ihm auch der in Holland studierende Kronprinz Friedrich Wilhelm folgen. In dem Bericht, den nach dem Ableben des Kurfürsten „der Leib-Barbier Sigißmund Schulze" über diese beschwerliche Reise niederlegte, ist von einem „hitzigen Fieber" die Rede, von dem der Kurfürst befallen wurde.



Sarg des Vaters des Großen Kurfürsten Foto Düring-Herford

Seit Oktober 1640 war er ständig ans Bett gebunden. Im Alter von 45 trat am 1. Dezember 1640 der Tod ein.

Sein Sohn Friedrich Wilhelm, der im Juli 1641 einen Waffenstillstand mit Schweden schloß, residierte die ersten Jahre in Königsberg. Anfang März 1643 verlegte er den gesamten Hofstaat nach Berlin zurück. Der junge Kurfürst beschloß, seinem Vater die letzte Ruhestätte in der Fürstengruft des Königsberger Doms zu bereiten. Dort lag auch Georg Wilhelms 1625 verstorbene Mutter Anna von Preußen. Wegen der Belehnung mit dem Herzogtum Preußen und der längere Zeit in Anspruch nehmenden Verfertigung des kostbaren Prunksargs fand die Überführung des kurfürstlichen Leichnams in den Dom erst am 11. März 1642 statt.

Der Sarg Georg Wilhelms zeigt nach Typ und Stil die entwickeltste Form und den reichsten figürlichen Schmuck seiner Zeit. Die noch heute in der Hohenzollerngruft erhaltenen Zinnsärge seines Vaters, Großvaters und Urgroßvaters sind von bescheidenerem Äußeren und stehen wie der mit schon aufwendigerem Schmuck versehene Sarg von Georg Wilhelms 1660 verstorbener Gemahlin Elisabeth Charlotte von der Pfalz noch flach auf dem Boden.

Der Sarg Georg Wilhelms sollte, wie Dombaumeister Rüdiger Hoth in dem damals aktuellen Führer zur Hohenzollerngruft berichtet, Ende des 19. Jahrhunderts von Königsberg nach Berlin überführt werden. Am 8. August 1905 – am 27. Februar dieses Jahres hatte die Einweihung des wilhelminischen Domes stattgefunden – wird die Dombauverwaltung ersucht, den Sarg nach Berlin zu überführen. Doch am 4. Oktober bestimmt Kaiser Wilhelm II., daß der Sarkophag Georg Wilhelms in Königsberg verbleiben solle. 1933, anläßlich der 600-JahrFeier des Königsberger Doms wurde der Zinnsarg „behufs künftiger besserer Erhaltung im östlichen Teile des Domes über der Erde aufgestellt". Er war durch die Bodenfeuchtigkeit in der Gruft nicht unerheblich beschädigt. Zu diesem Zeitpunkt scheint der Innensarg mit den Gebeinen des Kurfürsten entnommen worden und in der Gruft verblieben zu sein.

Während die vier ebenfalls leeren barocken Prunksärge des Großen Kurfürsten und des ersten preußischen Königs und deren Gemahlinnen 1944 wegen der sich häufenden Fliegerangriffe auf Berlin in die Hohenzollerngruft verbracht wurden, verblieb der Sarg Georg Wilhelms bis zum Kriegsende im Hohen Chor des Königsberger Doms. Das Feuer im Dom infolge des Bombenangriffs vom 29./30. August 1944 überstand der Sarg unbeschädigt. Die Demolierung und Plünderungen der Fürstengruft nach der Eroberung der Stadt durch die Sowjets im April 1945 bedeuteten schwere Beschädigungen. Doch noch 1947 stand der Sarg an seinem letzten Aufstellungsort. Die Verzierungen waren zum größten Teil heruntergeschlagen, der Deckel wies ein großes Loch auf. Offensichtlich hatte man auf diese Weise hineingeschaut und festgestellt, daß der Sarg leer war.

Heute zeigt sich der Dom aller seiner sakralen und sepulkralen Ausstattung beraubt. Die Frage, inwieweit die Gruftgewölbe noch vorhanden sind und sich darin noch Gebeine der Hohenzollern befinden, muß einstweilen offen bleiben. **Heinrich Lange**

Das historische Kalenderblatt: 22. November 1949

Distanz zwischen Siegern und Besiegten

Das Petersberger Abkommen war der erste Schritt zur Erlangung der Gleichberechtigung

Von PHILIPP HÖTENSLEBEN

Seit der Parlamentarische Rat am 10. April 1949 über das auf der Außenministerkonferenz in Washington ausgearbeitete und am 21. September in Kraft getretene Besatzungsstatut informiert worden war, bemüht sich Konrad Adenauer instensiv, durch deutsche Vorleistungen die Bestimmungen des Besatzungsstatuts zu revidieren und eine außenpolitische und wirtschaftliche Gleichberechtigung der Bundesrepublik Deutschland zu erreichen.

Bereits zwei Monate nach dessen Inkrafttreten gelingt es ihm, eine erste vertragliche Revision des Statuts durchzusetzen. Im Hotel auf dem Petersberg bei Königswinter kommt es zu Verhandlungen zwischen dem deutschen Kanzler und den drei Hochkommissaren der westlichen Alliierten, John McCloy für die USA, Sir Bryan Robertson für Großbritannien und André François-Poncet, der Frankreich vertritt. Im Alleingang und ohne das Parlament zu informieren versucht Adenauer, mit einer Politik kleiner Schritte und sogar mit Zusagen, die gewisse Souveränitätseinschränkungen mit sich bringen, eine schnelle Einbettung der Bundesrepublik Deutschland in die westliche Staatengemeinschaft zu erreichen.

Berühmt wird die sogenannte Teppichszene beim Antrittsbesuch des Bundeskanzlers mit einigen seiner Minister bei der Alliierten Hohen Kommission. Der Teppich, auf dem die Hohen Kommissare stehen, als sie die Deutschen erwarten, soll die Distanz zwischen den Siegern und den Besiegten manifestieren. Doch Adenauer erkennt die Situation. Demonstrativ überwindet er diese Distanz, betritt selbstbewußt den trennenden Teppich und geht zur Begrüßung auf die Hohen Kommissare zu.

Die Verhandlungen verlaufen zur Zufriedenheit der deutschen Delegation und enden mit dem Petersberger Abkommen vom 22. November 1949. In ihm erkennt die Bundesregierung das Kontrollrecht der Internationalen Ruhrbehörde an, die – vertreten durch die Hohen Kommissare – die Kohle- und Stahlproduktion an der Ruhr kontrolliert. Die Bundesrepublik Deutschland tritt ihrerseits in die Ruhrbehörde ein und verpflichtet sich, die Dekartellisierung und Entflechtung der deutschen Groß- und Monopolunternehmen auf gesetzlicher Ebene fortzuführen. Damit hat Adenauer das Ruhrstatut vom 22. April in vollem Umfang anerkannt und die Hauptforderung seiner Verhandlungspartner erfüllt. Ferner verpflichtet sich die Bundesrepublik Deutschland zur Beseitigung „jeder Form von Nationalsozialismus und Totalitarismus" und bekennt sich zu Freiheit, Demokratie, Toleranz und Humanität.

Als Gegenleistung willigen die Alliierten ein, West-Berlin vollständig aus den Demontagebestimmungen herauszunehmen und weitere Werke der Stahlverarbeitung, der Gummiproduktion und der Chemie sowie Hydrierwerke von der Demontageliste zu strichen. In der Praxis bedeutet diese Zusage die weitgehende Beendigung der alliierten Demontagepolitik. Außerdem lockert das Abkommen die Industriebeschränkungen für den deutschen Schiffbau.

Auf dem Gebiet der Außenpolitik erlauben die Alliierten der Bundesrepublik Deutschland die Aufnahme von konsularischen Kontakten und von Handelsbeziehungen zu anderen Staaten sowie den Beitritt zu internationalen Verträgen und Organisationen. Gegen die Erklärung, auf eine Wiederbewaffnung zu verzichten, wird das Land auf politischer Ebene in die militärische Zusammenarbeit von Nato und WEU eingebunden.

Die Veröffentlichung des Abkommens führt zu einer erregten Debatte im Bundestag. Wegen seines eigenmächtigen Vorgehens und des Anerkennens einer internationalen Kontrolle über die Ruhrindustrie wird Adenauer von der Opposition heftig angegriffen. Tatsächlich hat der Kanzler bisher – wie auch die oppositionellen Sozialdemokraten – in einem Beitritt zum Ruhrstatut eine Beeinträchtigung der deutschen Wirtschaftsentwicklung gesehen und kompromißlose Verhandlungen über deutsche Souveränitätsrechte angestrebt. Im Verlauf der Debatte werfen Abgeordnete der SPD dem Bundeskanzler autoritäres Verhalten vor und fordern ihn auf, zumindest nachträglich die Genehmigung des Bundestages zum Petersberger Abkommen einzuholen. Der Oppositionsführer Kurt Schumacher, der gegen eine Verflechtung des Landes mit den Westmächten arbeitet und kompromißlos für die völlige Souveränität des Staates eintritt, attackiert den Bundeskanzler besonders heftig. So kommt es zu Beginn der parlamentarischen Aussprache zu einem Zwischenfall, der die persönlichen Differenzen zwischen den Kontrahenten und das politische Klima gleichermaßen kennzeichnet. Als Adenauer erklärt, die SPD wolle, statt der Ruhrbehörde beizutreten, lieber die Demontage fortführen lassen, nennt ihn der Oppositionsführer in Anspielung auf das Entgegenkommen gegenüber den Vorstellungen der Hohen Kommissare einen „Kanzler der Alliierten". Da das Bundestagspräsidium in Schumachers Zwischenruf eine Beleidigung auch der Bundesrepublik Deutschland sieht und der Oppositionsführer eine Entschuldigung verweigert, da zuvor seine eigene Partei beleidigt worden sei, wird er für 20 Sitzungen von den Parlamentsdebatten ausgeschlossen.

Nach diesem ersten Schritt zur Souveränität will der Bundeskanzler die volle Gleichberechtigung auf dem Wege der westeuropäischen Integration erreichen, die sich in den meisten Ländern auf eine breite Zustimmung stützen kann, die zeitweise sogar in eine regelrechte Europabegeisterung ausartet. Beschleunigt wird diese Entwicklung durch die Bestrebungen, die sich mit dem Ausbruch des Korea-Krieges im Juni 1950 verstärkten, die Bundesrepublik Deutschland zu einem Beitrag zur westlichen Verteidigungsgemeinschaft zu veranlassen.

Die nächsten Stationen auf dem Weg zur Souveränität sind der Deutschland-Vertrag von 1952, die Pariser Verträge von 1954, der revidierte Deutschland-Vertrag von 1955 und schließlich der Zwei-plus-Vier-Vertrag von 1990, der die Souveränität Deutschlands in staatsrechtlicher Hinsicht wiederherstellt.



zum 102. Geburtstag

Fiergolla, Auguste Marie, geb. Seega, aus Pierlawken, Kreis Neidenburg, jetzt ul. Jedn. Slow. 39, PL 12-130 Pasym, am 27. November

Olschewski, Marie (Ur-Ur-Großmutter), aus Gannenheim, Kolleg und Kaltenfließ, Kreis Johannisburg, jetzt Wiener Straße 42, 43768 Marl (bei Waltraud Preuß), am 27. November

zum 97. Geburtstag

Sindermann, Martha, geb. Wottke, verw. Klein, aus Schulstein, Kreis Königsberg, jetzt Kirchweg 9, 32107 Bad Salzuflen 1, am 24. November

zum 96. Geburtstag

Hammer, Maria-Helene, geb. Weber, aus Bersbrüden, Kreis Ebenrode, jetzt Rheinblickstraße 114, 53619 Rheinbreitbach, am 23. November

Judka, Liesbeth, geb. Schaumann, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Goerdtstraße 20, 44803 Bochum, am 25. November

Oprotkowitz, Frieda, geb. Czypull, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Koppelstraße 6, 25421 Pinneberg, am 24. November

zum 95. Geburtstag

Krüger, Gertrud, geb. Musilewski, aus Heiligenbeil, Mühlenberg 12, jetzt Birkholtzweg 21, 22159 Hamburg, am 28. November

zum 94. Geburtstag

Bembennek, Paul, aus Lötzen, jetzt Bergmühle 3, 03238 Finsterwalde, am 22. November

Grabski, Alma, geb. Poganski, aus Gutfeld, Kreis Neidenburg, jetzt Auf dem Backenberg 11, 44801 Bochum, am 27. November

Suchopar, Margarete, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt PL 11-531 Sterlawki Wielki, am 24. November

zum 93. Geburtstag

Audörsch, Gertrud, geb. Zöllner, aus Ludwigsort, jetzt Bünterstraße 4, 32427 Minden, am 23. November

Bolz, Fridel, geb. Schoen, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Saalestraße 15, 41199 Mönchengladbach, am 27. November

Budzinski, Frieda, geb. Borutta, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Lipper Hellweg 44, 33604 Bielefeld, am 28. November

Czibeck, Adolf, aus Lyck, jetzt Lavesstraße 8, 37170 Uslar, am 28. November

Frenkel, Anneliese, geb. Trutnau, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Bergstraße 2, 94094 Rotthalmünster, am 25. November

Komning, Kurt, aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Brakerweg 2, 27404 Zewen, am 26. November

Kowalewski, Adolf, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Mainstraße 3, 64560 Riedstadt, am 23. November

Rehfeld, Martin, aus Friedenberg, Kreis Gerdauen, jetzt Ostlandweg 4, 58285 Gevelsberg, am 21. November

Reimann, Alfred, aus Arnstein, jetzt wohnhaft in Kanada, zu erreichen über Leopoldstraße 14, 33649 Bielefeld, am 22. November

Riemarzik, Emma, geb. Zywietz, aus Neu-Keykuth und Bruchwalde, jetzt Alter Kirchweg 10, 53757 St. Augustin 3, am 28. November

zum 92. Geburtstag

Krappa, Richard, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Lindenweg 48, 42781 Haan, am 25. November

Kunz, Grete, geb. Fischer, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Mörikestraße 1, 37574 Einbeck, am 22. November

Poplawski, Anna, geb. Kozik, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Finkenweg 3, 71665 Vaihingen, am 27. November

Smoydzin, Gertrud, geb. Kirstein, aus Lyck, Yorckstraße 4, jetzt Leitensteig 22 (bei Stappenbeck), 91058 Erlangen, am 25. November

zum 91. Geburtstag

Kamsties, Helene, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 12, 28832 Achim, am 23. November

Muhlack, Willi, aus Eschenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Neusalzstraße 17, 38110 Braunschweig-Wenden, am 25. November

Sarzio, Martha, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Kölner Straße 22, 58285 Gevelsberg, am 28. November

Tischler, Elfriede, aus Preußisch Holland, Rogehner Straße 11, jetzt Oldenburger Straße 63, am 21. November

Wachholz, Erna, geb. Ilmann, aus Waltershausen, Kreis Neidenburg, jetzt Klarenthaler Straße 16, 65197 Wiesbaden, am 25. November

zum 90. Geburtstag

Buchholz, Reinhold, aus Teichacker, Kreis Ebenrode, jetzt Siedlerweg 7, 48599 Gronau, am 25. November

Guszan, Ella, geb. Boekens, aus Sprosserweide, Kreis Elchniederung, jetzt Ammerweg 36, 59071 Hamm, am 28. November

Gutzeit, Emilia, geb. Jesierski, aus Gerdauen, Markt 28, jetzt Hangweg 4, 72805 Lichtenstein, am 17. November

Potztal, Lotte, geb. Redetzki, aus Klein Blankenfelde, Kreis Gerdauen, jetzt Bahnhofweg 14 (bei W. Potztal), 24955 Flensburg-Harrislee, am 18. November

Soyka, Helene, geb. Nowosadtko, aus Draheim, Kreis Treuburg, jetzt Liesingstraße 4, 63457 Hanau, am 22. November

Szameitat, Ida, geb. Gudlautzki, aus Friedeberg, Kreis Elchniederung, jetzt Thünen 34, 28876 Oyten, am 22. November

Scharffetter, Gertrud, aus Martinsrode, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Gabelsberger Straße 3a, 76829 Landau, am 28. November

Schwender, Helene, geb. Bublies, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt Paracelsusstraße 3, 53757 Sankt Augustin, am 24. November

zum 85. Geburtstag

Brandt, Ida, geb. Kaleyta, aus Stosnau, Kreis Treuburg, jetzt Dorfstraße 9, 15518 Falkenberg, am 24. November

Fittkau, Charlotte, geb. Erdmann, aus Reichenau, Kreis Mohrungen, jetzt Bornaische Straße 139, 04279 Leipzig, am 26. November

Hoffmann, Hedwig, geb. Runge, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Korsörer Straße 23, 10437 Berlin, am 22. November

Jegelke, Helene, geb. Petrick, gesch. Teich, aus Wolfsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Heinrich-Forke-Straße 3, 33609 Bielefeld, am 28. November

Knobel, Friedrich, aus Groß Reußen, Kreis Mohrungen, jetzt Vusmecke 6, 58513 Lüdenscheid, am 26. November

Koschorreck, Elisabeth, geb. Prengel, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Oberdorfer Straße 81, 69245 Bammental, am 25. November

Melius, Elisabeth, geb. Masuch, verw. Balasus, aus Dittlacken, Kreis Insterburg, und Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Waldstraße 140, 63071 Offenbach, am 26. November

Ott, Grete, geb. Rosengart, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 45, jetzt Schwarzwaldstraße 60, 58093 Hagen, am 25. November

Parplies, Heinz, aus Uhlenhorst, Kreis Angerapp, jetzt Dickenbruchstraße 10, 58135 Hagen, am 28. November

Paul, Hildegard, geb. Plaga, aus Lötzen, jetzt Borkenweg 2, 53127 Bonn, am 23. November

Roddeck, Gertrud, aus Moditten 18, jetzt Bachstraße 97, 22083 Hamburg, am 25. November

Saretzki, Ursel, aus Barten, Kreis Mohrungen, jetzt Lütjenburger Straße 1a, 23738 Lensahn, am 27. November

Scheffler, Erna, geb. Ehrenhardt, aus Alexbrück, Kreis Ebenrode, jetzt Johanniterstraße 5, 10961 Berlin, am 22. November

Will, Frieda, aus Quednau 4, jetzt Eichenstraße 26, 58256 Ennepetal, am 25. November

zum 80. Geburtstag

Czeczinski, Kurt, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Grünewald 63, 42549 Velbert, am 26. November

Eder, Hans, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Greenstraße 21, 46117 Oberhausen, am 26. November

Frischmuth, Charlotte, geb. Schmidt, aus Selsen, Kreis Elchniederung, jetzt Allee 32 (Senioren-Heim), 25795 Stelle, am 27. November

Ganseleiter, Martha, geb. Schwede, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Frankenstraße 29, 58509 Lüdenscheid, am 28. November

Günther, Gertrud, geb. Loeper, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Cecilienstraße 8, 32427 Minden, am 23. November

Herber, Margarete, geb. Masannek, aus Pierlawken, Kreis Neidenburg, jetzt Bülowstraße 50, 46562 Förde, am 26. November

Ipach, Gerda, geb. Mrotzek, aus Treuburg, Am Markt 34/35, jetzt Breite Straße 26, 76135 Karlsruhe, am 25. November

Kalinowski, geb. Gulan, aus Groß Krösten, Kreis Lötzen, jetzt Ückendorfer Straße 113, 44866 Bochum, am 28. November

Kleinke, Wilhelmine, geb. Leppek, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt Vedder Brückenstraße 116, 20539 Hamburg, am 27. November

Koch, Elli, geb. Köhn, aus Insterburg, Hindenburgstraße, jetzt Wildenfelser Straße 62, 08146 Ortmannsdorf, am 28. November

Koyro, Max, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt An der Friedenseiche 1, 59597 Erwitte, am 28. November

Martin, Hilde, geb. Schimkus, aus Kellen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Immingfeldweg 144, 48703 Stadtlohn, am 25. November

Mecklenburg, Gertrud, geb. Bäthke, aus Rotenkamp, Kreis Gumbinnen, jetzt Castroper Straße 28, 45711 Datteln, am 26. November

Nötzel, Gertrud, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kopernikusstraße 13, 73035 Göppingen, am 24. November

Paschke, Margarete, aus Neuhausen 5, jetzt Am Erlengraben 13, 35037 Marburg, am 25. November

Prank, Eugen, aus Saberau, Kreis Neidenburg, jetzt Osterhoop 24, 38543 Hillersee, am 24. November

Preuß, Paul, aus Lötzen, jetzt Ginsterweg 12, 46562 Voerde, am 24. November

Reschkowski, Frieda, aus Löwenhagen 12, jetzt Grafenstraße 14, 60433 Frankfurt, am 27. November

Roß, Elfriede, aus Fuchsberg 14, jetzt Liegnitzer Straße 42, 42277 Wuppertal, am 24. November

Sakowski, Gerhard, aus Eichen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Elsa-Brandström-Straße 67, 31162 Bad Salzdetfurth, am 24. November

Schulz, Else, aus dem Kreis Samland, jetzt Saaleaue 29, 06122 Halle, am 26. November

Strusch, Herta, geb. Willuda, aus Freiort, Kreis Lötzen, jetzt Schollstraße 11, 50354 Hürth, am 23. November

Tolkmitt, Ruth, geb. Eggert, verw. Schulz, aus Wolittnick und Wohlau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Weinbergstraße 13, 91710 Gunzenhausen, am 10. November

Trempenau, Hubert, aus Ortelsburg, Ernst-May-Straße 38, jetzt 26 Her-

Fortsetzung auf Seite 23

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 20. November, 14.30 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Ach Riga, Du Schöne (Porträt der lettischen Hauptstadt)

Sonntag, 21. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Frauen im Gulag (In der DDR mußten sie über ihr Schicksal schweigen)

Montag, 22. November, 22.45 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Blutopfer (Der Erste Weltkrieg im Gedächtnis Europas)

Donnerstag, 25. November, 11 Uhr, WDR-Fernsehen: Mein Polen

Donnerstag, 25. November, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 26. November, 16.30 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Vilnius – die litauische Hauptstadt (Dokumentation über die Stadt, deren Geschichte und Geschicke Litauer, Deutsche, Russen und Polen prägten.

Freitag, 26. November, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Sattelfest in Mecklenburg (u. a. mit einem Beitrag über die Trakehner-Zucht)

Freitag, 26. November, 22.10 Uhr, Vox-Fernsehen: Spiegel TV Themenabend: Die Schlacht um Stalingrad

Sonnabend, 27. November, 22.15 Uhr, Vox-Fernsehen: Spiegel TV Special: Die letzte Fahrt der „Bismarck" (1941 wurde das Schlachtschiff versenkt)

Sonntag, 28. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Mit Russen, Baschkiren und Tataren (Ein Besuch bei den Deutschen im Ural)

Sonntag, 28. November, 21 Uhr, WDR-Fernsehen: Soldaten für Hitler (1. Der Einsatz)

Sonntag, 28. November, 23 Uhr, N3-Fernsehen: Die Gräfin und die Zeit (Zum 90. Geburtstag von Marion Gräfin Dönhoff am 2. Dezember)

Donnerstag, 2. Dezember, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Neue Heimat in Ostpreußen

Die Rußlanddeutschen im Königsberger Gebiet / Teil 1

Von HENNING v. LÖWIS OF MENAR

Als die Festung Königsberg am 9. April 1945 fiel, lebten in der Stadt noch mehr als 50 000 deutsche Zivilisten, im gesamten nördlichen Ostpreußen über 100 000 Deutsche. Genaue Zahlen stehen nicht fest, da sich viele Deutsche einer Registrierung durch die sowjetische Militärverwaltung zunächst entzogen. Die Deutschen im Königsberger Gebiet wurden von der Besatzungsmacht nach Kriegsende nicht vertrieben, sondern mehrere Jahre lang festgehalten. Als Arbeitskräfte erschienen sie so lange unverzichtbar, bis genügend Umsiedler aus der Sowjetunion im „Oblast' Kaliningrad" eingetroffen waren. An eine dauerhafte Integration der Deutschen war jedoch nicht gedacht. Im Gegensatz zu den Sowjetbürgern wurden den Deutschen 1946 lediglich vorläufige Personalpapiere ausgestellt.

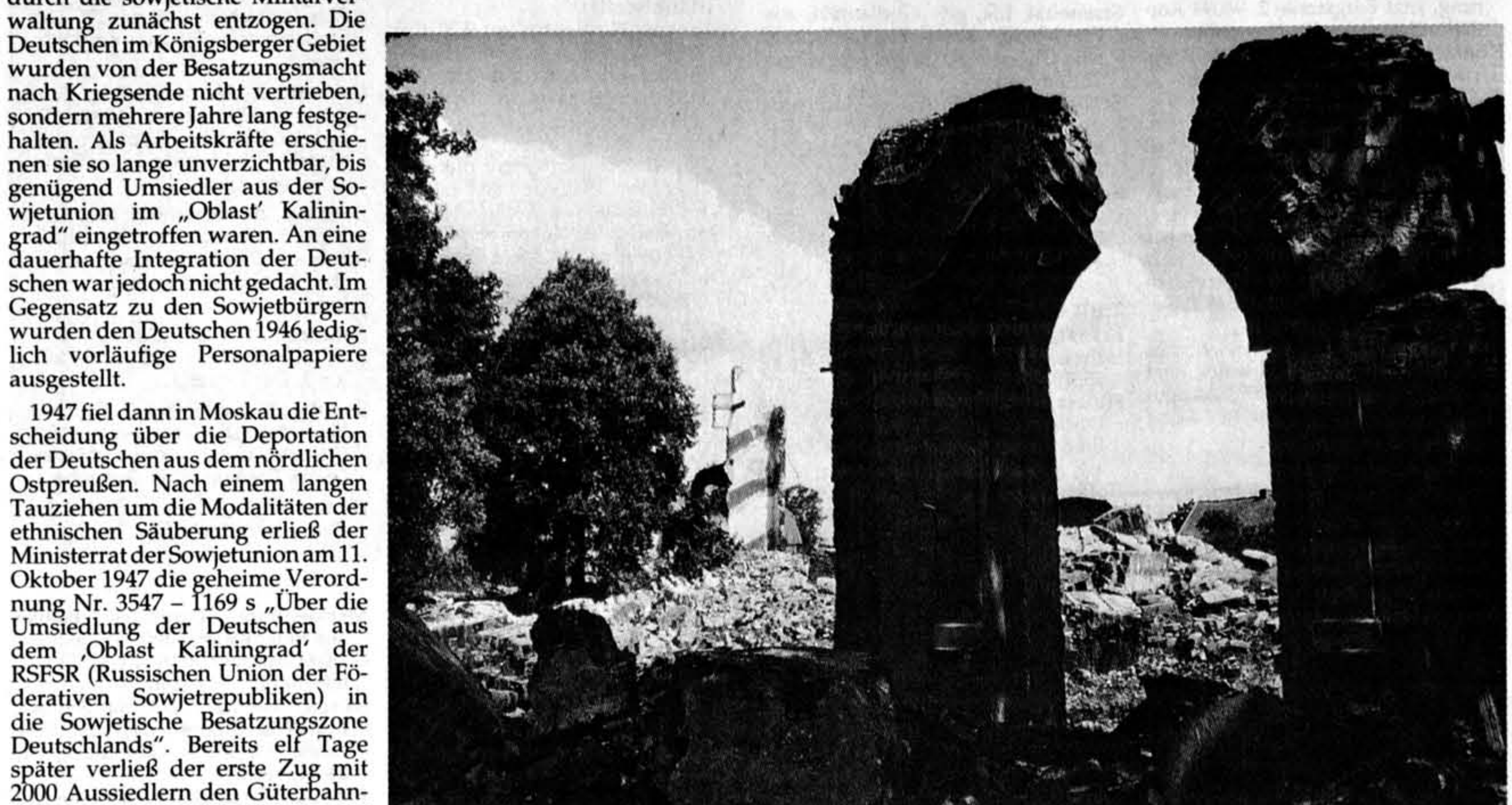
1947 fiel dann in Moskau die Entscheidung über die Deportation der Deutschen aus dem nördlichen Ostpreußen. Nach einem langen Tauziehen um die Modalitäten der ethnischen Säuberung erließ der Ministerrat der Sowjetunion am 11. Oktober 1947 die geheime Verordnung Nr. 3547 – 1169 s „Über die Umsiedlung der Deutschen aus dem ‚Oblast Kaliningrad' der RSFSR (Russischen Union der Föderativen Sowjetrepubliken) in die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands". Bereits elf Tage später verließ der erste Zug mit 2000 Aussiedlern den Güterbahnhof Königsberg. Ihm folgten 47 weitere Züge bis zum Oktober 1948. Insgesamt 102 125 Deutsche wurden auf Befehl des Innenministers der Sowjetunion in die SBZ deportiert.

Offiziell war Königsberg damit frei von Deutschen. Eine Nachhut zurückgebliebener oder zurückgehaltener Deutscher wurde mit Zug Nr. 49 im November 1949 in die DDR gebracht. Wer auch diesen Zug verpaßte, hatte noch einmal im Mai 1951 die Chance, aus dem nördlichen Ostpreußen auszureisen. Die letzte größere Gruppe von Deutschen, die Königsberg verließ, umfaßte 153 Personen.

Wie viele Deutsche zurückblieben, wie viele untertauchten, wie viele zu Sowjetbürgern wurden, ist nicht bekannt. Es handelte sich vor allem um deutsche Frauen, die Ehen mit Russen und Litauern eingegangen waren.

Offiziell aber gab es keine Deutschen mehr im Königsberger Gebiet. Und Rußlanddeutschen wurde der Zuzug ins nördliche Ostpreußen jahrzehntelang verwehrt. Eine Regermanisierung Königsbergs sollte unter allen Umständen verhindert werden. Das war sowjetische Staatspoltik. Das änderte sich erst, als Michail Gorbatschow mit seiner Politik der „Glasnost'" und „Perestrojka" die Voraussetzungen für eine Demokratisierung der Sowjetunion schuf. Zur Demokratisierung gehörte auch Freizügigkeit auf dem Territorium der Sowjetunion. Damit rückte auch das „Sperrgebiet" Königsberg nach Jahrzehnten hermetischer Abriegelung wieder ins öffentliche Bewußtsein. Plötzlich war Ostpreußen wieder ein Thema.

Ende der achtziger, Anfang der neunziger Jahre wurde in Rußland ganz offen über eine mögliche „Regermanisierung" Ostpreußens nachgedacht und diskutiert. Nicht etwa deutsche „Revanchisten", sondern sowjetische Politiker brachten den Stein ins Rollen. 1989 regte Gorbatschow-Berater Oleg Bogomolow an, die von Stalin aus ihrer Heimat an der Wolga vertriebenen Deutschen im Königsberger Gebiet anzusiedeln.



Kuckerneese, Kreis Elchniederung: *Historische Bauten als Steinbruch benutzt*

Doch die Wolga-Deutschen wollten nicht an den Pregel, sondern zurück an die Wolga. Und mit diesem Anliegen stießen sie in Moskau durchaus auf Verständnis. Eine 1989 gebildete Kommission des Obersten Sowjets für Angelegenheiten der Sowjetdeutschen wurde damit beauftragt, Möglichkeiten für eine Wiederherstellung der deutschen Autonomie an der Wolga zu prüfen. Der Vorstoß rief die Behörden in Saratow und Wolgograd auf den Plan. Eine Wiederansiedlung von Deuschen kam für sie unter keinen Umständen in Betracht. Und das brachten sie in aller Deutlichkeit zum Ausdruck.

Im Frühjahr 1991 zeichnete sich ab, daß der Weg zurück an die Wolga versperrt war. Als Alternative tauchte Königsberg am Horizont auf. Hugo Wormsbecher, Sprecher der sowjetdeutschen Gesellschaft „Wiedergeburt", erhob im März 1991 die Forderung nach Schaffung eines autonomen deutschen Siedlungsgebietes im nördlichen Ostpreußen – und setzte sich damit in Widerspruch zu jenen Rußlanddeutschen, für die es keinen dritten Weg gab, für die nur die Optionen „Wolga-Republik" oder Ausreise nach Deutschland in Frage kamen. Das galt auch für den Vorsitzenden der „Wiedergeburt", Heinrich Groth, der erst später auf „Kaliningrad-Kurs" umschwenkte.

Vor allem unter Deutschen in Kasachstan verbreitete sich damals das Gerücht, daß das Königsberger Gebiet günstige Ansiedlungsmöglichkeiten böte. Alexander Simon, leitender Funktionär des Gebietskomitees Pawlodar, schlug daher in einem Brief an die Zeitung „Moscow News" vor, daß innerhalb von zwei bis drei Jahren alle daran interessierten Sowjetdeutschen ins Königsberger Gebiet übersiedeln sollten: „Was die sowjetischen Militärstützpunkte in Kaliningrad betrifft, so ist dieses Argument gegen die deutsche Autonomie angesichts der unwiderruflichen Abrüstung und Normalisierung der internationalen Beziehungen einfach unsinnig geworden. Der Einwurf, der Landstrich sei zu klein, ist an den Haaren herbeigezogen, die 1,5 Millionen Deutschen werden niemandem Platz wegnehmen. Nicht alle Deutschen werden in das autonome Gebiet übersiedeln, weshalb ständige Vertretungen der Sowjetdeutschen bei den Regierungen der UdSSR und der Unionsrepubliken eingerichtet werden müßten. Notwendig wären deutsche Sprachkurse und die Ausbildung von Lehrern für nationale Schulen und Hochschulen. Das alles kostet Geld. Doch das haben die Sowjetdeutschen längst erarbeitet. Ein Staat, der sich einem ganzen Volk gegenüber schuldig gemacht hat, sollte den Mut finden, sich diesem Problem zu stellen."

Die Stimme aus Pawlodar war keine Einzelstimme. Auch aus der Sicht der Moskauer Zeitung „Nesawissimaja Gaseta" sprach einiges für die Ansiedlung von Deutschen im Königsberger Gebiet: „Die Rückkehr der Deutschen auf ein ureigenes Territorium und die Schaffung einer Autonomie dort würde den Strom der Emigration in den Westen stoppen und eine Wiedergeburt dieses Gebietes ermöglichen, das heute ein Gebiet Rußlands ist; sie würde die Spannung in der ‚deutschen Frage' mindern. Hauptschwierigkeit ist die ideologische Barriere. Den Deutschen Preußen zurückzugeben bedeutet in der Sprache der orthodoxen Ideologen, dem ‚Feind' sein Territorium zurückzugeben ... Natürlich werden nicht alle aus dem führenden Apparat und der ehemaligen Nomenklatura die Deutschen gerne empfangen. Aber der Platz reicht ja dort sowohl für den deutschen als auch für den russischen Bauern aus."

In der Endphase der Sowjetunion schien vieles möglich, was sich später als nicht realisierbar erweisen sollte. Das Modell „Neue Heimat Ostpreußen" fand Zuspruch auch unter jenen Deutschen, die bereits in Königsberg lebten. Das waren damals kaum mehr als 2000 Personen – nahezu ausschließlich Zuwanderer aus Mittelasien und aus dem Baltikum.

Viktor Hoffmann, Vorsitzender der Kulturgesellschaft „Eintracht", äußerte im Herbst 1991, im Königsberger Gebiet wäre Platz für 200 000 bis 300 000 Deutsche. Hoffmann sprach Klartext: „Alle Deutschen hier wollen den Anschluß an Deutschland – nur Deutschland will das nicht." Den Anschluß an Deutschland wollte Gebietschef Jurij Matotschkin mit Sicherheit nicht. Aber auch er war der Ansicht, daß das Königsberger Gebiet – bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 900 000 Menschen – 200 000 Rußlanddeutsche verkraften könnte – was er später allerdings dementierte, als er merkte, daß weder Moskau noch Bonn seine Position unterstützten. Boris Jelzin und Helmut Kohl wollten keine Rußlanddeutschen an der Ostsee, sondern möglichst weit weg – an der Wolga, in Sibirien oder zur Not auch in Deutschland. Die Alternative Königsberg wurde zu keinem Zeitpunkt ernsthaft in Erwägung gezogen. *(Fortsetzung folgt)*

Telefaxe im Papierkorb

Abteilung „Humanitäre Hilfe" der Stadt Königsberg verzögert Weiterleitung von Spenden

Seit er das Elend in seiner Heimat erstmals nach 1990 sah, ist Hans-Ludwig Scharffenberg in Sachen humanitärer Hilfe aktiv. Mehr als 20 Hilfstransporte organisierte der gebürtige Schloßberger, der heute in Oberammergau lebt. Mit Hilfe des von ihm gegründeten Vereins „Humanitäre Hilfe Oblast Kaliningrad / Königsberg e.V." brachte er vor allem medizinische Hilfsgüter von kaum schätzbarem Wert in die alte Heimat. Doch wie man mit ihm, vor allem in der Stadtverwaltung Königsberg, seit längerer Zeit umgeht, das macht ihn nicht nur wütend, das enttäuscht und frustriert doch arg.

Doch der Reihe nach. Während Scharffenberg früher alles, wie viele andere auch, direkt zum Empfänger bringen konnte – teilweise lief es über die evangelische Kirche –, ist seit fast zwei Jahren die Königsberger Stadtverwaltung mit ihrer Abteilung „Humanitäre Hilfe" unter Leitung von Frau Ludmilla Mojsejewa Ansprechpartner von Scharffenberg. Doch von Anfang an war da offenbar der Wurm drin.

Während Königsbergs stellvertretende Bürgermeisterin für soziale Fragen Galina Jenkowskaja – wie Scharffenberg – der Meinung war, daß zunächst der Spender selbst bestimmt, was wohin geht, war im Gegensatz dazu Mojsejewa der Auffassung, daß die Verteilung der Hilfsgüter allein Sache ihrer Abteilung sei. Nur widerwillig mußte sie sich der Meinung Jenkowskajas beugen. Doch immer wieder gab es danach Schwierigkeiten. Entweder wurden Scharffenberg die unmöglichsten Lagerräume zugewiesen: Teilweise war ein Abladen des Lkws nur unter schwierigsten Bedingungen möglich, oder ein anderes Mal lagen die Spenden wochenlang unter Angabe verschiedenster Gründe in irgendeinem Lager, während die von Scharffenberg schon benachrichtigten Empfänger auf ihre Sachen warteten.

Mehrere Male schrieb Scharffenberg zunächst noch höflich gehaltene Briefe per Fax an den Königsberger Oberbürgermeister Jurij Sowenko. Doch es erfolgte keine Reaktion, weder bekam Scharffenberg die Möglichkeit, mit Sowenko persönlich zu sprechen, noch hat man es bisher überhaupt für notwendig empfunden, ihm überhaupt schriftlich zu antworten. Entweder interessiert die heutige Königsberger Stadtspitze die Probleme der Spender von humanitärer Hilfe nicht, oder, selbst der Verdacht liegt nahe, die Beschwerdebriefe von Scharffenberg haben den eigentlichen Empfänger, nämlich den Oberbürgermeister persönlich, überhaupt nicht erreicht und sind irgendwo im Verwaltungsapparat, mit Absicht oder nicht bleibe einmal dahingestellt, hängengeblieben.

Da er bis heute auf seinen letzten Beschwerdebrief vom 23. September 1999 – auch hier geht es wieder einmal um Hilfsgüter, die wochenlang liegen, obwohl in Krankenhäusern dringend benötigt, nur weil die Abteilung humanitäre Hilfe sie immer noch nicht freigegeben hat – noch keine Reaktion erhalten hat, wird sich Scharffenberg, so teilte er uns in einem Gespräch mit, an andere Partner im Gebiet wenden, die augenscheinlich seine Hilfe nötiger haben als die Königsberger Stadtverwaltung. Scharffenberg kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Damen der Abteilung „Humanitäre Hilfe", eben weil sie nicht über die gesamte Ladung entscheiden können, ihn teilweise bewußt blockieren.

Wichtig für den 69jährigen Scharffenberg ist einfach, daß er den Menschen in seiner Heimat helfen kann, aber er wird es nicht mehr in der Stadt tun, in der er als Junge gelebt hat, nämlich in Königsberg. Ihn stimme es, so meinte er, traurig. Aber, so deutete er an, er werde weiterhelfen, eben an anderer Stelle, aber weiterhin im nördlichen Ostpreußen. **Z. D.**

Lewe Landslied,

nun muß ich doch endlich meinem Krepsch mit den vielen dankbaren Briefen öffnen, um eine Erfolgsbilanz zu ziehen. Und was für eine! Es hat sich soviel getan, daß ich gar nicht weiß, womit ich anfangen soll. Also greife ich einfach hinein und lege los!

Ihr erinnert Euch: Da hatte Karin Fischer auf dem Flohmarkt in Weimar ein altes Postsparbuch des Post- und Darlehnsvereins zu Königsberg entdeckt, das auf den Namen Friedrich Kroohs ausgestellt war. „Vielleicht findet sich der rechtmäßige Besitzer oder seine Nachkommen", hoffte die Münchnerin. Er fand sich, Werner Krooß, Sohn des Postschaffners Friedrich Krooß, auf den das Sparbuch ausgestellt war. Zwar hatte Werner Krooß *Das Ostpreußenblatt* nicht gelesen, aber ein Vetter machte ihn auf die Veröffentlichung aufmerksam. Inzwischen hat er das Postsparbuch seines – vermißten – Vaters erhalten und freut sich sehr darüber, weil er kaum alte Familienpapiere besitzt und zudem noch durch diese Suchaktion Verwandte gefunden hat. Wie das Buch allerdings auf den Flohmarkt kam, ist ihm rätselhaft. Nun, seine Mutter verstarb 1964 in Weimar, und da muß das wohl gerettete Buch in falsche Hände gekommen sein. Jetzt hofft der Siebzigjährige auf ein neues Wunder: Er sucht seinen Nachbarn Manfred Morzeck aus Königsberg, Bahnhofswall 8 b. Vielleicht hilft ja wieder der Zufall. (Werner Krooß, Lützendorfer Straße 27 in 99427 Weimar.)

Auch das Foto vom Gutshaus Prantlack aus dem Fotoalbum der in Kanada verstorbenen Lehrerin Else Perke ist in die richtigen Hände gekommen. Eigentlich geschah das schon im Mai, aber Hildegard Wormit bat mich, mit der Veröffentlichung noch zu warten, da sie die Teilnehmer des diesjährigen Familientages der Paulys aus Prantlack im September mit dem Foto überraschen wollte. Das im Ersten Weltkrieg aufgenommene Originalfoto vom Gutshaus Prantlack mit fünf davorstehenden Personen war das letzte von den sechs leserlich beschrifteten Aufnahmen, die alle ihre richtigen Familien fanden – also wirklich schon ein kleines Wunder. Darüber wird sich auch Gisela Hannig freuen, die diese alten Aufnahmen nach dem Tod ihrer Tante aus Kanada mitgebracht hatte.

Auch die masurische Bronzeglocke hat ihren Platz gefunden. Das Ehepaar Kuhn brachte die Glocke der Feuerwehr von Zollerndorf aus dem Jahre 1915 von einem Besuch der masurischen Heimat des Ehemannes mit. Nun, nach dessen Tod, wollte Ursula Kuhn die Glocke in gute Hände abgeben, und die fand sie in der Heimatstube in Hamm. Weiterhin konnte sie eine kleine Mokka-Tasse mit „Pillau-Motiv" der Heimatstube in Iserlohn-Letmathe übergeben, die Frau Janßen mit soviel Engagement führt. „Ich glaube, damit etwas Freude zu vermitteln", schreibt Ursula Kuhn, und das ist gewiß.

Nun zu den schwierigsten Wünschen, den Suchfragen nach Verwandten, ehemaligen Bekannten, Nachbarn, Freunden, Kollegen. Da hat sich trotz der langen Zeitspanne Erfreuliches ergeben. Lieselotte Arndt suchte nach Mitarbeitern der Firma Bernhard Wiehler. Ein früheres Lehrmädchen aus dem Königsberger Betrieb meldete sich und konnte so manche Daten ergänzen und berichtigen. Und Susanne Birkholz konnte als Verwandte der ehemaligen Angestellten Eva Wiegandt, die wie Frau Arndt im Zweigbetrieb Angerburg arbeitete, alte Erinnerungen auffrischen, so an die Feier zum 102jährigen Bestehen der Firma, und Frau Arndt auch ein Foto der ehemaligen Kollegin übergeben. Frau Birkholz bewirkte aber noch mehr. Zwar vermochte sie nicht Herrn Ziemer die gewünschte Königsberger Zeitung zu senden, aber sie meldete sich als alte Bekannte von der VGH. Sie selber bekam Kontakt zu einem „Jungen" ihrer Straße am Fließ in Königsberg und auch zu einem Kapitän, der Auskunft über ihren „Fluchtdampfer" geben konnte.



Erinnerung an den Sommer: *Alt-Kalgendorf, Kreis Lyck* Foto Sydow

Nicht immer kommt ein Wiederfinden über unsere Ostpreußische Familie zustande, aber sie soll davon erfahren. Michael Kobus – der auf die Frage nach älteren Jahrgängen des *Ostpreußenblattes* von einer netten Dame aus Dortmund eine positive Antwort bekam – hatte leider auf der Suche nach seiner eigenen Familie weniger Glück. Aber dann bekam er, kurz vor einer Pfingstreise mit der JLO nach Ostpreußen, die Adresse von einer Frau Kaminski aus Geierswalde – und diese konnte ihm helfen. Sie wußte von zwei Familien Kobus in Grünfelde und Döhlau, und siehe da: Michael Kobus ist mit beiden verwandt. Die Freude war riesengroß. Leider mußte er aber auch erfahren, daß seine Urgroßmutter Karoline Kobus, geb. Klein, aus Döhlau seit Kriegsende verschollen ist. Nun fragt er, ob jemand etwas über den Verbleib von Karoline Kobus weiß, weil er mit ihr zusammen interniert war. (Michael Kobus, Höhneweg 8 in 44791 Bochum.)

Die ostpreußische Familie extra

Freude bei Walter Kley, dessen Suche nach Jugendbekannten seiner Mutter – vom Sommer 1934 auf der Kurischen Nehrung! – zum Erfolg führte. Trotz der großen Zeitspanne meldeten sich Heimatfreunde, die doch viel Erhellendes beitragen konnten.

Hildegard Bacher-Kellmann aus Haguenau im Elsaß, die nach Verwandten forscht, erhielt einen Anruf ganz aus der Nähe, nämlich von einem Herrn aus Buxweiler. Dann teilte eine heute in Holland lebende Ostpreußin mit, daß nach Kriegsende eine Frau Lederich auf dem damals noch von der Schreiberin bewohnten Bauernhof hinter dem Flugplatz Devau war, die ein zerschossenes Bein hatte, aber dann mit einem etwa 20jährigen Mann nach Litauen weitergegangen sein soll. Frau Bacher-Kellmann fragt auch nach ehemaligen Mitschülerinnen von der Königsberger Yorckschule. Sie besaß noch ein Abschlußfoto mit allen Namen der Mitschülerinnen und dem vom Rektor Neumann. Sie hat es eingeschickt – wo? –, und es ist heute unauffindbar. (Hildegard Bacher-Kellmann, Rue du Putois Nr. 13 in 67500 Haguenau, France.)

Bei unserer Ostpreußischen Familie gibt es ja immer ein Geben und Nehmen. Annmarie Weiß bekam das auch zu spüren, denn sie hat durch uns ihre RAD-Kameradin Gertrud Knoll aus Tilsit gefunden. Und ihrerseits konnte sie Christel Marx spontan deren Geburtstagswunsch von den „Zwerglein, die den Frühling einläuten" erfüllen.

Ach ja, Gedichte! Ruth Kühne, die ein ganz bestimmtes Elch-Gedicht suchte, bekam außer den von mir übersandten noch mehrere Zuschriften, darunter auch gänzlich unbekannte Gedichte. Nur: Das Gesuchte ist wieder nicht darunter. Aber es ist eben schwer, ein Gedicht zu finden, von dem man nicht mehr eine Zeile weiß.

Da war das mit dem „Muttergrab" doch etwas ganz anderes. Es gab für Brigitte Robertz viele Zuschriften und Anrufe – sogar unserer Redaktion wurde das Lied vorgesungen –, und auch ich erhielt es mehrfach übersandt. Einmal sogar mit leiser Ermahnung: „Das haben Sie doch bestimmt in der Schule auswendig gelernt!" Stimmt, und die ersten Strophen sitzen auch noch fest, denn es beginnt mit „Wenn du noch eine Mutter hast, dann danke Gott und sei zufrieden ...", aber manchmal ist das Koppche eben doch ein Siebche, und die sechste Strophe konnte ich einfach nicht mehr zuordnen. Aber bei anderen, auch nicht mehr jungen Einsenderinnen funktionierte das tadellos, Neunzigjährige konnten es aus dem Gedächtnis diktieren, und so manche persönliche Erinnerung wurde mitgeteilt, wie die von Gertrud Schulz an ihre eigene Mutter, die vor zwei Jahren an ihrem 108. Geburtstage in das Muttergrab gebettet wurde. Auch die Loewe-Ballade „Die Uhr" fand sich mehrmals ein, und auch das Poem von der Türkenpfeife.

Dr. Werner Polenz hatte auf einer Busfahrt nach Königsberg ein Gedicht gehört, das „Eine fremde Stadt" betitelt war. Wir suchten es in unserer Spalte, und siehe da: Es kam nicht nur eine Reihe von Zuschriften, sondern es meldete sich auch die Verfasserin Marianne Hansen selber bei Herrn Dr. Polenz. Er freute sich sehr und hat sich bei allen Schreibern bedankt, nur nicht bei Anni Marienfeld, weil keine Anschrift angegeben war. So danke ich hiermit in seinem Namen. Ganz besonders habe ich mich über den Brief von Christel Diedik aus Treuburg gefreut, denn er kam ja aus der Heimat. Sie hatte an Herrn Giese das von ihm gesuchte Gedicht „Zwei Pflüge" gesandt, und das erwähnte ich in unserer Spalte. Sie schreibt: „Ich habe mich riesig darüber gefreut, daß mein Name in der Zeitung steht, und danke für den Extragruß sehr. Ich habe den Abschnitt aus der Zeitung ausgeschnitten und werde ihn ab und zu lesen." Frau Diedik hat auch schon einmal über unsere Familie eine alte Bekannte wiedergefunden.

Frank Schneidewind hatte nach den „Nagelbildern" gefragt. Er bekam mehrere Zuschriften, darunter die Erinnerung einer Allensteinerin an diese Aktion. Besonders aufschlußreich war aber die Zuschrift eines pommerschen Forschers, weil sie fundierte Hinweise auf authentische Quellen enthielt, so auf das Buch „Nagelbilder", das sich Herr Schneidewind nun aus der Stadtbücherei besorgen kann.

Und Heiko Prinz war ehrlich überrascht über die nette und freundliche Hilfsbereitschaft durch unsere Familie, denn er bekam 13 Briefe mit Hinweisen auf das von ihm gesuchte „Landwirtschaftliche Adreßbuch". Von Johannes Kremer aus Bergheim erhielt er nicht nur das gewünschte Adreßbuch, sondern auch gleich das von der Provinz Pommern. „Die Ostpreußische Familie funktioniert tadellos!" schreibt Herr Prinz. Siegfried Jonuscheit steigert dieses Lob noch: „Die Ostpreußische Familie ist Klasse!" Er bekam acht Angebote für das von ihm gesuchte Buch „Der Fischmeister" und konnte sogar ein Exemplar an einen anderen Landsmann aus Schwedt/Oder weiterleiten, der ihn aufgrund der Veröffentlichung darum gebeten hatte.

In der gleichen Folge 40 veröffentlichte ich auch den Wunsch von Elli Bouscheljong, den sie für ihre Freundin Eva Wiebke aus Eisenhüttenstadt stellte: Gesucht wurde das Buch „Der Kreis Heiligenbeil" von Emil Johannes Guttzeit. Und sie erhielt bald nach der Veröffentlichung einen freudestrahlenden Anruf. Denn das Buch war Frau Wiebke viermal angeboten worden, so daß sie eines für sich selbst behielt und ein weiteres für einen Heimatfreund bekam, der aus gesundheitlichen Gründen an das Haus gebunden ist – als Weihnachtsgeschenk!

Unser Landsmann Gerhard Possekel hat seine Chronik über Kohlhof, einen wenig erwähnten Königsberger Stadtteil, fertiggestellt – auch dank der Hilfe unserer Familie. Und nun wendet er sich erneut an uns, denn er hat es sich in den Kopf gesetzt, die 200 Seiten starke Chronik noch mit Fakten, Fotos und Erlebnisberichten der letzten deutschen und ersten russischen Bewohner von Kohlhof zu ergänzen. Durch Zufall fand er Kontakt zu Russen, die heute in seinem Elternhaus leben, und zu einer deutschstämmigen alten Dame, die noch heute in Kohlhof wohnt. Besonders interessant war der Anruf einer Kohlhoferin, die es als „Wolfskind" nach Litauen verschlug. Sie wollte ihre Erinnerungen aufschreiben, sobald sie nach Deutschland übergesiedelt war. Aber Herr Possekel hat leider nichts mehr von ihr gehört. Christel Apsel, Jahrgang 1937/38, heißt jetzt Christel Veprauskiene, sie wohnte Upelio 4a-2 in 3016 Kaunas. Vielleicht weiß jemand, ob und wo sie heute in Deutschland wohnt. Ferner sucht Herr Possekel alte Aufnahmen von der Kohlhofer Schule und Klassenfotos zur leihweisen Überlassung. Die Chronik ist nur für den privaten Gebrauch bestimmt! (Gerhard Possekel, H.-Heine-Straße 3 in 98617 Meiningen.)

Zum Schluß möchte ich noch auf die Suchbitte von Brigit te Graupner, vermutlich geborene Junkries, hinweisen, deren Schicksal uns alle sehr berührt hat. So auch einen Leser, einen Nichtostpreußen, der ein Erlebnis schildert, das er mit dem Tod von Frau Graupners Mutter in Verbindung bringt. Er hat als damaliger Nachrichtenmann gesehen, wie am 6. April 1945 auf dem Nassen Garten in Königsberg eine junge Frau, die einen Milchtopf trug, von einer Granate zerrissen wurde. „Könnte es nicht ihre Mutter gewesen sein?" fragt er, denn er hat dieses Erlebnis bis heute nicht vergessen. Nun, das wird man nicht mehr feststellen können, aber dieses Mitleiden, Mitfühlen tut Frau Graupner gut. Frau Pfeiler-Iwohn hat sich auch mit diesem Fall befaßt und besitzt einige Unterlagen, von denen eine vielleicht weiterhelfen könnte. Die Mutter von Brigitte Jungkries, adoptierte Graupner, ist nämlich in Laugallen, Kreis Memel, geboren und hat dort gewohnt. Der Name könnte auch anders lauten: Jungrieß, Jungeries, Junkeries. Vielleicht ist die Mutter erst auf der Flucht nach Königsberg gekommen und dort – vermutlich – verstorben. Es könnte also sein, daß Bewohner von Laugallen sich an eine junge Frau dieses oder ähnlichen Namens erinnern, die im August 1943 eine Tochter bekam. Gab es überhaupt eine Familie in Laugallen, auf die der Name zutreffen könnte? Jeder Hinweis ist willkommen!

Eure



Ruth Geede

Wo liegt eigentlich Königsberg?

Von FRIEDRICH BORCHERT

Viel zu lange hatte die Bahnfahrt für uns Kinder gedauert. Wenn wir nachts aufwachten, fragten wir die Eltern immer wieder, ob wir nun nicht endlich am Ziel seien. Die Reise im ratternden Zug dehnte sich unendlich.

Schon seit Wochen hatte es keinen anderen Gesprächsstoff als den Umzug gegeben. „Wo liegt eigentlich dieses Königsberg?" war eine immer wiederkehrende Frage. Sie wurde von unseren Eltern mit Beschreibungen der Stadt und ihrer Umgebung beantwortet. Wir selber hatten Königsberg auf Landkarten und Atlanten gesucht, aber lediglich feststellen können, daß die Stadt ganz weit im Osten liegt, fast an der Grenze unseres Landes.

Aber was sagt das schon Kindern? Verständlicher waren für uns die Berichte unseres Vaters, wenn er für kurze Zeit von dort nach Hause kam. Es hatte das alles schon gesehen und erzählte von der schönen Stadt mit dem großen Schloß und den vielen Grünanlagen mit Teichen. Besonders gefiel uns, daß es bis zur Ostsee nicht weit sein sollte. Aber er berichtete auch von der langen Bahnfahrt dorthin, die über acht Stunden dauert. Nun sollten wir das alles selber kennenlernen.

Wir waren in Berlin-Charlottenburg in den Zug gestiegen, weil er dort eingesetzt wurde, und hatten dadurch ein ganzes Abteil des modernen D-Zugwagens für uns. Es dauerte eine Weile, bis Koffer und Taschen verstaut waren und wir uns für die lange Nachtfahrt eingerichtet hatten. Auch mein Wellensittich fand mit seinem Bauer einen Platz auf dem Tischchen am Fenster. Zum Schluß zählte Vater noch einmal die Gepäckstücke durch, kontrollierte Fahrkarten und Ausweise und ließ sich dann mit einem erleichterten Seufzer auf dem Eckplatz nieder.

Beim Abschied hatte die Großmutter etwas von Sibirien gemurmelt

Unser Zug setzte sich pünktlich um 21.57 Uhr schnaufend und zischend in Bewegung. Die mächtige Schnellzuglokomotive zog die lange Wagenreihe langsam aus der Bahnhofshalle. Sie war ganz in Dampf gehüllt; ich hatte sie schon vor der Abfahrt genau betrachtet. Besonders beeindruckten mich die riesigen roten Räder mit den silbernen Radkränzen. Während der Fahrt durch das endlose Häusermeer konnte ich die Lok in den Kurven immer wieder an der Spitze der langen Wagenschlange sehen.

Noch einmal hielten wir auf dem Bahnhof Friedrichstraße, wo ein hektisches Menschen- und Verkehrsgewühl herrschte. Nach einem letzten Halt auf dem Schlesischen Bahnhof erhielt D 17 freie Fahrt nach Osten. Es war inzwischen kurz vor 23 Uhr.

Nun brausten wir einem unbekannten Ziel entgegen, das uns sehr weit entfernt, aber auch etwas befremdlich erschien. Beim Abschied hatte die Großmutter etwas von Sibirien gemurmelt und daß man sich wohl kaum wiedersehen würde. Beklommen dachte ich: Wo liegt nur dieses Königsberg?

Müde von dem aufregenden Tag des Abschieds und von den anstrengenden Reisevorbereitungen schliefen wir bald ein. Schnell gewöhnten wir uns an das monotone Geräusch der Schienenstöße. Gelegentlich zeichnete das Licht von vorbeihuschenden Lampen helle Muster auf die Abteilwand.

Dann hielt der Zug mit kreischenden Bremsen und einem kleinen Ruck. Alle erwachten, und sogar unser Vogel meckerte im Halbschlaf über die Störung. Verhaltenes Stimmengewirr und eine Lautsprecheransage drangen ins Abteil, als Vater das Fenster herunterließ. Auf dem Schild am Bahnsteig stand in großen Buchstaben Schneidemühl. Die Bahnhofsuhr zeigte 2.14 Uhr. Man fröstelte schlaftrunken in der hereinwehenden Kälte. Ein Mann mit einem dampfenden, silbernen Behälter vor dem Bauch ging am Zug entlang und rief: „Heines Würstchen, warme Würstchen!" Wir konnten es kaum glauben, aber unser sparsamer Vater spendierte uns ein Paar Würstchen, für beide zusammen natürlich und ausnahmsweise. Sie schmeckten herrlich! Keiner ahnte, daß die Würstchen bei künftigen Reisen mit Halt in Schneidemühl zur Tradition wurden, jahrelang, bis es keine Würstchen mehr gab und schließlich das Reisen und alles vorbei war. Aber das kam erst viel später.

Kaum waren wir wieder eingeschlafen, als der Zug erneut anhielt. Fremde Laute in einer harten Sprache drangen an unsere Ohren. „Konitz ist das", sagte Vater, „hier beginnt der Polnische Korridor."

Wenig später öffneten zwei Uniformierte die Abteiltür und sagten etwas Unverständliches. Als Vater nicht reagierte, fügten sie in deutscher Sprache mit scharfem Akzent hinzu, daß sie Fahrkarten und Reisepässe kontrollieren wollen. „Während der Fahrt durch polnisches Staatsgebiet müssen die Fenster geschlossen und die Vorhänge zugezogen werden", sagten sie im Hinausgehen und tippten mit einem Finger an die Mütze. Mir fiel auf, daß sie eigenartige Uniformmützen mit langen Schirmen trugen, bei denen der quadratische Stoffdeckel diagonal versetzt war.

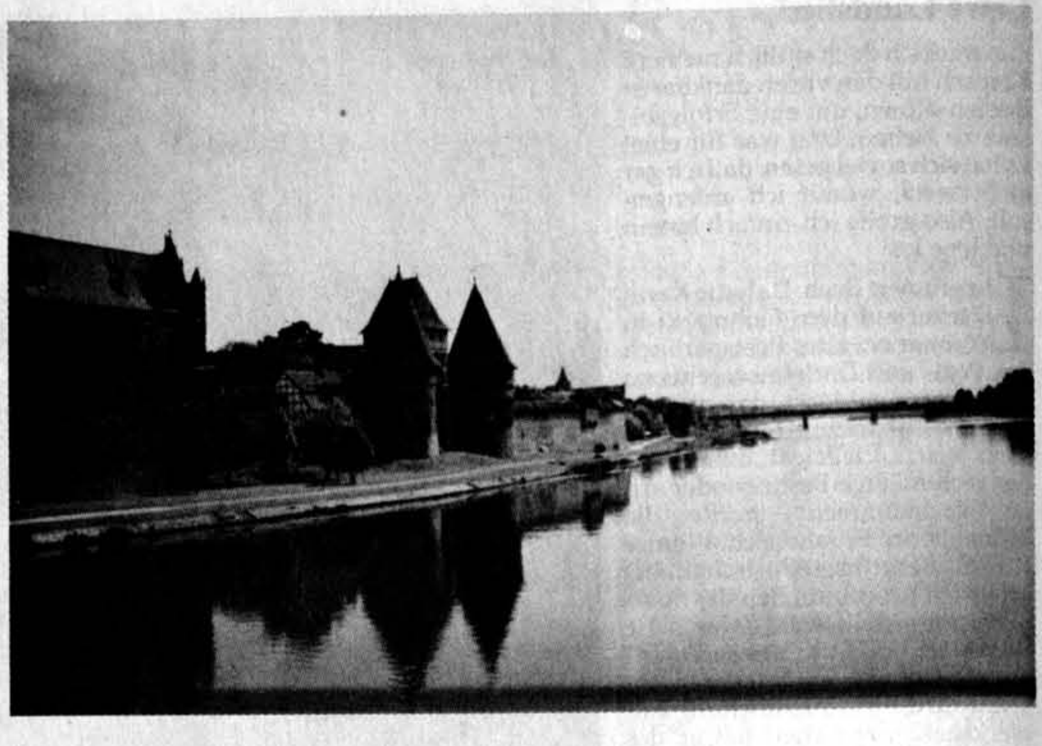
Alles war so fremd und neu für uns, daß wir vor Aufregung nicht gleich einschlafen konnten. Auch wollten wir während der Fahrt durch den Polnischen Korridor nichts versäumen und waren etwas enttäuscht, daß Menschen und Gebäude nicht viel anders aussahen als bei uns, obwohl Vater gelegentlich etwas von polnischer Wirtschaft in seinen Bart murmelte. Nicht nur die Dunkelheit draußen ließ uns den Inhalt dieser Aussage nicht erkennen, und wir schliefen bald wieder ein.

Quietschende Bremsen, ein kurzer Ruck und fremdartige Durchsagen weckten uns erneut. Auf dem großen Ortsschild vor dem Abteilfenster buchstabierten wir mit Mühe den Ortsnamen TCZEW, konnten ihn aber nicht aussprechen. „Das ist Dirschau", sagte Vater unwillig, und an der Zornesfalte auf seiner Stirn erkannte ich, daß er ärgerlich war.

Jetzt gingen Uniformierte am Zug entlang und verschlossen Türen und Fenster. Angeblich befürchteten die Polen Sabotageakte an den Weichsel- und Nogatbrücken. Unsere Mutter war wegen dieser Maßnahmen etwas beunruhigt. Irgendwie hatte ich das Gefühl, daß sie diese Reise ins Ungewisse schon bereute.

Polternd und scheppernd rollte unser Zug über die lange Weichselbrücke mit ihren hohen, verstrebten Stahlbögen. Ein breiter Strom floß unter uns träge und dunkel dahin. Das war also die Weichsel! Wir hatten schon von diesem Fluß gehört, hinter dem gleich Ostpreußen liegen soll. In der Morgendämmerung war nur eine eintönige Wiesenlandschaft mit Nebelschwaden zu sehen. Na, wenn das Ostpreußen sein soll, dachte ich etwas beklommen.

Bald danach polterte der Zug wieder über eine Brücke. Vater nannte den Namen des Flusses, aber Nogat hatten wir noch nie gehört. Jetzt wurde Vater hellwach, ging mit uns in den Seitengang und zeigte durch das Fenster auf einen ausgedehnten Gebäudekomplex am jenseitigen Ufer, der noch im graublauen Morgendunst lag. „Das ist die Marienburg, die von den Ordensrittern vor 600 Jahren gebaut worden ist", sagte er und fügte hinzu, daß wir sie bestimmt bald einmal besichtigen werden.



Ostpreußen heute: *Stolze Marienburg*

Foto privat

Gut, dachte ich, und nun kommt gleich Königsberg, unser Reiseziel. Aber als der Zug gegen 6 Uhr hielt, riefen die Schaffner: „Elbing, Elbing! Anschlüsse nach Danzig, Allenstein und Braunsberg." – Hört denn diese Reise überhaupt nicht auf? Und als ob Mutter die unausgesprochene Frage gehört hätte, beruhigte sie uns mit dem Hinweis, daß es bis Königsberg nur noch knapp 100 Kilometer weit sei.

Interessant wurde es noch einmal, als auf der linken Seite kurz die See zu sehen war. Aber es war nur das Frische Haff, wie Vater uns belehrte.

Als die ersten Vorstadthäuser auftauchten, die sich von denen anderer Städte kaum unterschieden, atmeten wir erleichtert auf. Endlich ist die lange Reise zu Ende.

Nun wurde es lebendig im Abteil. Taschen wurden aus dem Gepäcknetz genommen und mit den herumliegenden Utensilien gefüllt. Decken mußten zusammengerollt und Mäntel und Handschuhe angezogen werden. In Ostpreußen sei es um diese Jahreszeit noch kalt, hieß es. Im Vorbeifahren las ich auf einem Bahnhofsschild den fremd klingenden Ortsnamen Ponarth. Dann bremste der Zug und fuhr langsam dem Hauptbahnhof entgegen.

Eine große, dunkle Bahnhofshalle empfing uns mit den üblichen Geräuschen. Vorn hörte man unsere Lok, die wie mit einem Seufzer überschüssigen Dampf abließ und im Takt Wasser pumpte.

Natürlich hatte ich beim Aussteigen nicht aufgepaßt und mußte nun auf Zuruf den Eltern hinterherlaufen. Bepackt wie ein Esel und mit den nach der langen Fahrt steif gewordenen Beinen ging das schlecht.

Über Treppen hasteten wir durch einen Fußgängertunnel dem Ausgang zu. Es war halb acht Uhr morgens. Die Leute strebten in einem breiten Menschenstrom der Bahnsteigsperre zu. Nach der Fahrkartenkontrolle quoll der Strom in schnellem Lauf dem Ausgang zu.

Immerhin hatte unsere neue Heimatstadt eine schöne, große Bahnhofshalle. Aber als wir dann auf den Vorplatz hinaustraten, schlug uns die kalte Fremde voll entgegen. Es war ein naßkalter, nebeliger Märztag. Man fröstelte.

Ein weiter Platz dehnte sich wie eine große Wiese, nur hinten im Nebel waren schemenhaft Häuser und ein Kirchturm zu erkennen. Wir steuerten auf ein paar wartende Taxis zu, als Vater uns zur Straßenbahnhaltestelle dirigierte.

O Schreck! Was waren das für altmodische Vehikel. Kein Vergleich zur großstädtischen Eleganz der Berliner Elektrischen in Stromlinienform mit roten Lederpolstern.

Mit Mühe drängten wir uns mit dem vielen Gepäck in einen hochbordigen Wagen der Linie 4. Fassungslos sah ich, wie der Schaffner die Rücklehnen der Fahrgastsitze in die Gegenrichtung umstellte. Das waren ja hölzerne Gartenstühle! Wer weiß, was wir hier noch alles an Rückständigkeit erleben werden? Mir war kalt, ich war müde, meckerig und nicht gerade zuversichtlich.

Spannend war es, als die Bahn verhalten und etwas schwankend zweimal kurz hintereinander den Fluß überquerte, der hier nicht Spree, sondern Pregel hieß. Auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz deutete Vater auf das große, altehrwürdige Schloß mit dem hochragenden Turm. Respekt, Respekt, dachte der kleine Berliner, das hat doch etwas Städtisches!

Noch einmal wurde mein Interesse geweckt, als wir auf einem großen Platz mit repräsentablen Gebäuden hielten. Der moderne Bau mit der hohen Pfeilerfront war der Nordbahnhof. Von hier aus fuhr man zu den Seebädern.

Irgendwann kamen wir endlich in unserem neuen Zuhause an. Der erste Blick beruhigte mich. Das Haus lag im Grünen. Im Einschlafen dachte ich: Wie wird es hier sein? Ist dieses Königsberg nun unser Zuhause? Aber schon bald wußten wir es: Hier war jetzt unsere Heimat.

In rabenschwarzer Nacht

Von MARGOT KOHLHEPP

Der Krimi im Fernsehen ist spannend. Das gruselige Geschehen erlebe ich mit, fast so, als wäre ich selber dabei. Da klingelt das Telefon. Ausgerechnet jetzt! Wer zum Kukkuck ruft denn so spät noch an?

„Tag, Schwester, ich wollte mich nur eben zurückmelden. Wir sind heil und quietschvergnügt dem Omnibus wieder entstiegen. In Ostpreußen war es wie stets wunderbar. Die Brennesseln auf den Trümmern des Elternhauses sind zwar noch höher als im vorigen Jahr, und der Dachstuhl der Kirche ist nun endgültig eingestürzt, aber es ist und bleibt unsere Heimat. In den nächsten Tagen komme ich zu Dir und werde alles genau berichten."

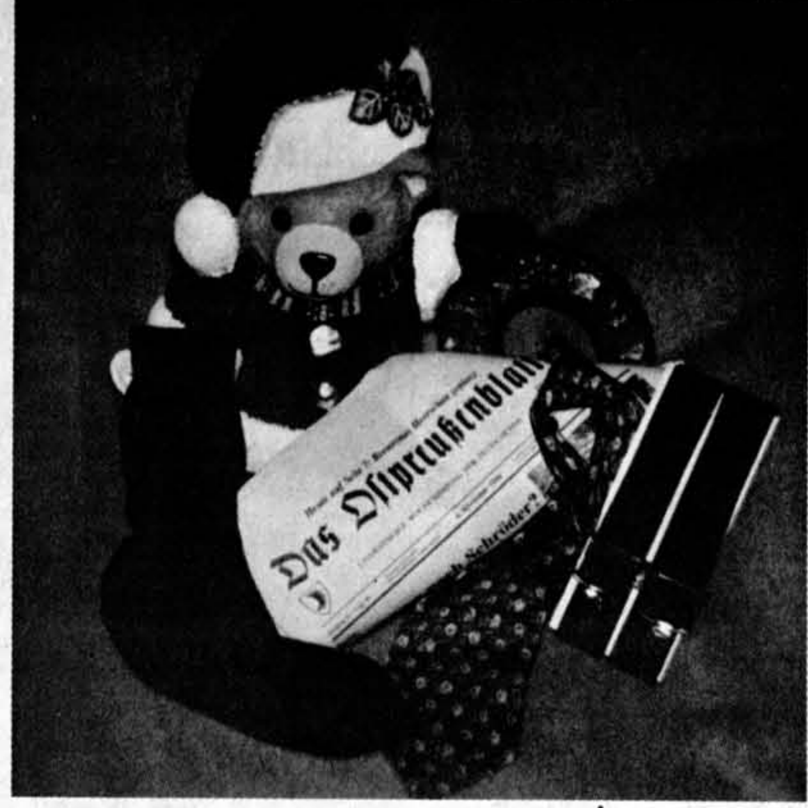
Danach erneut den Film zu verfolgen fällt schwer, die Gedanken schweifen ständig ab und beschäftigen sich mit der Vergangenheit. Man sieht sich noch einmal als kleines Kind in der Geborgenheit der Familie. Im nächsten Augenblick identifiziere ich mich mit dem Hauptdarsteller im Fernsehen, der durch einen Wald um sein Leben läuft, immer auf der Flucht vor dem Bösewicht. Zum Glück geht die Geschichte gut aus, und ich kann beruhigt ins Bett gehen. Es dauert aber eine Weile, bis der Schlaf mich sanft zudeckt ... Nebelschwaden wehen durch enge Straßen einer Stadt. Verzweifelt sehe ich mich um, alles ist fremd. Ich irre hin und her. Wo bin ich nur? Ich muß zu den Eltern, sie machen sich Sorgen um mich. Nach Hause! Nach Hause? Dann bin ich in Ostpreußen, nun finde ich auch den Weg. Rauf auf das Fahrrad und losgesaust. Jetzt müßte ich abbiegen, um am Friedhof vorbei in unseren Wald zu kommen. Da darf ich aber nicht rein, weil die Mörder auf der Lauer liegen. Die sechs Kilometer sind zu lang, da fangen sie mich. Ich muß geradeaus zum nächsten Ort weiterfahren, bis dahin ist der Weg übersichtlich, und von dort ist die Waldstrecke viel kürzer.

Diese Straße erscheint mir auf einmal vollkommen unbekannt. Ich weiß genau, irgendwo muß hier das Haus meiner Freundin sein, daran könnte ich mich orientieren, aber es ist zu dunkel, ich sehe nichts. Hauptsache ist, ich finde den Weg, der in den Wald führt. Aber wie soll ich ihn erkennen, es ist rabenschwarze Nacht. Ich werde ihn bestimmt verpassen! Panik überkommt mich. Was soll ich machen, wie komme ich nach Hause?

Der Weg! Da ist der Weg, mein bekannter Schulweg. Schnell, schnell abgebogen, und schon bin ich am Hohlweg. Ich halte an und versuche hineinzusehen. Er wirkt so gespenstisch, daß es mir aus Angst unmöglich wird, ihn zu durchfahren. Bewegt sich dort etwas? Eiligst rechts vorbei und oben weiter in den Wald hinein. Zwischen den Bäumen raschelt und knackt es lauter und lauter. Von beiden Seiten kommen die Mörder auf mich zu. Ich werfe das Rad hin und laufe, so schnell ich kann. Die Bösen haben mich fast eingeholt. Atemlos strauchele ich, versuche aber sofort wieder auf die Beine zu kommen. Zu spät! Eine große schwarze Gestalt steht über mir, eine Hand stößt vor und krallt sich in meinen Arm. Es tut weh. Mit letzter Kraft kann ich entkommen, rase davon und entdecke vor mir unser Haus. „Mama! Mama!" Schreiend stürze ich die Treppe hinauf und reiße die Haustür auf.

Im erleuchteten Flur stehen meine Kinder und Enkel. Das Baby auf dem Arm der Jüngsten spuckt den Nuckel aus dem Mund, lächelt mich an und ruft: „Komm, Oma!" Das ist doch seltsam, das Kleine kann ja schon sprechen. Freudig strecke ich meine Arme nach ihm aus, greife aber ins Leere. Ein gewaltiger Schrecken durchfährt mich, und mit einem Ruck wache ich auf. – Aber alles ist wie sonst, nur der linke Arm schmerzt ein wenig.

Statt Hosenträgern, Krawatten, Parfum und Strümpfen





Verschenken Sie ein Abonnement

GESCHENK-URKUNDE

für: meine Mutter

Für den Gabentisch erhalten Sie eine Geschenkurkunde

Ja, ich möchte *Das Ostpreußenblatt* persönlich abonnieren

Meine Anschrift

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon

Mit dem Bezug des *Ostpreußenblatts* begrüßen wir Sie gleichzeitig als förderndes Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Zahlungsart:

per Rechnung — per Einzugsermächtigung (gilt nur für Konten in Deutschland)

	jährlich	halbjährlich	vierteljährlich
Inland	158,40 DM	79,20 DM	39,60 DM
Ausland	199,20 DM	99,60 DM	
Luftpost	277,20 DM		

Es gilt der jeweils aktuelle Bezugspreis. Ihre Abobestellung gilt für mindestens ein Jahr.

BLZ:

Konto-Nr.:

Bank:

Datum, Unterschrift des Kontoinhabers:

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen ab Bestellung schriftlich widerrufen werden.

2. Unterschrift:

Ja, ich verschenke ein *Ostpreußenblatt*-Abonnement an

Name, Vorname (des Beschenkten)

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon

Meine Anschrift

Name, Vorname (des Schenkenden)

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon

Bitte vergessen Sie nicht die Werbeprämie auszuwählen:
Die Prämie soll
an meine Anschrift
an die Anschrift des Beschenkten
gesandt werden

Zahlungsart:

per Rechnung — per Einzugsermächtigung (gilt nur für Konten in Deutschland)

	jährlich	halbjährlich	vierteljährlich
Inland	158,40 DM	79,20 DM	39,60 DM
Ausland	199,20 DM	99,60 DM	
Luftpost	277,20 DM		

Es gilt der jeweils aktuelle Bezugspreis. Ihre Abobestellung gilt für mindestens ein Jahr.

BLZ:

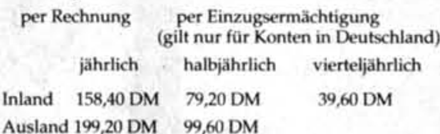
Konto-Nr.:

Bank:

Datum, Unterschrift des Kontoinhabers:

Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb von 7 Tagen ab Bestellung schriftlich widerrufen werden.

2. Unterschrift:





















Schon an Weihnachten gedacht?

Einsenden an: Das Ostpreußenblatt – Vertriebsabteilung – Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Preußischer Mediendienst

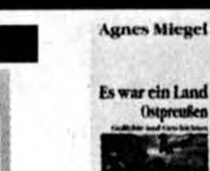
Literatur



Vertrieben...
Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Ein Lesebuch mit den Werken von 58 Autoren, beschreibt die beispiellose Austreibung von 16 Millionen Menschen aus den deutschen Ostprovinzen. Romanauszüge, Erzählungen, Gedichte und Zeichnungen.
349 Seiten, 21 Abb., gebunden
DM 22,50
Best.-Nr. K2-21



Hermann Sudermann
Die Reise nach Tilsit
und andere Geschichten
Der Ostpreuße Sudermann gilt als der "Balzac des Ostens". Seine Geschichten spielen zwischen Haff und Heide und handeln vom Schicksal der kleinen Leute.
192 S. geb.
DM 19,90
Best.-Nr. L1-30



Agnes Miegel
Es war ein Land
Gedichte und Geschichten
210 Seiten, geb.
DM 22,00
Best.-Nr. R1-16



Anni Piorreck
Agnes Miegel
Ihr Leben und ihre Dichtung.
Eine Biografie
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. R1-21



Ernst von Salomon
Der Fragebogen
Eine einzigartige Abrechnung mit der bürokratisch-kollektiven Entnazifizierung der Deutschen durch die Alliierten nach dem Kriege.
670 Seiten
DM 18,90
Best-Nr. R2-9

Bücher des ostpreußischen Spitzenautors Arno Surminski



Arno Surminski
Grunowen oder Das vergangene Leben
Roman
W. Tolksdorfs Erinnerungen an die alte masurische Heimat. Aus Surminskis Ostpreußen Trilogie.
DM 14,90, Tb.
Best.Nr.R2-3



Arno Surminski
Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?
Roman
DM 12,90, Tb.
Best.-Nr. R2-10



Arno Surminski
Die Masurischen Könige
Weihnachtsgeschichten.
272 Seiten
DM 29,90
Best.-Nr. U1-38



Arno Surminski
Damals in Poggenwalde
Geschichten aus einer untergegangenen Welt
DM 10,90, Tb
Best.Nr. U1-37



Arno Surminski
Aus dem Nest gefallen
Sämtliche ostpreußische Geschichten. Meisterhaft erzählt.
320 S. geb.
DM 38,00
Best.-Nr. U1-34



Arno Surminski
Sommer vierundvierzig oder Wie lange fährt man von Deutschland nach Ostpreußen?
Surminski erzählt eine Liebesgeschichte in der Dünenlandschaft der Kurischen Nehrung vor dem Hintergrund der Zerstörung Königsbergs.
448 Seiten, geb.
DM 44,00
Best.-Nr. U1-1

Agnes Miegel
Alt-Königsberger Geschichten
Eine Liebeserklärung an ihre Heimatstadt.
210 Seiten, 10 Abb.
DM 24,80
Best.-Nr., R1-17

Gerhard Eckert
Ostpreußens Literatur
Mehr als 300 Jahre ostpreußische Dichtung werden erinnert.
133 Seiten. Pb.
DM 13,80
Best.-Nr. H2-10

Joachim Fernau
Sprechen wir über Preußen
Die Geschichte der armen Leute
320 Seiten, Tb.
DM 14,90
Best.-Nr. U1-7



Ernst Jünger
In Stahlgewittern
Jüngers Kriegstagebuch des 1. Weltkrieges, an dem er als Leutnant und Stoßtruppführer teilnahm, beschreibt unnachahmlich die Schrecken des modernen Krieges.
Ein Klassiker und Kultbuch!
380 Seiten, Ln.
DM 39,80
Best.-Nr. C2-1

Reiseführer

Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil- Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6

Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Radtouren und Wanderungen, beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften und vieles mehr.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2

Bücher von Heinz Schön - kompetent und informativ



Heinz Schön
Ostsee '45 - Menschen, Schiffe, Schicksale
Die dramatische Flucht über die Ostsee 1944/45. Eine einzigartige Materialsammlung.
696 S. zahlr. Bilder
DM 29,80
Best.-Nr. M1-6

Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert. Einmaliges Bildmaterial. (700 Abb.)
228 Seiten, geb.
DM 24,80
Best.-Nr. M1-3

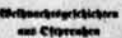


Heinz Schön
De Gustloff-Katastrophe
De Bericht eines Überlebenden: Die mit Flüchtlingen überladene "Wilhelm Gustloff" sank am 30 Januar 1945 nach drei Torpedo-Treffern. Die wohl genaueste und am besten dokumentiert Darstellung der Katastrophe.
516 Seiten,
350 Abbildungen
DM 29,80
Best.-Nr. M1-4

Weihnachten in Ostpreußen



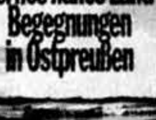
118 Seiten
Taschenbuch
DM 12,80
Bestell-Nr. H2-32



Gundel Paulsen (Hrsg.)
Weihnachtsgeschichten aus Ostpreußen
Weihnachten, das Fest der Lieder und des Lichtes, das Fest der Nächstenliebe und des Schenkens, hat überall in Deutschland ein schönes Brauchtum herausgebildet. In Ostpreußen ist neben manchem heimischen Volkstum auch vieles aus anderen Teilen Deutschlands hineingenommen worden. Dieses deutlich machen und den Zauber der "Ostpreußischen Weihnacht" offenbaren, das wollen die in diesem Band zusammengefaßten Erzählungen und Gedichte.

Literatur auf Tonträger (CD und MC)





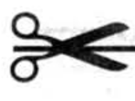
Klaus Bednarz
Fernes nahes Land
Begegnungen in Ostpreußen
Der Fernsehjournalist reist durch das Land seiner Väter und kann sich dem Zauber der ostpreußischen Landschaft nicht entziehen.
2 MC, 180 Min.
DM 39,80
Best.-Nr. H5-6



Ernst Jünger
Das Sanduhrbuch / Auf den Marmorklippen
Der Jahrhundertschriftsteller liest aus dem Essay-Band Das Sanduhrbuch. Im Anschluß trägt Christian Brückner "Auf den Marmorklippen" vor
Laufzeit 287 Min.
4 MC
62,00 DM
Best.-Nr. H6-2

Siegfried Lenz
So zärtlich war Suleyken
Eine Aufnahme des Hessischen Rundfunks. Es liest der Autor.
2 Tonkassetten
DM 39,80
Best.-Nr. H5-1

Selma Lagerlöf
Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgerson mit den Wildgänsen
Ein Märchen für alle großen und kleinen Kinder.
Es liest Peter Striebeck
2 MC, 180 Min.
DM 49,90
Best.-Nr. L1-31



Dieses Buch



gibt es nur hier, mit diesem Bestellschein

Ein schönes Nachschlagewerk zu Ostpreußen und seiner landsmannschaftlichen Organisation nach Flucht und Vertreibung. Hintergrundwissen für jung und alt. Immer eine gute Aufmerksamkeit. 216 Seiten, zahlreiche farbige und schwarzweiße Fotos, fester Einband und edle Fadenheftung.

Ja, ich bestelle ______ Exemplar(e)
zum Preis von 10,– DM/Stück, zzgl. Versandkosten

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Schauen Sie in aller Ruhe durch und suchen Sie sich etwas aus. Schenken Sie Freude oder gönnen Sie sich doch selber etwas für die ruhigen Stunden. Gleichzeitig unterstützen und helfen Sie der Landsmannschaft Ostpreußen durch Ihre Bestellung.

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname:	Name:
Straße, Haus-Nr.:	
PLZ, Ort:	Tel.:
Ort, Datum:	Unterschrift:

OB 46/99

Einsenden an: Das Ostpreußenblatt – Vertriebsabteilung – Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Preußischer Mediendienst

Preußen



Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geographie, Geschichte, Kultur - Die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 S., illustriert, fester Einband.
früher DM 49,80
jetzt nur DM 29,80
Best.-Nr. W1-1



Neuauflage
H. Reinoß (Hrsg.)
Letzte Tage in Ostpreußen
Erinnerungen an Flucht und Vertreibung
Ostpreußen erzählen von ihren letzten so schmerzlichen Tagen in der Heimat. Noch heute liest man die Berichte derer, die vergewaltigt, nach Rußland verschleppt, aus der Heimat vertrieben wurden, mit tiefer Erschütterung.
335 S., Hardcover
DM 29,80 Best.-Nr. W1-42



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



Otto Hupp
Königreich Preußen
Die Wappen und Siegel der deutschen Städte, Flecken und Dörfer
677 Ortswappen mit jeweils kurzen Erklärungen aus den preußischen Provinzen Ostpreußen / Westpreußen / Brandenburg / Pommern / Posen / Schlesien. Eine herausragende Leistung der Buchdruckkunst!
Reprint von 1866 und 1898
184 Seiten, gebunden Großformat
DM 36,00
Best.-Nr. K2-16



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1



Hans Deichelmann
"Ich sah Königsberg sterben"
Das Tagebuch eines Arztes, der bei seinen Patienten in der Festung Königsberg blieb und das beispiellose Leiden der Bevölkerung nach der Eroberung durch die Rote Armee erlebte. Ein erschütterndes Dokument!
224 Seiten, gebunden
DM 38,00
Best.-Nr. B8-1



Hans-J. Schoeps
Preußen - Geschichte eines Staates
Schoeps Darstellung ist eine fundierte, groß angelegte historische Rechtfertigung des Staates Preußen. 672 S., geb., zahlr. s/w-Abb.
DM 48,00
Best.-Nr. U1-4



Die Schlachten Friedrichs des Großen
Farbig, eindrucksvoll und informativ, Führung, Verlauf, Gefechtsszenen, Gliederungen, Karten.
176 S., geb. Großformat
DM 35,00
Best.-Nr. W1-14



Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler West- und Ostpreußen
Ein beschreibendes Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, bedeutende Wohnhäuser, Stadtanlagen u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Neu bearbeitet und mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlreiche Pläne und Grundrisse, geb.
DM 68,00
Best.-Nr. D2-1



Naujok/Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband
264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80, jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4





Franz Kurowski
Der Deutsche Orden
800 Jahre Geschichte einer ritterlichen Gemeinschaft
378 S., geb., Ln., SU
DM 48,00
Best.-Nr. B2-21

Ulla Lachauer
Ostpreußische Lebensläufe
Sie lebten in Memel oder Tilsit, in Masuren oder im Landkreis Gumbinnen und auf der Kurischen Nehrung. Behutsam porträtiert die Autorin ihre Lebenswege nach Flucht und Vertreibung und zeigt die Traumatisierungen nach dem Verlust der Heimat.
333 S., gebunden
DM 36,00
Best.-Nr. R2-8



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abb., geb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41

Ewert/Pollmann/Müller
Frauen in Königsberg 1945 - 1948
Die Aufzeichnungen von drei Frauen aus Königsberg und Umgebung. Furchtbares haben sie erlebt, körperliche und seelische Schäden erlitten. Ihre Berichte erhellen eine Zeit, die noch im dunkeln liegt
182 S., brosch.
DM 16,80
Best.-Nr. K2-24



Rudolf Meitsch
Lorbas,nimm noch e Schlub-berche
Ostpreußische Sprichwörter, Redensarten, Schwänke
157 S.,
DM 19,80
Best.-Nr. R1-43



Hinze/Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen
304 Seiten, geb.
DM 19,80
Best.-Nr. W1-26



Herta Grudde
Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen
Eine heimat- und volkskundliche Schatztruhe mit über 100 Märchen in ostpreußischem Dialekt und zahlreiche mundartliche Lieder
DM 35,80
Best.-Nr. O1-2

Erich Pohl
Die Volkssagen Ostpreußens
Nachdruck der Ausgabe Königsberg 1943
303 Seiten, Pb.
DM 34,80
Best.-Nr. O1-1

Hans Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen. Ein erschütterndes Dokument.
289 Seiten, Tb.
DM 16,90
Best.-Nr. D3-2)

Kochbücher





Ingeborg Hoffmann
Die schönsten Rezepte aus Ostpreußen
Wunderschön gestaltete kulinarische Entdeckungsreise.
143 Seiten
DM 26,80
Best.-Nr. W1-32

Neuerscheinung

Jürgen Tietz
Das Tannenberg-Nationaldenkmal
Architektur - Geschichte - Kontext

Das 1926/27 errichtete Nationaldenkmal beim ostpreußischen Hohenstein entstand zur Erinnerung an die "Schlacht von Tannenberg" im Ersten Weltkrieg. 1934/35 wurde es auf Befehl Hitlers zur Grablege für den verstorbenen Reichspräsidenten Paul von Hindenburg umgestaltet. Dieser wertvolle und reich bebilderte Band zeigt die Bau- und Nutzungsgeschichte eines der bedeutendsten deutschen Nationaldenkmäler des 20. Jahrhunderts.
Sehr empfehlenswert!
254 Seiten, geb., fester Einband
DM 79,80
Best.-Nr. B9-1

Neuerscheinung



Die Flucht aus Ostpreußen überlebte nur ein Bruchteil der Trakehner, dieser edelsten Rasse deutscher Warmblutpferde. Berichtet wird vom Neubeginn nach dem Krieg. Gestüte, Züchter und wundervolle Pferde, die das Erbe der Trakehner fortführen, werden in Wort und zahlreichen Bildern vorgestellt.

Felizitas Tank
Auf den Spuren der Trakehner
Pferde, Gestüte, Züchter
144 Seiten, geb.
DM 49,80
Best.-Nr. H2-42

Ostpreußisches Hausbuch
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten. 492 Seiten, zahlr. Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. H2-39

Walter Görlitz
Die Junker
Adel und Bauer im deutschen Osten
Eine geschichtliche Bilanz von sieben Jahrhunderten
469 Textseiten, 41 Bildseiten, geb.
DM 38,00
Best.-Nr. S8-1

Literaturgeschichte

Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen, sowie das Verhältnis zu den Nachbarländern und -literaturen.
Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes. Dieses Buch gehört in jeden Bücherschrank eines Ost- und Westpreußen und erinnert an jenen Teil unserer nationalen Identität, der verloren zu gehen droht.
456 Seiten, zahlr. Abbildungen
Best.-Nr. S10-1 (früher DM 68,00) **jetzt nur DM 58,00**

Lebendige Zeitgeschichte - Zeugen des Jahrhunderts



(Hrsg. W. Görlitz)
Wilhelm Keitel
Generalfeldmarschall und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht
Erinnerungen
Die sensationellen Aufzeichnungen, die Keitel in der Nürnberger Haft bis wenige Tage vor seiner Hinrichtung am 16. Oktober 1946 führte. Ein enthüllendes und wahrheitsgetreues Dokument!
558 S.
DM 58,00
Best.-Nr. B2-475

Neuauflage
Alfred Jodl
Gehorsam und Verhängnis
Biographie
Jodl war von 1939 bis 1945 Hitlers "operativer Berater". Als Chef des Wehrmachtführungsstabes gehörte er zu den bedeutendsten Militärs der Deutschen Wehrmacht. Nach Kriegsende in Nürnberg angeklagt, wurde er 1946 durch den Strang hingerichtet. Eine einzigartige, stets faire Biographie.
552 S., geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B2-...

Karl Dönitz
Zehn Jahre und zwanzig Tage
Erinnerungen 1935 - 1945
Großadmiral Dönitz leitete als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine den gesamten Seekrieg auf deutscher Seite und war das letzte Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches.
512 S., zahlr. Fotos
DM 58,00
Best.-Nr. B5-6

Sensationelle Ergebnisse der Zeitgeschichtsforschung



Dirk Bavendamm
Roosevelts Krieg
Amerikanische Politik und Strategie 1937 - 1945
Ein neuer zeitgeschichtlicher Ansatz, der überzeugend belegt, daß Roosevelt den Zweiten Weltkrieg aus Gründen ureigensten machtpolitischen Interesses wollte und alle Friedensbemühungen seitens der Achsenmächte unterband, um die Vormachtstellung Amerikas in der Welt zu zementieren
488 Seiten, zahlr. Karten und Bilder
Best.-Nr. L1-57 DM 58,00



J. Hoffmann
Stalins Vernichtungskrieg 1941 - 1945
Hoffmann belegt zweifelsfrei, daß Stalin mit überwältigenden Kräften einen Angriffs- und Vernichtungskrieg gegen Deutschland für den Sommer 1941 vorbereitete, den der Angriff Hitlers nur knapp zuvorkam. 400 S., gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. L1-55

Alfred M. de Zayas
Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle
Dokumentation alliierter Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg
Der bekannte Völkerrechtler und UNO-Mitarbeiter dokumentiert anhand deutscher Akten schwerste alliierte Kriegsverbrechen.
478 S. gebunden
zahlr. Abbildungen
DM 29,90
Best.-Nr. L1-56





Alfred M. de Zayas
Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt.
392 S., Taschenbuch
zahlr. Abb.
DM 29,90
Best.-Nr. L1-3

Videofilme



W. Lüdde-Neurath
Regierung Dönitz.
Die letzten Tage des Dritten Reiches
Der Dönitz-Adjutant erlebte den Zusammenbruch des Reiches, die Kapitulation der Wehrmacht und die gewaltsame Auflösung der Regierung im Brennpunkt des Geschehens. Ein Tagebuch, das die wichtigsten Ereignisse und Entscheidungen am Ende des Zweiten Weltkrieges protokolliert.
215 S., viele Abb.
DM 29,80
Best.-Nr. B2-653



James Bacque
Der geplante Tod
Deutsche Kriegsgefangene in amerik. und franz. Lagern in den Jahren von 1945 - 46. Eine sensationelle Darstellung, die belegt, daß die Alliierten bewußt den Tod von Millionen während der Kriegs-gefangenschaf geplant hatten.
382 S. Pb.
DM 19,90
Best.-Nr. U1-13



Werner Maser
Das Dritte Reich
Alltag in Deutschland von 1933 - 45
Darstellung anhand von SD- und Gestapo-Akten
Dieses faktenreiche und dennoch flüssig und packend geschriebene Werk bietet die wohl beste Argumentationsbasis gegen die pauschale Verurteilung der Deutschen als Täter in der Zeit des Dritten Reiches.
461 Seiten, Pb.
DM 38,00
Best.-Nr. B2-43-2



Franz W. Seidler
Die Militärgerichtsbarkeit der Deutschen Wehrmacht 1939-1945
Prof. Seidler belegt, daß die pauschale Verunglimpfung der Wehrmachtsgerichtsbarkeit als Terrorjustiz während des Krieges ideologisch motiviert und unhaltbar ist. Ein Standardwerk, unerläßlich für eine objektive Beurteilung der dt.Wehrmacht.
336 Seiten, Pb.
DM 39,80
Best.-Nr. B2-602

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945-48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Zahlreiche erschütternde Erlebnisberichte.
365 S., broschiert
DM 24,80
Best.-Nr. K2-22



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2



Chronik des Zweiten Weltkrieges
Umfangreiche Darstellung der entscheidenden Ereignisse.
480 Seiten, geb. Großformat,
DM 39,80
Best.-Nr. W1-36

Ulf Balke
Der Luftkrieg in Europa 1941-1945
Die Einsätze des Kampfgeschwaders 2 gegen England und über dem Deutschen Reich, Tag für Tag rekonstruiert. Viele Erlebnisberichte von Flugzeugbesatzungen. Zahlreiche Bilder
2 Bände, zus. 1090 S.
früher: DM 128,00
jetzt nur: DM 49,80
Best.-Nr. W1-44



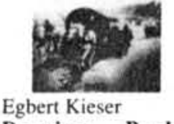
Franz Kurowski
Jäger der sieben Meere
Die berühmtesten U-Boot-Kommandanten des II. Weltkrieges
Der Kampf der deutschen U.Boote bedeutete die größte Gefahr für das britische Empire. Dem tapferen Einsatz der U-Boot-Mannschaften (von 39.000 U-Bootfahrern kehrten 27.000 nicht zurück) ist dieses spannende Buch gewidmet.
508 S. fester Einband
DM 59,00
Best.-Nr. M1-24

Preußischer Mediendienst



Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
In diesem Buch werden über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt. Ein wichtiges Werk gegen die anhaltende Verunglimpfung der Wehrmacht.
383 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. L5-1





Egbert Kieser
Danziger Bucht 1945
Dokumentation einer Katastrophe
Bei Temperaturen unter 20 Grad zogen Trecks - zumeist Frauen, Kinder und alte Leute - nach Pillau oder nach Danzig. Viele erfroren, gerieten in Kampfhandlungen, starben an Erschöpfung.
328 Seiten, Fotos, Karten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-22



Anton Meiser
Die Hölle von Tscherkassy
Ein Kriegstagebuch 1943-44
Ungeschminkt und von atemberaubender Spannung werden von einem Fahnenjunker die grausamen Kämpfe im Tscherkassy-Kessel geschildert.
384 Seiten, Pb.
DM 38,00
Best.-Nr. B2-564



Heinz Höhne
Der Orden unter dem Totenkopf
Die Geschichte der SS
Es ist die Geschichte eines Männerordens von den frühen Anfängen bis zum katastrophalen Ende. Die SS nannte sich die Schutzstaffel der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei und fühlte sich als eine Art religiöser Sekte, mit eigenen Formen und Brauchtum. Dieses Buch stellt sachlich und kompetent das SS-Mysterium dar.
600 Seiten, geb.
DM 29,90
Best.-Nr. W1-39

Biografien



Karl Dönitz
Mein soldatisches Leben
Der Großadmiral und Oberbefehlshaber der Kriegsmarine schildert seinen soldatischen Lebensweg von der Seekadettenzeit bis zur Verurteilung durch das Nürnberger Tribunal.
zahlreiche Fotos
286 Seiten, geb.
DM 39,80
Best.-Nr. B2-483



John Charmley
Churchill
Das Ende einer Legende
Der britische Autor belegt eindrucksvoll, daß Churchill dem Empire den Todesstoß versetzte, als er die Friedensofferten des Deutschen Reiches während des Zweiten Weltkrieges zurückwies. Eine überfällige Abrechnung mit dem Politiker, der leichtfertig Ost- und Zentraleuropa Stalin überließ.
776 Seiten, geb.
DM 78,00
Best.-Nr. U1-14



Paul Noack
Ernst Jünger
Eine brillante Biographie des großen, umstrittenen Schriftstellers und Antimodernisten, der nicht nur literarisch, sondern auch politisch und ästhetisch Maßstäbe für den deutschen Konservativismus gesetzt hat.
370 Seiten, 62 Abb. gebunden
DM 49,80
Best.-Nr. F2-1

Politik



Malte Olschewski
Der serbische Mythos
Bisher dämonisierte man die Serben ohne Berücksichtigung ihrer Vergangenheit als Kriegshetzer und Mordgesellen. Der Autor geht auf die Suche nach den Wurzeln und Ursachen der serbischen Kriege.
478 Seiten, geb.
DM 49,90
Best- Nr. L1-50

Das brisante politische Buch



Lesnik / Blanc
Die neue Mafia
Gefahr aus dem Osten
Eine neue Spezies von Superkriminellen macht seit dem Zusammenbruch der UdSSR Schlagzeilen: Die Paten der Ex-UdSSR sind auf dem Weg, den russischen Staat in ihre Hand zu bekommen. Eine ungeheure Gefahr für den Westen.
320 S. gebunden
DM 48,00
Best.-Nr. L1-7

Gehört in jeden Bücherschrank



Heinz Nawratil
Schwarzbuch der Vertreibung 1945 bis 1948
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit: das Schicksal jener fast drei Millionen Menschen, die die Vertreibung aus dem Osten nicht überlebt haben. Packende Reportagen, erschütternde Dokumente, gründliche Analysen
248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. L1-38
(Besprechung in Folge 20 des Ostpreußenblattes)

Kalender 2000 der jungen Ostpreußen



Ostpreußen-Kalender 2000
sehr schön gestalteter vierfarbiger Jahreskalender der jungen Ostpreußen mit Bildern aus der Heimat
Format: 29,7 x 21 cm
DM 12,95 Best.-Nr. J6-1

Humor



Martin Kakies
333 Ostpreußische Späßchen
128 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-24

Lau/Reichermann/Johann
Lorbasse und andere Leutchen
192 Seiten, gebunden
DM 19,80
Best.-Nr. R1-26

Humor aus Ostpreußen
140 Seiten
DM 19,80
Best.-Nr. R1-32

Trakehner-Pferde



Hans J. Köhler
Tempelhüter
Der wunderbare Bildband erzählt von der wechselvollen Geschichte des Landes Ostpreußen und seiner Pferde. Er führt durch das Geschehen der Jahrhunderte bis zu den heutigen Zuchten der Trakehner Pferde in aller Welt.
168 S., Großformat zahlr. Fotos und Abb.
DM 98,00
Best.-Nr. F1-1

Ostpreußen zeigen Flagge

alle Fahnen im Format 90 x 150 cm



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00 Best.-Nr. B2-23

Königreich Preußen (1806-1871)
DM 28,00 Best.-Nr. B2-39

Schwarz-rot-gold mit Bundesadler
DM 28,00 Best.-Nr. B2-42

Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00 Best.-Nr. B2-24

Deutsches Kaiserreich (1871 - 1918) schwarz-weiß-rot
DM 28,00 Best.-Nr. B2-40

Bildband



Werner Haupt
Königsberg, Breslau, Wien, Berlin - 1945
Dieser Bildband ist der eindrucksvolle Versuch, das militärische Geschehen in Ostpreußen und Schlesien bis hin zu dem Finale in Wien und Berlin in einer Foto-Dokumentation darzustellen. Der Autor hat in unendlicher Kleinarbeit Bilder aus dem deutschen Osten, die den Kampf der letzten Weltkriegsmonate und das Schicksal der Zivilbevölkerung zeigen, zusammengetragen. Eine einzigartige und erschütternde Dokumentation.
320 Fotos, viele in Farbe.
Format: 21x30 cm
176 Seiten
DM 39,80
Best.-Nr. M4-1

Video-Neuerscheinung



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren

Laufzeit: 75 Min.

DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Eiche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Videofilme

Es war ein Land ...
Erinnerungen an den deutschen Osten
In wunderschönen alten Bildern werden das alte deutsche Danzig, die Ordensritterstadt Königsberg und die Heimat Ostpreußen gezeigt. 36 Min. s/w-Aufnahmen
DM 29,95
Best.-Nr. H1-2

Kalte Heimat - Leben im nördlichen Ostpreußen
Eine Zeitreise zwischen Weichsel und Memel. Landschaften von unverwechselbarer Schönheit, faszinierende Lebensgeschichten von Menschen, die heute dort leben und Deutschen, die ihre Heimat verlassen mußten.
152 Min., Farbe
DM 49,00
Best.-Nr. P1-21



Die Schreckenshölle von Lamsdorf
Im Juli 1945 setzte sich für die deutsche Bevölkerung in den polnisch besetzten Gebieten der Nachkriegsschrecken fort. Wehrlos und rechtlos waren die Menschen dem Terror ausgesetzt. "Lamsdorf" entwickelte sich zu einem Vernichtungslager für Deutsche.
68. Min.
DM 39,95
Best.-Nr. H3-21



Ostpreußen: 50 Jahre danach
Landschaften, Orte, die Stadt Königsberg - das Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis heute. Viele Interviews. 100 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. C1-1



Flucht und Vertreibung
1944 brach über die Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien die Katastrophe herein: Flucht und Vertreibung von Millionen. Viele Originalaufnahmen und Interviews.
3 Kass. à 60 Min.
DM 99,80
Best.-Nr. P1-1





Die Geschichte der HJ
Bislang unbekannte Originalaufnahmen und unveröffentlichte Erinnerungen von wichtigen Zeitzeugen wie Reichsjugendführer Axmann und der Reichsreferentin BDM Dr. Jutta Rüdiger.
3 Kassetten, gesamt ca. 180 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. P1-53



Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Originalfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine.
5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00
Best.-Nr. H1-5

Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreiche Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten (u.a. Adolf Galland, Hajo Hermann, viele hochdekorierte Jagdflieger, Fallschirmjäger, Luftwaffenhelfer, Ingenieure), historischen Dokumenten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatarchi-ven.
3 Kassetten, Laufzeit ca. 150 Min.
DM 98,00
Best.-Nr. H1-23

Neuerscheinung

Anhand zahlreicher Augenzeugenberichte hochdekorierter deutscher Panzerfahrer wird die Geschichte der dt. Panzerwaffe vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges umfassend dargestellt.
3 Cassetten
DM 99,80
Best.-Nr. H1-24

Statuen/Büsten

Friedrich der Große
bronze-patiniert
Standbild
(mit Marmorsockel)
(Höhe 26 cm)
DM 217,00
Best.-Nr. C3-1

Büste
(Höhe 16,5 cm)
DM 89,00
Best.-Nr. C3-12

Der ostpreußische Elch



Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 298,00
Best.-Nr. H3-1
Höhe 21 cm (ohne Marmorsockel)
DM 229,00
Best.-Nr. H3-2

Otto von Bismarck
des Deutschen Reiches erster Kanzler
Unter seiner Führung wurde das Deutsche Reich eine Vormacht des Friedens und zum fortschrittlichsten Sozialstaat der Welt.
Schön gearbeitete, wertvolle Skulptur in bronze-patinierter Ausführung. Inschrift auf dem Marmorsockel: "Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts in der Welt"
Höhe 28 cm,
DM 298,00
Best.-Nr. C3-2

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645

Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

Ruth Maria Wagner liest!
Masurische Schmunzel-Geschichten
von Eva Maria Sirowalka
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-28

Fahrt wohl, Kam`raden, lebet wohl
Soldatenlieder aus dem Ersten Weltkrieg
CD DM 30,00
Best.-Nr. W2-1
MC DM 20
Best.-Nr. W2-2

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen
1 CD DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Spielfilmklassiker



Der Arzt von Stalingrad
versucht in einem Kriegsgefangenenlager seinen Kameraden zu helfen.
Mit O.E. Hasse, Eva Bartok, Mario Adorf u.v.a.
102 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. T1-1

Heißes Blut (1936)
mit Marika Rökk.
Ein temperamentvoller Film mit viel Musik.
87 Min. s/w
DM 39,95
Best.-Nr. P1-10



Große Freiheit Nr. 7 (1944)
mit Ilse Werner, Hans Albers, Hans Söhnker, Gustav Knuth
109 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. H1-19

Das Flötenkonzert von Sanssouci
mit Otto Gebühr
85 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. H1-8



Der Stern von Afrika
Die Geschichte des erfolgreichsten dt. Jagdfliegers H.-J. Marseille als Spielfilm mit Hansjörg Felmy. Spannend!
107 Min.
DM 49,95
Best.-Nr. H3-30

Der große König
mit Otto Gebühr, Kristina Söder-baum, Gustav Fröhlich
Friedrich der Große im Siebenjährigen Krieg
ca. 112 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-60



Der deutsche Osten in alten Bildern
Eine einzigartige filmische Reise führt uns nach Ostpreußen, Oberschlesien, Pommern, Ostbrandenburg, Bessarabien und ins Sudetenland. Die Filmaufnahmen stammen aus den 20er und 30er Jahren.
50 Min., sw+Farbe
DM 29,95
Best.-Nr. P1-70

Karten



Heimatkarte Ostpreußen
Großformat: 153 x 78,5 cm
Fünffarbiger Kunstdruck, mit 85 Stadtwappen und einem farbigen Plan der Städte Königsberg und Danzig
DM 19,80
Best.-Nr. S9-1

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1999

27. November, **Braunsberg**: Regionaltreffen. Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15–19, Mülheim/Ruhr.
27. November, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Café Scholz, Ecke Blut-/Langestraße, 19370 Parchim.
28. November, **Rößel**: Treffen mit hl. Messe. Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16, 41460 Neuss.

Angerburg



Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Das 10. Schülertreffen in Wald-Michelbach findet vom 28. April bis 1. Mai 2000 im Hotel Birkenhof statt. Oswald Friese lädt alle Interessierten dazu herzlich ein. Er bittet um eine verbindliche Anmeldung und Zimmerreservierung direkt im Hotel Birkenhof in 69483 Wald-Michelbach, Telefon 0 62 07/22 97, Fax 0 62 07/81 61.

Zwei Reisen nach Masuren bietet Oswald Friese auch im Jahr 2000 wieder an: die erste Fahrt dauert vom 28. Juni bis zum 10. Juli und die zweite Fahrt vom 26. Juli bis zum 7. August 2000. Standquartier dort ist das Hotel Tajty in Wolfsee (Wilkassen), fünf Kilometer von Lötzen entfernt. Zwischenstationen sind Stettin und Danzig. An mehreren Tagen sind mit dem Bus Tagestouren nach Angerburg und Umgebung vorgesehen sowie auch eine Motorbootsfahrt von Lötzen nach Angerburg. Beide Reisen beginnen in Mörlenbach. Zusteigemöglichkeiten unterwegs sind gegeben. Weitere Informationen und eine möglichst baldige Anmeldung – bis spätestens zum 15. Januar 2000 – bei Oswald Friese, Blumenstraße 22, 69509 Mörlenbach, Telefon 0 62 09/82 78 oder 59 91, Fax 0 62 09/45 26.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Heimatbrief wichtiges Bindeglied zu den Landsleuten – Die Vorbereitung zum Druck des 36. Heimatbriefes ist abgeschlossen. Er wird rechtzeitig zum Weihnachtsfest alle bei der Kreisvertretung erfaßten früheren Bewohner des Kreises Ebenrode (Stallupönen), deren Nachkommen und Freunde unserer Gemeinschaft erreichen. Leider konnte in den zurückliegenden Jahren eine große Anzahl von Heimatbriefen nicht zugestellt werden, weil die vorgesehenen Empfänger einen Wohnungswechsel vorgenommen hatten, ohne die Kreisgeschäftsstelle zu informieren. Das führte zu einer zeitraubenden Mehrarbeit durch die Ermittlung der neuen Anschriften und zu zusätzlichen Portokosten beim erneuten Versand der Heimatbriefe. Darüber hinaus waren der Kreisgeschäftsstelle nicht in allen Fällen die Sterbefälle mitgeteilt worden. Es wird sehr herzlich darum gebeten, alle im Laufe des Jahres 1999 erfolgten Wohnungswechsel umgehend der Kreisgeschäftsstelle mitzuteilen, soweit dies noch nicht geschehen ist. Der 36. Heimatbrief eignet sich durch die Auswahl der Beiträge ganz besonders auch als Weihnachtslektüre für die Angehörigen der Folgegeneration, soweit sie bei der Kreisvertretung noch nicht erfaßt sind. Der Heimatbrief kann in den Fällen unter Angabe der Anschriften der vorgesehenen Empfänger bei der Kreisgeschäftsstelle angefordert werden. Ferner wird um Mitteilung gebeten, wenn der 36. Heimatbrief bis zum Jahreswechsel noch nicht ausgeliefert worden ist, damit entsprechende Nachforschungen über den Verbleib angestellt werden können.

Gerdauen



Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon/Fax (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Schüleraustausch Nordenburg/Hanerau-Hademarschen – 15 Schüler (elf Mädchen und vier Jungen) im Alter von 13 bis 15 Jahren hielten sich bei Gasteltern in Hanerau-Hademarschen und Umgebung auf. Es war bereits der dritte Schülertausch (siehe Heimatbrief Nr. 14, 16 und 20). Wie der Schulleiter Iwan Tuljandin erzählte, waren die Kinder in diesem Jahr sprachlich noch besser auf ihren Aufenthalt vorbereitet. Das Interesse bei den Schülern, die in Nordenburg bereits ab dem ersten Schuljahr Deutsch lernen, ist besonders groß, da nur den Besten ein Besuch in der Bundesrepublik Deutschland ermöglicht wird. Ein reger Briefwechsel und der Austausch von Fotos waren der Reise vorausgegangen, so daß sich die Spannung bei der Begrüßung in Grenzen hielt. Realschulkonrektor Hans Alsen hatte alles sehr gut vorbereitet. Finanziell unterstützt wurde der Austausch vom Land Schleswig-Holstein, unserem Patenkreis Rendsburg-Eckernförde, von unserer Kreisgemeinschaft, dem Amt Hanerau-Hademarschen sowie einzelnen örtlichen Institutionen und nicht zuletzt von der Theodor-Storm-Schule unter Leitung von Direktor Erik Wulff. Die jungen russischen Gäste erhielten bei ihren Gasteltern einen vielseitigen Einblick in das tägliche Leben. Durch die Teilnahme am Unterricht konnten sie zudem neue Eindrücke gewinnen, wie auch durch die verschiedenen Ausflüge. Diese führten u. a. an die Nordsee nach Büsum und zu den Seehundsbänken im Wattenmeer. Ein Tag war der Kreisstadt Rendsburg mit Besuch in der Kreisverwaltung und Begrüßung durch Oberamtsrat Hans-Werner Toop gewidmet. Nach einer Stadtführung wurde auch die Gerdauer Heimatstube inspiziert. Besonderer Anziehungspunkt war hier das Modell von Nordenburg, erstellt von unserem Landsmann Karl Fischer. Eine Fahrt in die Landeshauptstadt Kiel mit Besuch des Landtages sowie einer Fördefahrt rundete das Programm ab. Die Zeit verging wie im Flug. Schließlich kam der Tag des Abschieds und der Tränen. Doch bereits im Juni 2000 erfolgt der Gegenbesuch der deutschen Schüler in Nordenburg. Der Schüleraustausch ist ein Versuch, Vorurteile hüben und drüben abzubauen, feste Freundschaften über die Grenzen hinweg zu schließen, um zwischen den Völkern Brükken bauen zu helfen. Eine Vision ist es, besonders leistungsfähigen Schülern einen langfristigen Austausch zu ermöglichen, dem dann zum Beispiel ein Germanistikstudium in Königsberg folgen könnte.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44

Vorweihnachtliches Treffen in Hamburg – Am Sonnabend, 11. Dezember, 14 Uhr, findet im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahnhaltestelle Messehallen) in Hamburg ein besinnliches, vorweihnachtliches Treffen der Gumbinner statt. Der Organisator des Treffens würde sich über einen zahlreichen Besuch der Veranstaltung und eigene Beiträge durch die Besucher freuen. Kontaktadresse: Fritz Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, Telefon 0 40/6 01 64 60.

Arbeitsgemeinschaft Ostpreußisch Platt – Bei unserer 29. Arbeitstagung, die kürzlich in Bielefeld stattfand, blieben die Plätze unseres verehrten Dietrich von Lenski und der heimattreuen Maria Ide leer. Mit großer Betroffenheit über seinen Tod und in stillem Gedenken erinnerten wir uns dieser großen Persönlichkeit, die vielen von uns nicht nur Vorbild, sondern auch väterlicher Freund war. 1985 wurde unser Arbeitskreis Ostpreußisch Platt auf Anregung des Gumbinner Kreisvertreters Dietrich Goldbeck gegründet. Seitdem arbeiten rund 30 Landsleute aus dem Regierungsbezirk Gumbinnen ehrenamtlich für die Pflege und Erhaltung unserer plattdeutschen Sprache, wissenschaftlich begleitet von der Universität Kiel, Abteilung „Preußisches Wörterbuch". Als Dietrich von Lenski-Kattenau sich unserem Arbeitskreis anschloß, war dies für uns ein großer ideeller Gewinn. Dietrich von Lenski sprach selber einwandfrei unser heimatliches Platt und hat uns in unserer Arbeit ermutigt und bestärkt, dieses Kulturgut zu pflegen, zu erhalten und nachfolgenden Generationen zugänglich zu machen. So manchen guten Rat und Tip zur Erstellung eines Buches bzw. eines Arbeitsheftes verdanken wir ihm. Zum Glück konnte er noch die Herausgabe folgender Werke erleben: „Eck vertäll miene Jeschichte" (Dr. Reinhard Goltz/Dr. Martin Schröder, N. G. Elwert Verlag, Marburg 1977, ISBN 3-7708-1093-7; „Läwe und Sproak tohus oppem Land", Arbeitsgemeinschaft Ostpreußisch Platt, Herausgeber Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Abteilung Kultur, Parkallee 86, 20144 Hamburg. Hierzu schrieb Dietrich von Lenski folgendes Geleitwort: „Es erfüllt mich mit Stolz, daß man mir die Schirmherrschaft über die Pflege dieses ostpreußischen Kulturguts übertragen hat. Ich danke allen, die sich im Arbeitskreis Ostpreußisch Platt uneigennützig und unermüdlich bemühen, die Mundart in Wort und Schrift zu bewahren. Ich danke für die zahlreichen Beiträge, die Landschaft, Mensch und Tier wieder lebendig werden lassen, und freue mich über die Zusendung weiterer Arbeiten. Dieser Dokumentation wünsche ich eine möglichst weite Verbreitung, damit viele Menschen auf unser Platt aufmerksam werden." Wenn auch bei unseren Arbeitstagungen systematisch nach Tagungsordnungspunkten gearbeitet wird, so waren die geselligen Abende bei Gesang und Spiel immer besonders beliebt. Dietrich von Lenski hatte sich offenbar sehr wohl in dieser Runde gefühlt und mit seiner Liebenswürdigkeit und seinem unvergleichlichen Humor unser Zusammensein bereichert. Selbst als es ihm gesundheitlich nicht mehr gut ging und er auf den Rollstuhl angewiesen war, hatte er mit Maria Ide die weiten Strecken auf sich genommen, um an unseren Arbeitstagungen teilzunehmen. Seine Haltung wird uns stets Vorbild sein. Bei unserer letzten Tagung sangen wir zum Abschluß unserem Schirmherrn zu Ehren und zum Gedenken das „Ostpreußische Reiterlied" – Deiner Söhne Land im Osten.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Heimatblatt Folge 45/2000 – Das Erscheinen dieser Folge ist wegen des frühen Termins unseres nächsten Kreistreffens und des Deutschlandtreffens der Ostpreußen in Leipzig vorverlegt worden. Der Versand wird bereits ab Ende März 2000 erfolgen. Manuskripte können für diese Folge leider nicht mehr berücksichtigt werden. Jetzt noch beim Schriftleiter eingehende Manuskripte werden für die Folge 46/2001 Berücksichtigung finden.

Heimatdokumentationen als Weihnachtsgeschenk – Die Kreisgemeinschaft hat ein großes Angebot, das sich sehr gut zum Verschenken zu den Festtagen eignet. Sie finden es in unserem Heimatblatt Folge 44/1999 auf der Innenseite aufgeführt. Preise und Bestelleinzelheiten sind ebenfalls angegeben. Machen Sie Ihren Angehörigen eine Freude, verschenken Sie Heimatandenken!

Bestellungen von Dokumentationen – Landsleute, die Dokumentationen über unseren Kreis (Bücher, Stadtpläne, Kreiskarten, Heimatblätter) bestellen, wobei stets Vorauskasse zu leisten ist, bitten wir, immer den angegebenen Lieferstellen eine schriftliche Bestellung mit voller Adresse des Käufers zu erteilen. Eine Banküberweisung allein reicht nicht aus, denn häufig ist dort nicht die vollständige Adresse angegeben, und der Versand der bestellten Gegenstände kann somit nicht erfolgen.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Sonnabend, 4. Dezember, 13 Uhr, Mitgliedertreffen unter dem Motto „Advent" im Diakonischen Mutterhaus, Eisenach. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich eingeladen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Löbenichtsches Realgymnasium – Die Schüler und Freunde der Vereinigung trafen sich zur Jahreshauptversammlung in Wernigerode. Der 1. Vorsitzende Horst Ramstetter konnte immerhin 60 Ehemalige und Freunde der Vereinigung begrüßen; eine erfreuliche Beteiligung. Die drei Tage waren ausgefüllt mit einem vielseitigen Programm, wobei die Fahrt zum Brocken nicht fehlen durfte. Während der Hauptversammlung, in der sieben Punkte auf der Tagesordnung standen, haben die Damen unter ortskundiger Führung das wunderschöne Wernigerode kennengelernt. Es verblieb auch noch genügend Zeit, um zu erzählen und zu berichten. Die Zeit verlief wie immer viel zu schnell. Das Treffen klang mit einem Gala-Abend aus. Wir nahmen voneinander Abschied in der Hoffnung, uns alle am 1. Oktober 2000 in Bad Zwischenahn wiederzusehen.

Heimatgruppe Dortmund – Ein letztes Mal in diesem Jahr finden in Dortmund die Parallelveranstaltungen der Königsberger Landsleute und Freunde der Pregelstadt statt. Am Montag, 6. Dezember, ab 15 Uhr, treffen sich die Landsleute im Rheinoldinum, Schwanenwall 34, und einen Tag später, Dienstag, 7. Dezember, ab 18 Uhr, in der Ostdeutschen Heimatstube, Landgrafenschule, Märkische-/Ecke Landgrafenstraße. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen soll verstärkt die Erinnerung an die Vorweihnachtszeit in der Heimat stehen, in der sich Ostpreußens Hauptstadt oft in einen winterlichen Schneepelz gehüllt hatte. Thema wird auch das Reisejahr 2000 mit der Juni-Fahrt nach Königsberg, für die erste Anmeldungen bereits vorliegen, sein. Auch über die Masurenreise, voraussichtlich im Juli, und eine Schienenkreuzfahrt im August soll gesprochen werden. Kontaktadresse: Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon und Fax 02 31/25 52 18.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 68, Fax 05 71/8 07-22 94, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Treffen der Godriener – Fiebernd sahen wir dem Termin des Treffens entgegen, der schon vor einem Jahr vereinbart worden war. Marianne Butschat hatte es sich zur Aufgabe gemacht, unser Treffen in Garbsen zu organisieren. Was war wohl so besonderes an dieser Zusammenkunft? 53 Jahre nach Kriegsende hatten sich frühere Bewohner des kleinen Dorfes Godrienen im Landkreis Königsberg wiedergefunden. Dieses war nun das dritte Treffen der anfangs kleinen Gruppe, und wieder waren „Neue" dabei wie Grünheit, Borries, Schmidt und andere aus Wundlacken. Langes Suchen hatte Erfolg gehabt, unser Kreis war größer geworden. Ganz besonders freuten wir uns über den unerwarteten Besuch von Christel Priess, die nach schwerer Krankheit unbedingt bei uns sein wollte. Wir konnten nicht ahnen, daß wir sie zum letzten Mal sehen sollten. Wenige Tage danach ging sie für immer von uns. Bei Kaffee und Kuchen saßen wir noch alle zusammen, es wurde gelacht und erzählt, einander zugehört und viel nachgedacht. Unbemerkt und viel zu früh wurde es Abend. Einige verabschiedeten sich und fuhren nach Hause, die übrigen blieben über Nacht. Den Ausklang am kommenden Tag machten uns Marianne und Willi ganz besonders schön auf der Terrasse über dem hübschen Blumengarten ihres Hauses, wo wir noch eine Weile gemütlich zusammensaßen. Dann hieß es Abschied nehmen, mit einem ganz besonderen Vorhaben: Im kommenden Jahr soll es noch einmal gemeinsam auf die Reise gehen – natürlich nach Godrienen.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Memellandgruppe Bonn – Zu unserer traditionellen Vorweihnachtsfeier am Sonntag, 28. November, 14.30 Uhr, im Parksaal der Stadthalle Bad Godesberg laden wir alle Landsleute und Freunde herzlich ein. Die Feierstunde wird musikalisch umrahmt vom Godesberger Bläser Ensemble. Der Bezirksbürgermeister von Bad Godesberg, Christoph Brüse, und der Bundesvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V., Uwe Jurgsties, sind als Gastredner eingeladen. Eine Bilderausstellung „Sommermotive aus dem Memelland" und eine reich bestückte Tombola gehören zum Programm. Beim Eintreffen erhält jeder Teilnehmer einen Verzehrgutschein von 5 DM. – Im Juli 2000 plant die Memellandgruppe eine 19tägige kombinierte Bus-/Schiffsreise nach Memel und auf die Kurische Nehrung. Besucht werden auch die Städte Kaunas und Wilna sowie das im wunderschönen Seengebiet gelegene Trakai. Wer Interesse hat, melde sich bitte beim Vorsitzenden Heinz Oppermann, Zanderstraße 54, 53177 Bonn.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Im Jahr 2000 feiert die Kreisgemeinschaft ihr 50jähriges Bestehen. Im Mittelpunkt steht das Hauptkreistreffen vom 1. bis 3. September 2000 in unserer Patenstadt Osterode am Harz. Das Festprogramm wird rechtzeitig bekanntgegeben. Als Sonderschrift erscheint im Jubiläumsjahr die Chronik der Kreisgemeinschaft. Aus Anlaß der Kreistagssitzung am 11. Mai 2000 in Osterode/Ostpreußen organisiert der Geschäftsführer Lm. Behrendt in der Zeit vom 9. bis 16. Mai 2000 eine Busreise nach Ostpreußen. Neben dem Besuch der Kreistagssitzung ist ein umfangreiches Ausflugsprogramm vorgesehen. Anmeldungen erbittet der Geschäftsführer.

Sensburg



Kreisvertreter: Johannes Schmidt, Eichenheege 12a, 63477 Maintal. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Heinrichshöfer Friedhof wieder instandgesetzt – Vor zwei Jahren hatte der Vertreter des Kirchspiels Sorquitten, Gerhard Pfennig, Initiativen ergriffen, um den alten Heinrichshöfer Friedhof auf der Höhe vor dem Dorf mit Blick auf den Lampasch-See wieder instandzusetzen. Mit einem Rundbrief wandte er sich an „seine Landsleute der Schul- und Dorfgemeinschaft Heinrichshöfen" mit der Bitte um Spenden und schuf damit die finanziellen Voraussetzungen für die Realisierung seiner Pläne. Im Oktober 1998 begannen die Arbeiten auf dem Friedhof mit Ausholzung und Abfuhr der verwilderten Bäume und Sträucher. Albrecht von Klitzing, Mitinhaber des Hotels im Park in Heinrichshöfen, organisierte die Arbeiten vor Ort und bezahlte die Arbeitskräfte. Sein Vetter Wilfried von Kalkstein, der heute ebenfalls in Heinrichshöfen lebt, spendete das Holz für die Zaunlatten. Nach einer Besichtigung des Friedhofs erklärte sich der polnische Bürgermeister von Sorquitten bereit, die Pfähle für den Friedhofszaun zur Verfügung zu stellen. Die Arbeiten übernahm Bauer Stanislaus Deputa aus Heinrichshöfen. Er schnitt die Latten für den Zaun zu, versah sie mit Ölanstrich und stellte den Zaun in einer Länge von etwa 135 Metern – versehen mit einem großen Tor und einer kleinen Pforte – auf. Nachdem die gesamte Friedhofsfläche im Frühjahr 1999 gereinigt worden war, konnten die vorhandenen Kreuze wieder aufgerichtet und Grabumrandungen instandgesetzt werden. Bauer Deputa und seine Familie wollen auch in Zukunft für Ordnung und Sauberkeit auf dem Friedhof sorgen. Ohne finanzielle Unterstützung durch weitere Spenden wird das allerdings kaum möglich sein. „Wir denken, mit der Neugestaltung des Heinrichshöfer Friedhofs eine weitere Gedenk- und Kulturstätte in der Heimat geschaffen zu haben", stellt Gerhard Pfennig mit Genugtuung fest.

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Landesverband Sachsen-Niederschlesien – Montag, 22. November, 19.30 Uhr, ostpreußischer Abend im Café Germania, Waldschlößchenstraße 16, Dresden. Es gibt eine Essens-Verkostung nach überlieferten Originalrezepten sowie Lieder und Gedichte in ostpreußischer Mundart. Kontaktadresse: Junge Landsmannschaft Ostpreußen, Postfach 500 208, 01032 Dresden, Telefon 01 71/6 18 87 78.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Fr., 3. Dezember, **Preußisch Holland**, 14 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 208, Weihnachtsfeier.

Sbd., 4. Dezember, **Ortelsburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210, Weihnachtsfeier.

Sbd., 4. Dezember, **Lyck**, 15.30 Uhr, Ratsstuben, Am Rathaus 9, Berlin-Schöneberg, Adventsfeier.

So., 5. Dezember, **Mohrungen**, 15 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin, Weihnachtsfeier.

So., 5. Dezember, **Treuburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210, Weihnachtsfeier.

So., 5. Dezember, **Tilsit, Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 110, Weihnachtsfeier.

So., 5 Dezember, **Heiligenbeil, Lötzen, Preußisch Eylau**, 15 Uhr, Neue- und Jerusalemskirchengemeinde, Lindenstraße 85, Berlin-Kreuzberg, Weihnachtsfeier.

So., 5. Dezember, **Heilsberg, Rößel**, 15 Uhr, Rosenkranzbasilika, Kieler Straße 11, Berlin-Steglitz, Vesper mit Pfarrer Finke.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Sonnabend, 11. Dezember, 14 Uhr, vorweihnachtliches Treffen mit den Gumbinnern im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bei Edelgard Gassewitz, Lokstedter Holt 12, 22453 Hamburg, Telefon 0 40/58 21 09.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 7. Dezember, 16 Uhr, kleine Weihnachtsfeier im Vereinslokal des Condor e.V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 29. November, 16 Uhr, vorweihnachtliches Beisammensein nach heimatlicher Art im Gasthof Zur grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtlicher Nachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96/Ecke Hohe Weide (U-Bahn Christuskirche). Geschichten zur Weihnacht liest Helga Bergner, und Ida Dreyer und Co führen musikalisch durch den Nachmittag. Bitte ein Päckchen für die Tombola mitbringen. Der Eintritt ist frei. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen.

Gumbinnen – Sonnabend, 11. Dezember, 14 Uhr, vorweihnachtliches Treffen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U-Bahnhaltestelle Messehallen), Hamburg. Es wird um eigene Beiträge der Besucher gebeten. Kontaktadresse: Fritz Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, Telefon 0 40/6 01 64 60.

Heiligenbeil – Sonnabend, 27. November, 14.30 Uhr, gemeinsame Weihnachtsfeier der Heimatkreisgruppen Heiligenbeil und Preußisch Eylau im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, U-Bahnhaltestelle Messehallen. Kostenbeitrag 5 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung bei K. Wien, Telefon 0 41 08/49 08 60 (ab 18 Uhr).

Insterburg – Montag, 6. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Anmeldung bei G. Bichlapp, Telefon 0 45 52/95 79, oder bei F. Guddat, Telefon 0 40/5 53 61 20.

Königsberg – Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, Einlaß ab 14.30 Uhr (bitte nicht früher, es steht ausreichend Platz zur Verfügung), vorweihnachtliches Beisammensein im Alsterpavillion, Jungfernstieg. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bitte schriftlich bis zum 26. November bei Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg.

Osterode – Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in den ETV-Stuben, Hamburg-Eimsbüttel, Bundesstraße 96 I, Nähe U-Bahnhof Schlump. Es wird mit einer gemeinsamen Kaffeetafel sowie einer Andacht begonnen. Julklapp-Päckchen können mitgebracht werden. Für die Kinder erscheint der Weihnachtsmann. Anmeldungen bei Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14.

Tilsit – Donnerstag, 25. November, 14 Uhr, Treffen und gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen in der Loge am Dammtorbahnhof, Moorweidenstraße 36. Es wird ein Film über Nord-Ostpreußen gezeigt. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 26. November, ostpreußische Adventsfeier im Haus des Deutschen Roten Kreuzes, Ludwig-Rosenberg-Ring 47, Bergedorf. Es gibt Nachrichten von dem Wolfskind Irmgard Tobien aus Tauroggen. Bitte Adventskekse mitbringen. Gäste sind herzlich willkommen.

Wandsbek – Mittwoch, 1. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte ein Julklapp-Päckchen im Wert von 15 DM mitbringen.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Vorweihnachtsfeier – Sonnabend, 11. Dezember, 15 Uhr, große Vorweihnachtsfeier im Hamburg-Haus Eimsbüttel, großer Saal, Doormannsweg. Die geistliche Ansprache hält Pastor Heinz Friedrich Haese aus Elbing. Nach der Kaffeetafel gestalten das Programm: der große Chor der Landsmannschaft der Rußlanddeutschen, die Kindergruppe des Volkstanzkreises aus Winsen/Luhe und das Alphornbläser-Trio aus Buchholz/Nordheide. Zudem bringt der Weihnachtsmann den Kindern Bunte Tüten. Anmeldung der Kinder erbeten bis zum 5. Dezember unter Telefon 7 10 74 96 (Wichner).

SALZBURGER VEREIN

Adventsfeier – Sonnabend, 4. Dezember, 13 Uhr, Adventsfeier für Mitglieder und Freunde im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 43, Nähe Hauptbahnhof/Berliner Tor, Hamburg.



Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Donnerstag, 25. November, bis Sonntag, 28. November, Adventsfahrt in den Thüringer Wald. Stationen sind das Spielzeugmuseum Sonneberg, die Farbglashütte in Lauscha, der Kaisersaal in Schwarzburg, das Schlößchen der Charlotte von Stein in Großkochberg und das Kloßpressenmuseum. Eine Waldbegehung mit dem Förster und ein Thüringer Baudenabend runden das Programm ab. Abfahrt in Mosbach um 7.30 Uhr, in Buchen um 8.10 Uhr.

Heidelberg – Die Kreisgruppe hatte wieder einmal eine Veranstaltung. Zur großen Freude aller war der ehemalige langjährige (40 Jahre) Rechnungsführer Willi Kloster nach langer, schwerer Krankheit wieder dabei. Er wurde von den Anwesenden freudig begrüßt. Als Referent für die Veranstaltung hatte sich Oskar Ferch, Vorstandsmitglied im BdV Heidelberg, zur Verfügung gestellt. Er referierte zum Thema „Berlin – die neue, alte Hauptstadt Deutschlands". Bevor er die schönen Dias, die er anläßlich einer Berlinreise im letzten Jahr gemacht hatte, zeigte, gab er einen geschichtlichen Überblick über die Stadt Berlin. Oskar Ferch, ein Banater Schwabe, lebt erst seit zwölf Jahren mit seiner Familie in der Bundesrepublik Deutschland. Seine geschichtlichen Ausführungen basierten auf einem fundierten Wissen, das alle sehr beeindruckte. Berlin wurde erstmalig im Jahr 1244 als ein kleines Fischerdorf erwähnt. Der Ort entwickelte sich rasch. Die Stadt ist eng verbunden mit der Geschichte Preußens und des Deutschen Reiches. Im Jahr 1701 wurde sie die Hauptstadt des Königreichs Preußen. Trotz der Länge der Ausführungen folgten die Anwesenden bis zum Schluß mit großem Interesse und dankten dem Referenten anschließend mit langanhaltendem Beifall. Die nächste Veranstaltung findet am Sonntag, 12. Dezember statt. Sie soll eine Adventsfeier werden, die wie im letzten Jahr von Mitgliedern und Freunden der Gruppe gestaltet wird. Einladungen hierzu ergehen rechtzeitig.

Lahr – Mittwoch, 24. November, 18 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Fußball-Clubheim, Klostermatte. Es wird die Gestaltung der Adventsfeier besprochen. – Anläßlich des zehnjährigen Bestehens des Ostdeutschen Lesekreises hatten sich zahlreiche Besucher in der „Krone" eingefunden. Die Gründerinnen dieses Literaturkreises, Irma Barraud und Angela Karl, haben es sich zur Aufgabe gemacht, ost- und westpreußische Dichter und Denker vorzustellen oder wieder in Erinnerung zu rufen. Die 1. Vorsitzende Irma Barraud wies in ihrer Begrüßungsrede rückblikkend auf einige Höhepunkte der insgesamt 55 Veranstaltungen hin. So hat die unterschiedliche Themenauswahl viele interessierte Besucher angesprochen und ist inzwischen ein Teil des Lahrer Kulturangebots geworden. Die Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, Uta Lüttich, Stuttgart, hielt einen eindrucksvollen Vortrag über „Bedeutende Ostpreußen in Kultur und Gesellschaft". Musikalisch umrahmt wurde der Abend von der Senioren-Kammermusikgruppe der Musikschule Offenburg unter Leitung von Frau Hilberath. Es war eine gelungene Veranstaltung, und der Ostdeutsche Lesekreis hofft, daß noch neue interessierte Gäste die Abende besuchen werden, um ostpreußische Kultur kennen- oder vielleicht liebenzulernen.

Schwäbisch Hall – Freitag, 3. Dezember, Infostand am Milchmarkt in Schwäbisch Hall. Es werden den ganzen Tag über ostpreußische Spezialitäten angeboten. Hierzu gehören neben Grützwurst auch der selbstgemachte ostpreußische Bärenfang. Die Grützwurst ist vom Metzger in Folie verschweißt. Frauen der Kreisgruppe backen Kuchen nach alten Rezepten, dazu wird Kaffee und Kuchen ausgeschenkt. Es werden noch weitere Kuchenbäckerinnen gesucht, die sich bei Elfi Dominik, Telefon 07 91/7 25 53, anmelden mögen. Auch die Informationen über die landsmannschaftliche Arbeit sowie über die humanitäre Hilfe für Ostpreußen und die Patenschaft zu Hohenstein kommen nicht zu kurz. – Die Kreisgruppe veranstaltete ihr schon traditionelles Grützwurstessen im Seniorenstift in Schwäbisch Hall. Elfi Dominik zeigte den Ostpreußenfilm vom Mai 1995. Auf dieser Fahrt besuchte die Gruppe neben Königsberg und Umgebung die Kurische Nehrung, Insterburg, Georgenswalde, die Rominter Heide und vieles andere mehr. Abends wurde dann das Grützwurstessen serviert, das allen Besuchern ausgezeichnet geschmeckt hat. Wie in jedem Jahr ist diese ausgezeichnet besuchte Veranstaltung dank der hervorragenden Organisation von Elfi Dominik ein großer Magnet nicht nur für Mitglieder, sondern auch für Freunde. Am Heimatnachmittag, Mittwoch, 1. Dezember, findet die Adventsfeier statt. Die musikalische Umrahmung haben Schwester Luise Kremser (Gitarre), Horst Gröger (Zitter) und Reinhold Schenk (Violine) übernommen. Mitglieder und Freunde sind herzlich willkommen.

Stuttgart – Freitag, 3. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe mit Uta Lüttich im Haus der Heimat, Kleiner Saal. Bitte kleine Päckchen sowie Kuchen mitbringen.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 2. Dezember, 15 Uhr, voweihnachtliche Feier der Senioren im Etter-Haus. Auf dem Programm stehen u. a. Vorlesungen über Advent in der Heimat jenseits von Oder und Neiße. – Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, Kassierertreffen mit Rechenschaftsbericht über die Arbeit 1999 im Salinen-Café. – Montag, 6. Dezember, Fahrt zum Christ-Kindle-Markt in Stuttgart. Die Abfahrtzeiten werden bei der Anmeldung bekanntgegeben.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bamberg – Sonntag, 5. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im „Zum Sternla". Gäste sind herzlich willkommen.

Fürstenfeldbruck – Freitag, 3. Dezember, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Marthabräukeller.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Belzig – Montag, 29. November, 14 Uhr, Weihnachtsfeier im Seniorenheim im Klinkengrund.

Brandenburg – Sonntag, 5. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier in der Gaststätte Neue Mühle.

Ragösen – Donnerstag, 2. Dezember, 14 Uhr, Weihnachtsfeier in der Gaststätte Zur scharfen Kurve.

Rathenow – Sonnabend, 4. Dezember, 15 bis 17 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus der Volkssolidarität, Friedrich-Engels-Straße 4. Die Gestaltung wird von den Mitgliedern vorgenommen.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Landesgruppe – Sonnabend, 27. November, 10 bis 18 Uhr, Ostdeutscher Weihnachtsmarkt des BdV im Gemeindesaal der St. Petri-Domgemeinde Bremen, Sandstraße 10/12. Weihnachtliches und heimatliche Spezialitäten werden auch in diesem Jahr zum Verkauf angeboten. Weihnachtsschmuck, Bilder und Bücher, ostdeutsche Handarbeiten, aber auch Leckerbissen können erworben werden. Für Unterhaltung bei Kaffee und Kuchen in einer Kaffee-/Teestube ist auch gesorgt.

Bremen-Nord – Donnerstag, 2. Dezember, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Gasthof Waldschmiede in Beckedorf.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Frankfurt/Main – Donnerstag, 2. Dezember, 14 Uhr, Spielnachmittag (Brettspiele, Rommé, Scrabble, Skat) im Haus der Heimat, Porthstraße 10.

Kassel – Mit dem Westpreußenlied wurde das monatliche Treffen eröffnet. Der Vorsitzende G.-J. Kowallik begrüßte erfreut auch wieder neue Gäste und machte erste Vorschläge zum gemeinsamen Besuch des Deutschlandtreffens der Ostpreußen Pfingsten 2000 in Leipzig. Das Vorstandsmitglied Ruth Barthel hatte schon einige Male mit abwechslungsreichen Gedicht- und Prosavorträgen die Landsleute erfreut. Diesmal brachte sie eine buntgemischte Auswahl zu dem weiten Thema „Freundschaft und Liebe". Ihre Lesungen, zum Teil in ostpreußischem Dialekt, wechselten mit passenden Volkslieder, die von allen Anwesenden gemeinsam gesungen wurden. Das sehr ansprechende Programm wurde begeistert aufgenommen, und das Beisammensein löste sich nur langsam auf.

Wiesbaden – Vorankündigung: Sonntag, 12. Dezember, 16 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. Wer sich mit einer Kuchenspende an der Kaffeetafel beteiligen möchte, wende sich bitte bis zum 2. Dezember an Helga Laubmeyer, Telefon 30 37 67.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Osnabrück – Freitag, 26. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg. – Donnerstag, 2. Dezember, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu. – Sonnabend, 4. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier in der Stadthalle, Niedersachsensaal. Anmeldung bei Waltraut Rasch, Telefon 7 31 24, oder Xenia Sensfuß, Telefon 43 07 51. – Vom 10. bis 12. Juni 2000 fährt die Gruppe zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Nähere Informationen bei Waltraut Rasch und Xenia Sensfuß.

Rotenburg/Wümme – Donnerstag, 2. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feier im Schützenhaus in der Ahe.

Schladen – Im festlich geschmückten Saal der Grotjahnstiftung feierten die Landsmannschaften der Ostpreußen, Westpreußen, Pommern sowie der Schlesier ihr diesjähriges Erntedank- und Weinfest. Fleißige Frauen hatten zuvor den Saal mit Früchten von Feld und Garten liebevoll dekoriert. Viele Blumen und Kränze ergänzten die Ausschmückung. Außer den Mitgliedern waren auch der Vorsitzende des BdV-Kreisverbandes, Paul Dallmann mit Frau, und mehrere Gäste erschienen. Nach der Begrüßung durch die beiden Vorsitzenden Elisabeth Steinhof und Magda Bormann folgten heimatbezogene Darbietungen wie Lieder, Sketche, Vorträge und Gedichte, die vorwiegend auf den Erntedank ausgerichtet waren. Als Überraschung brachte der Volkschor Eintracht drei Lieder, die ebenfalls sehr gut ankamen. Zum Abschluß gab es ein warmes Essen sowie Kaffee und Kuchen. Einen besonderen Dank dem Vorstand der Grotjahnstiftung für die Bereitstellung des Saales.

Wilhelmshaven – Eine ganz besondere Note hatte der Heimatnachmittag. Nach der Begrüßung mit offiziellen Bekanntmachungen durch den 1. Vorsitzenden Dr. Karl-Rupprecht Sattler wurden Diaaufnahmen über die Aktivitäten der Gruppe in der Zeit von 1959 bis 1969 vorgeführt. Es war erstaunlich, was damals aus den eigenen Reihen an Unterhaltung geboten wurde; anmutig die vorgeführten Theaterstücke, sehenswert die Solobeiträge und beachtenswert die Backgruppe. Andererseits stimmten die Aufnahmen sehr traurig, weil eine große Anzahl der damaligen Mitglieder nicht mehr lebt. Dieser Nachmittag wird allen noch lange in Erinnerung bleiben.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Düsseldorf – Donnerstag, 2., und Freitag, 3. Dezember, jeweils ab 14 Uhr, Königsberger Marzipanbäckerei mit Jürgen und Ursula Pietsch. Anmeldungen bei Frau Bergmann, GHH, Zimmer 401. – Sonntag, 5. Dezember, 9 bis 16.30 Uhr, traditioneller Weihnachtsmarkt im GHH. Es werden ostdeutsche Spezialitäten, Handarbeiten, Literatur und vieles mehr angeboten.

Gevelsberg – Sonnabend, 20. November, 18.30 Uhr, kultureller Abend in der Gaststätte Sportlerklause, Witterner Straße 24. Franz Lichter vom Filmdienst Bochum zeigt Filme über Ostpreußen. Ostpreußen wie es war, Filme vor dem Krieg, von Landschaften und Menschen aus Masuren, Pommern und Schlesien. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen, auch für Kinder, die bei der Weihnachtsfeier eine Nikolaustüte erhalten sollen, bei Emil Nagel, Königsberger Straße 13, 58285 Gevelsberg, Telefon 0 23 32/8 09 98.

Gütersloh – Montag, 29. November, 16 bis 18 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Infos bei Ursula Witt, Telefon 0 52 41/3 73 43. – Dienstag, 30. November, 15 bis 17 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Infos bei Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33.

Hagen – Sonnabend, 20. November, 16 Uhr, Wurstessen, in den Ostdeutschen Heimatstuben. – Trotz längerer Pause war die Gruppe auf keinen Fall untätig. So wurde ein Lycker Treffen ausgerichtet, da Hagen die Patenstadt von Lyck ist. Das Treffen war wie immer ein voller Erfolg. – In den Ostdeutschen Heimatstuben fand das monatliche Treffen der Kreisgruppe statt. Für das Programm konnte als Redner der Vorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Dr. Mathiak, gewonnen werden. Er sprach zum Thema „Menschenrechte sind unteilbar". – Wie in jedem Jahr führte die Gruppe ihr Erntedankfest durch. Auch die Frauengruppe unter der Leitung von Hildegard Hartung feierte in den Heimatstuben Erntedank. Im Rahmen des Kulturprogramms referierte Kulturwart Hans-Wolfgang Hartung über das Thema „Erntedank in Ostpreußen". Die Tombola fand regen Anklang, da ansehnliche Preise auf die Gewinner warteten. Es war wieder bei Musik, Tanz und dem obligatorischen Pillkaller ein gemütliches Beisammensein.

Herford – Sonnabend, 20. November, 15 Uhr, Heimatnachmittag mit Vortrag im Hotel Pohlmann (vorm. Winkelmann). – Mittwoch, 1. Dezember, Fahrt zum Krippenmuseum in Telgte. Abfahrt um 9 Uhr ab Betriebsbahnhof Strunk oder 9.05 Uhr ab Hauptbahnhof. Anmeldungen bei Gertrud Reptowski, Telefon 0 52 21/2 36 04, oder Roswitha Sawitzki, Telefon 0 52 21/14 48 41. – Die Frauengruppenleiterin Ursel Andres begrüßte alle anwesenden Damen zum Frauennachmittag im Hotel Stadt Berlin. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken gratulierte sie drei Geburtstagskindern, dann folgte die von ihr vorgelesene Geschichte „Ein liebevoller Blick" und das Gedicht „Zu Hause". Im Anschluß berichteten Inge Abel und Hildegard Kersten von ihrem Treffen in Bad Pyrmont, an dem sie mit vier Damen aus der Herforder Gruppe teilnahmen. Begeistert wurde vor allem die 83jährige Ruth Geede gelobt. Bei ihren Ausführungen und Erfahrungen „Das Wesen der Ostpreußen" war sie die richtige Dame am Platz. Auch andere Berichte verschiedener Themen wurden vorgetragen und besprochen. Die Vorsitzende Hildegard Kersten gab einen Kurzbericht von der Herbstkulturtagung in Oberhausen. Die anliegenden Termine wurden besprochen und Anmeldungen entgegengenommen. Das Gedicht „Der Goldapberg" sowie die Geschichte „Erzähl doch was von früher" wurden aus dem *Ostpreußenblatt* vorgelesen.

Oberhausen – Mittwoch, 1. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im Haus Klapdor, Mülheimer Straße 349.

Schwelm – Sonnabend, 4. Dezember, 15.30 Uhr, Jahresabschluß- und Weihnachtsfeier im Petrus-Gemeindehaus, Schwelm.

Viersen-Dülken – Sonnabend, 4. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Dülkener Hof, Lange Straße 54. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Landesgruppe – Die gründliche Vorbereitung der Landesdelegiertentagung im März nächsten Jahres war das Thema einer Zusammenkunft des Landesvorstandes mit den Kreisvorsitzenden von Chemnitz, Dresden, Limbach-Oberfrohna, Olbernhau, Hoyerswerda und Zwickau. Neben der Aufstellung von Kandidaten für den neu zu wählenden Landesvorstand ging der amtierende Vorsitzende Erwin Kühnappel auf inhaltliche und organisatorische Fragen zur Vorbereitung der Tagung ein. Ehrenmitglied Horst Schories unterrichtete die Anwesenden über Ergebnisse einer Landesverbandstagung des BdV in Dresden. – Der Landesvorstand führt seine Sprechstunden jeden Dienstag von 10 bis 12 Uhr in den Räumen des Reisebüros Valentin-Europareisen, Mühlenstraße 108, Chemnitz, durch. – Im Gedenken an die Ereignisse, die im Januar 1945 zur Besetzung des Kreisgebiets Tilsit-Ragnit und zum Fall der Stadt Tilsit führten, liegt ein 64seitiger Zusammendruck vor, der zahlreiche Aufsätze enthält, die in den zurückliegenden Jahren in unterschiedlichen Zeitschriften erschienen sind. Er trägt den Titel „Vor 55 Jahren kam der Krieg nach Tilsit". Interessenten wenden sich bitte an Hans Dzieran, Telefon 03 71/64 24 48.

Dresden – Sonnabend, 4. Dezember, 14 bis 17 Uhr, Weihnachtsfeier mit Kulturprogramm im katholischen Pfarramt St. Petrus, Dohnaer Straße 53, Dresden.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Eckernförde – Sonntag, 5. Dezember, 16 Uhr, Adventsnachmittag mit Propst Knut Kammholz und musikalischer Umrahmung im Lindenhof. Kostenloses Kaffeegedeck nur für Mitglieder.

Eutin – Sonntag, 5. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Voss-Haus.

Kiel – Donnerstag, 18. November, bis Sonnabend, 20. November, Weihnachts-Basar der ostpreußischen, pommerschen, Danziger und oberschlesischen Frauengruppe, der Aussiedlergruppe und der Arbeitsgemeinschaft „Hilfe für Euch" im Haus der Heimat, Wilhelminenstraße 47/49, Kiel. Am Donnerstag findet der Basar von 14 bis 18 Uhr, am Freitag und Sonnabend von 10 bis 18 Uhr statt. Gäste sind herzlich willkommen.

Mölln – Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Quellenhof, Mölln. Die Veranstaltung wird mit einem Posaunenchor und mit Instrumentalmusik untermalt. Von Armin Philippzik wird ein Weihnachtsbasar liebevoll zusammengestellt. Auch echter Wodka aus Königsberg wird angeboten. Der Erlös des Basars ist wieder für Hilfslieferungen nach Nordostpreußen bestimmt. Der Preis für Kaffee und Kuchen beträgt 8 DM. Gäste sind herzlich willkommen. – Bei einem Treffen der Gruppe im Quellenhof hielt Dieter Schwarz, Landesvorsitzender des LvD, einen Vortrag zum Thema „Die Vertriebenenverbände an der Schwelle des neuen Jahrtausends". Er sprach über die Zielsetzung der Vertriebenenverbände und über die zu überwindenden Schwierigkeiten in der Zukunft. Es sei die Aufgabe der Vertriebenen, Brücken zu den östlichen Nachbarn zu bauen. Die Vertriebenen seien die Brückenbauer zum Osten gewesen, während viele Politiker, die von Versöhnung redeten, noch nie diese Länder besucht hätten. Das Vorhaben des Staatsministers Naumann, die Pflege der ostdeutschen Kultur und die Stiftung des ostdeutschen Kulturwerks in der „Stiftung der Kultur von Südosteuropa" aufgehen zu lassen, käme einer geistigen Vertreibung und einer Tötung der deutschen Kultur gleich. Weiter sei es eine wichtige Aufgabe, die Erinnerung an die Vertreibung mit ihrem Unrecht und Leid wachzuhalten, um den Nachkommen ein unverfälschtes Bild zu hinterlassen. An den Vortrag schloß sich eine interessante und lebhafte Diskussion an. Im Zusammenhang mit der umstrittenen Wehrmachtsausstellung hob Schwarz hervor, daß gerade die Vertriebenen der Wehrmacht zu besonderem Dank verpflichtet seien, da diese die Fluchtwege, z.B. den Seeweg bis Pillau, freigekämpft hätte. Auch das Engagement der BdV-Präsidentin Erika Steinbach, die sich für ein „Zentrum der 15 Millionen" zum Andenken an die Vertriebenen in Berlin einsetzt, wurde hervorgehoben. Die Veranstaltung wurde von Akkordeonmusik, Volksliedern und von besinnlichen und humorvollen Gedichten umrahmt.

Neumünster – Die Gruppe unternahm mit Privatautos einen Ausflug zur Dittchenbühne in Elmshorn. 21 Teilnehmer waren beeindruckt von dem Gebäude und seiner ansprechenden Inneneinrichtung. Schnell war die Kaffeetafel organisiert, und dann sah man das Stück „Johannisfeuer" von Hermann Sudermann. Die Landsleute waren sehr angetan von der Tatsache, daß hier ostpreußisches Kulturgut gepflegt und erhalten wird. Der ansprechende und gemütliche Eingangsbereich des Theaters ist auch Ausstellungsraum für Fundsachen aus den Trümmern Königsbergs, auf Flohmärkten erworben. Bilder und Schilder lassen Erinnerungen aufkommen. Auch auf dem Gebiet der Völkerverständigung hat sich die Dittchenbühne besondere Verdienste erworben durch Kontakte mit und Aufführungen im Königsberger Gebiet, Polen und Litauen. – Die Monatsversammlung fand mit 23 Teilnehmern in der Kantklause statt. Hildegard Podzuhn begrüßte alle mit einem Herbstgedicht, und Irmgard Nielsen trug mit dem Chor einige Lieder zur Einstimmung vor. Nach der Kaffeetafel zeigte Erhard Kawlath Dias von einer Reise der Bläsergruppe Tungendorf zur Steubenparade in den USA. Musikgruppen aus vielen Nationen, so auch die Neumünsteraner, traten vor dem Capitol in Washington auf. Es war eine abenteuerliche Reise mit vielen Erlebnissen, Pannen, aber auch jeder Menge Spaß. Als Zugabe zeigte Erhard Kawlath neue Dias von seiner Reise auf die Kurische Nehrung in diesem Sommer. Abschließend wies er noch auf das Deutschlandtreffen der Ostpreußen Pfingsten 2000 in Leipzig hin und gab einige Erläuterungen hierzu.

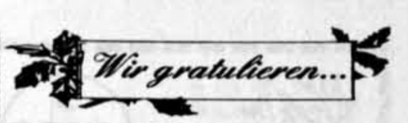
Schönwalde – Sonnabend, 27. November, 15 Uhr, 51. ostdeutsche Adventsfeier im Saal des Landhauses Schönwalde am Bungsberg, Eutiner Straße. Eine große Tombola wird zugunsten der Ostpreußenhilfe Schönwalde a. B. veranstaltet. Der Kostenbeitrag für Kaffee, Tee und Kuchen beträgt 8 DM. Anmeldung bis zum 24. November bei Walter Giese, Fax und Telefon 0 45 28/10 51.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenach / Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 4. Dezember, 13 Uhr, Mitgliedertreffen unter dem Motto „Advent" im Diakonischen Mutterhaus, Eisenach. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich eingeladen.



Fortsetzung von Seite 13

rington Court, Ottawa-Nepean, Ontario/Canada, am 28. November

Unverhau, Waltraud, geb. Kalkschmidt, aus Mühlmeistern, Kreis Elchniederung, jetzt Johann-Hinrich-Fehrs-Weg 5, 24340 Eckernförde, am 22. November

Valionis, Elfriede, geb. Andreas, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt 8. Eyam Close, Mansfield, Notts NG 183 QS (Großbritannien), am 23. November

Voelklein, Margarete, geb. Gliemann, aus Lyck, Hindenburgstraße 32, jetzt Maintalstraße 13, 81243 München, am 24. November

Wernikaowski, Gertrud, geb. Zemke, aus Soldau, Markt 13, Kreis Neidenburg, jetzt Elbinger Straße 16, 45731 Waltrop, am 25. November

zur Diamantenen Hochzeit

Margies, Kurt, und Frau Ursula, geb. Johannes, aus Königsberg, Holländerbaum, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 16, 04205 Miltitz

Mosalski, Emil, und Frau Emma, geb. Lipowski, aus Königsgut und Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Auf dem Kamp 2, 58455 Witten, am 23. November

Oschinski, Helmut, aus Königsberg, Heidemannstraße 24, und Frau Ursula, geb. Gerlach, aus Königsberg, jetzt Leddinweg 33a, 30627 Hannover, am 21. November

Reichert, Willy, und Frau Ruth, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Roesingstraße 20, 66482 Zweibrücken, am 20. November

zur Goldenen Hochzeit

Baginski, Werner, und Frau Berta, geb. Homeyer, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 128, jetzt Surenburgstraße 175, 48429 Rheine, am 22. November

Benkow, Herbert, und Frau Erna, geb. Goerke, aus Bartenstein und Zinten, jetzt Rostocker Straße 54, 26121 Oldenburg, am 26. November

Busch, Gustav, und Frau Magda, geb. Stawinski, aus Rastenburg, jetzt Fiefhusen 7, 25712 Hochdonn, am 12. November

Czeczinski, Kurt, und Frau Elfriede, geb. Meinert, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, und Danzig, jetzt Am Grünewald 63, 42549 Velbert, am 26. November

Fenner, Karl-Heinz, aus Stettin, Ullrich-Massow-Straße, und Frau Renate, geb. Sprengel, aus Königsberg, Königswieser Straße 10, jetzt Marienweg 9, 78567 Fridingen, am 25. November

Waizel, Alfred, und Frau Hedwig, geb. Krisch, aus Gneist, Kreis Lötzen, jetzt Goethestraße 1, 71409 Schwaikheim, am 26. November

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt wegen unser Bezieher im Ausland drei Wochen nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Hans Graf von Lehndorff, Ostpreußisches Tagebuch (Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945–47). – **Anke Wolff, Und kerzenhelle wird die Nacht** (Weihnachtsgeschichten). – **Günter Strack, Ein Stück vom Glück** (Der berühmte Schauspieler erzählt aus seinem Leben). – **Christa Hinze/Ulf Diedrichs, Ostpreußische Sagen.** – **Edzard Schaper, Das Christkind aus den großen Wäldern** (Eine ergreifende Erzählung). – **Christiane Landgrebe, Nußknacker und Mäusekönig** (und andere Erzählungen zur Weihnacht). – **Katharina Steiner, Kleine Bettlektüre zur schönen Advents- und Weihnachtszeit und Kleine Bettlektüre für unverzagte Ostpreußen** (... und ihre westpreußischen Landsleute). – **Thies Ziemke, Vierundzwanzig und eine** (Fünfundzwanzig Geschichten für kurze Tage und lange Nächte). – **William v. Simpson, Die Barrings** (Ostpreußischer Familienroman). – **Harry Siegmund, Rückblick** (Erinnerungen eines Staatsdieners in bewegter Zeit). – **Max Fürst, Gefilte Fisch** (Eine Jugend in Königsberg). – **Eva M. Sirowatka, Der wundersame Stern** (und andere ostpreußische Geschichten zum Weihnachtsfest). – **Jochen Kirchhoff, Was die Erde will** (Mensch, Kosmos, Tiefenökologie). – **Anne Golon, Angelique und die Verschwörung** (Roman). – **Herbert Pangritz, In Königsberg am Pregel setzt ich meine Segel** (Jugenderinnerungen an eine außergewöhnliche Zeit). – **Michael Welder, Masuren** (Entdeckungsreise in Bildern). – **Ostpreußischer Sommer** (in Bildern und Gedichten). – **Agnes Miegel, Es war ein Land** (Gedichte und Geschichten aus Ostpreußen). – **Mia Munier-Wroblewska, Pferde, Schlitten Winterwälder** (Weihnachtsgeschichten). – **Elisabeth Schulz-Semrau, Suche nach Karalautschi** (Eine Kindheit in Königsberg). – **Norbert Weis, Eine Liebschaft am Pregel** (Roman). – **Ruth Maria Wagner, Erinnerungen an Ostpreußen 1890–1945.** – **Udo Ritgen, Groß-Falkenau** (Das Weihnachtszimmer und andere Erinnerungen an Ostpreußen).

Bekanntschaften

Königsbergerin
Haben Sie schon etwas vor oder empfinden Sie Lust, mit einer 61jähr. Wwe. ins Jahr 2000 zu tanzen oder ähnliches? Vielleicht wird mehr daraus? Zuschr. u. Nr. 92640 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

2. Weltkrieg – Rußland
Soldatengräber in Pleskau (Pskow)
Wer kann Hinweise geben – Bilder, Fotos, mündl. oder schriftl. Beiträge? Nachricht erbeten an
Gisela Walterscheid
Max-Bruch-Straße 12
51465 Bergisch Gladbach

Familienforschung!
Zwecks Ahnenforschung suche ich alle Familien **Dzalakowski**, **„von Dzalakowski" (vor 1945 aus Ostpreußen)** und deren Nachkommen. Auch die Familien, wo Dzalakowski einheirateten. Sie waren mal adelig. Es soll einen Stammbaum geben, **Wo?** Oder wer kann mir sagen, wo der Stammbaum ist?
Charlotte Bayerl, geb. Dzalakowski, Katharinenfriedhofstraße 25; D-92224 Amberg/Opf.

Hallo, Mädels aus Königsberg (Pr), die bei der Reichsbahn im Fahrdienst tätig waren, bitte meldet Euch bei mir! Betty Schlegel, geb. Bossmann, Reeperbahn 4 a, 24376 Kappeln

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Beamtin sucht vertrauensv. Dame o. Herrn, die ihr für die nächsten Jahre freundlich zur Seite stehen. Komf.-Unterkunft, Raum Lübeck. Zuschriften unter Nr. 92650 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Antiker Königsberger Granat-Schmuck gegen Gebot zu verkaufen: Armband, ca. 2 cm breit, Sternmuster, ab DM 650,– Brosche, ca. Ø 3 cm auf 333er Gold, mit kl. Perlen, ab DM 500,– beides in Orig.-Schatulle: „Eduard Kalck, Königsberg, Französische Str. 7". Anfr. erb. Alexa Knackstedt, Alter Achterkamp 84, 22927 Großhansdorf, Telefon 0 41 02/6 36 44, Fax 0 41 02/69 24 73.







Ihre goldene Hochzeit
am 26. November 1999 feiern
Helmut Mikoleit und
Frau Hannelore
früher Tilsit, Kaltecken 12
jetzt Mittelweg 10
25368 Kiebitzreihe
Es gratulieren die Kinder
Enkelkinder und Geschwister



Am 12. November feierten unsere lieben Eltern das Fest der
Goldenen Hochzeit
Gustav und Magda Busch
geb. Stawinski
aus Rastenburg
Es gratulieren
die Kinder und Enkelkinder
Fiefhusen 7, 25712 Hochdonn



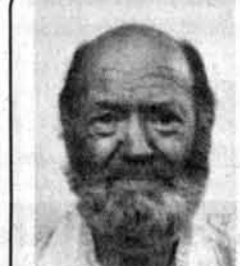
Hiltrud Eutebach
geb. Szelepusa
* 23. 11. 1917 in
Garbassen, Kr. Treuburg,
heute Betzdorf/Sieg

Kein schöner Land als Heimat,
und meine Heimat nur!
Wie blüht der Baum so anders,
wie anders Wies und Flur!
Hoffmann von Fallersleben

Liebe Tante Hiltrud,
zu Deinem 82. Geburtstag
die herzlichsten Glückwünsche!
Bleib gesund und munter.
Dein Sönke

21. 11. 1939  21. 11. 1999

Diamantene Hochzeit
Dank meinem lieben Mann
Helmut Oschinski
Königsberg (Pr), Heidemannstraße 24
für 60 Jahre Gemeinsamkeit.
Ursula Oschinski
geb. Gerlach
Königsberg (Pr)
jetzt Leddinweg 33 A, 30627 Hannover



Am 21. November dieses Jahres werde ich 80 Jahre alt.

Aus diesem Anlaß grüße ich alle Verwandten, Freunde und Bekannten, u. a. von der Selke-Schule (1926–1930), Haberberger Mittelschule (1930–1936), vom Nasser Garten, dem früheren Wohnort meiner Frau Herta, geb. Rautenberg (1938 bis heute), alle Mitglieder des BJB (Baptistischer Jugendbund Königsberg/Haberberg), die HJ-Boxer und die noch lebenden ostpreußischen Boxer als Begründer der „Ostpreußischen Boxerfamilie".
Heinz Werner
Plantage 21/Unterhaberberg 67, Königsberg (Pr). No. 190/11
Liyan Silva Mawatha, 12500 Pinwatta-Panadura (Sri Lanka).

Im Jahre 1929 brachte der Adebar
1 Marjellchen und 3 Bowkes
nach Praßfeld und ließ sie dort runterplumpsen. –
1999 feierten ihren
70. Geburtstag
Marga Böttcher, geb. Koch
am 2. März
Fritz Neubauer
am 4. Juli
Ewald Hinz und Günter Vogler
am 20. November
Es wünschen alles Gute für das nächste Jahrzehnt
und uns allen noch viele frohe Stunden des Beisammenseins
die ehemaligen Schulkameraden und Freunde
aus Praßfeld, Kreis Gumbinnen



Jahre
wird am 18. November 1999
Frieda Schwenzfeier
geb. Jorzig
Domäne Barten
Es gratulieren herzlich
Ehemann Franz
Tochter Elke
und die gesamte Familie
aus dem In- und Ausland
Goethestraße 56, 42489 Wülfrath



Legt alles still in Gottes Hände,
das Glück, den Schmerz,
den Anfang und das Ende.

Wir mußten Abschied nehmen von unserer lieben Mutter, Großmutter und Schwester

Edeltraut (Traute) Börger
geb. Heinrich
verw. Wascher
* 9. 3. 1914 † 22. 10. 1999
Rickart
ehem. Bilderweitschen und Stallupönen

In Liebe und Dankbarkeit
Rolf und Urte Lambert, geb. Wascher
Bernd und Gesine Wascher, geb. Bahrs
Jürgen und Heinke Drews, geb. Börger

Hemmingstedt – Hamburg – Rickert
Traueranschrift: Lambert, To Osten 12, 25770 Hemmingstedt

Zum Gedenken
an meine lieben Eltern

Marie Werder, geb. Dudek
* 24. 3. 1885 † 14. 11. 1942

Georg Werder
Friseurmeister in Peitschendorf und Aweyden/Sensburg
* 22. 3. 1878 † 5. 2. 1966

und an meine lieben Geschwister

Alfred Werder * 3. 6. 1917
gefallen am 10. 10. 1944 bei Antwerpen

Helmuth Werder * 3. 1. 1909 † 15. 7. 1966

Ruth Fietkau * 7. 5. 1907 † 5. 8. 1983

Erna Günther-Fiema * 23. 5. 1921 † 19. 5. 1989

Gertrud Fleischhauer * 7. 11. 1905 † 14. 8. 1991

Margot Hörl * 8. 2. 1913 † 9. 7. 1994

Elisabeth Suhl * 8. 1. 1911 † 11. 8. 1998

In Liebe und tiefer Wehmut
Käthe Werder, Arnimstraße 82, 23566 Lübeck

Wir nehmen Abschied von unserem
guten Freund und Gönner

Dr. Heinz Radke

dem aufrechten Ostpreußen, der viel
für unsere neue Heimat Namibia getan hat.

Unsere herzliche Anteilnahme gilt seiner Familie.

**Die Ostpreußen
aus Namibia**

Wir gingen zusammen im Sonnenschein
wir gingen im Sturm und im Regen
doch niemals ging einer von uns allein
auf unseren Lebenswegen

Herta Pillkun

geb. Endrejat

* 6. 3. 1920 † 6. 11. 1999
Größpelken Leichlingen

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied

**Walter Pillkun
sowie alle Angehörigen**

Meinen Frieden gebe ich euch.
Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.
Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nie!
Joh. 14,27

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Hildegunde Sehmer

geb. Schaefer

* 5. 2. 1918 † 7. 11. 1999
aus Karmitten, Kr. Königsberg (Pr)

Georg Sehmer
Ilsemarie Canzler, geb. Sehmer
und Familie
Peter und Ulrike van Schagen, geb. Sehmer
und Familie
Hans und Marile Sehmer, geb. Plümpe
und Familie
Dr. Michael und Inge Sehmer, geb. Rodermann
und Familie
12 Enkel
7 Urenkel
und Angehörige

Brookkoppel 8, 23684 Pönitz am See

Die Beisetzung hat am 12. November auf dem Waldfriedhof in Scharbeutz stattgefunden.



Wir wollen nicht trauern,
daß wir ihn verloren haben,
sondern dankbar sein,
daß wir ihn gehabt haben.
Hieronymus

Horst Kramer

* 11. 8. 1925 † 31. 10. 1999
Königsberg (Pr)

Danke für Deine Fürsorge.

Herta Kramer – als Mutter
Ruth Struckmeyer, geb. Kramer
Inge Strauhs, geb. Kramer
**Eva Potaschkina
und alle, die ihn liebhatten**

Berliner Freiheit 9 c, 28327 Bremen

Und ich will euch ein neues Herz
und einen neuen Geist
in euch geben und will
das steinerne Herz
aus eurem Fleisch wegnehmen
und euch ein fleischernes Herz geben.
(Kap. 11,19.20; Jer. 31,33)

Weinet nicht, daß ich von Euch ging,
seid dankbar, daß ich so lange bei Euch war.

Nach einem erfüllten Leben, geprägt von Arbeit, Leid und Freude nehmen wir in Liebe und Dankbarkeit Abschied von unserem Vater, Großvater und Urgroßvater

Heinrich Budde

* 27. 4. 1905 † 12. 10. 1999
aus Keimkallen, Kreis Heiligenbeil

In stiller Trauer
**die Kinder
Anneliese, Ursula, Helga
Waltraut, Rosemarie, Hans-Jürgen
mit ihren Familien**

Elmestraße 50, 71254 Ditzingen



Wieviel hast Du in stiller Ruh'
geduldet und ertragen,
bis Gott Dir schloß die Augen zu
und löste alle Plagen.

Ernst Meyer

Landwirt
Drozwalde, Kr. Schloßberg
* 27. März 1902 in Krusen/Ostpr.
† 7. November 1999 in Hamburg

Nach einem langen, bewegten und von Pflichtbewußtsein geprägten Leben ist er seiner lieben Frau nun in die ewige Ruhe gefolgt. Die geliebte Heimat Ostpreußen und ein besonderer Humor waren tief in seinem Herzen verwurzelt.

In stiller Trauer
**Dr. Siegfried Meyer
Eckhard Meyer
Armin Meyer
und Angehörige**

Bergstedter Kirchenstraße 1 A, 22395 Hamburg

Die Beisetzung fand am Dienstag, den 16. November 1999 auf dem Friedhof in Hamburg-Bergstedt statt.

Ich will
das Verlorene
wieder suchen
und das Verirrte
zurückbringen und
das Verwundete
verbinden und das
Schwache stärken
und, was fett und
stark ist, behüten;
ich will sie weiden,
wie es recht ist.
(Jer. 31,8.9)



Aus der Heimat einst vertrieben,
die du doch so sehr geliebt,
gehst du heim in ewigem Frieden,
wo der Herr dir Ruhe gibt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer Mutter, Schwiegermutter, unserer guten Omi, meiner Schwester und unserer Tante

Hildegard Daugwill

geb. Kriszis

* 29. 3. 1922 in Hohenbruch Krs. Labiau, Ostpreußen
† 4. 11. 1999 in Immendingen

In stiller Trauer
Der Ehemann: **Ernst Daugwill**
Die Kinder: **Elfriede und Reinhard Müller
Hannelore und Jürgen Zell
Inge und Siggi Daugwill-Leibinger
Jutta und Herbert Ketterer
Rüdiger und Anita Daugwill**
Die Enkelkinder: **Angela, Claudia und Monika Zell
Nadja, Markus und Tobias Ketterer
Mike Daugwill und alle Anverwandten**

Traueranschrift:
Ernst Daugwill, Schreckensteinstraße 4, 78194 Immendingen

Von allem Erdenleid erlöst,
ziehst du nun aus in Frieden,
doch lebst du unvergessen fort,
im Herzen deiner Lieben.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann und unserem Vati, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hans-Georg Bewer

* 13. 5. 1916 † 2. 11. 1999
in Königsberg (Pr)

In stiller Trauer
**Gustel Bewer
Klaus und Annegret Sippel,** geb. Bewer
Hans-Werner und Christa Bewer, geb. Vogt
**mit Nino, Nora und Nicola
und alle Anverwandten**

Schlesische Straße 17, 34487 Korbach, den 10. November 1999
Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.



Ein erfülltes Leben ist zu Ende gegangen.

Dr. med. Max de la Chaux

* 7. 8. 1906 in Alexkehmen Kr. Stallupönen
† 28. 10. 1999 in Neumünster/Holst.

In Liebe und großer Dankbarkeit
**Jürgen und Sigrid de la Chaux
Ulrich und Regina de la Chaux
Drago und Helga Jaklinović,** geb. de la Chaux
**seine Enkel und Urenkel
Bruder Emil de la Chaux
sowie alle Angehörigen**

Traueranschrift:
Jürgen de la Chaux, Tornquiststraße 34, 20259 Hamburg
Die Trauerfeier hat im engsten Kreise stattgefunden.

Leg alles still in Gottes ewige Hände,
das Glück, den Schmerz,
den Anfang und das Ende.

Nach einem erfüllten Leben entschlief meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante fern der geliebten ostpreußischen Heimat

Hedwig Groß

geb. Witt
Ehefrau von Tischlermeister Otto Groß
* 16. 11. 1902 in Quehnen/Ostpreußen
† 18. 10. 1999 in Konstanz
Stockackerweg 36, 78464 Konstanz

In Liebe und Dankbarkeit
**Otto und Lydia Witt
sowie ihre Nichten und Neffen mit Familien**

Die Trauerfeier hat am 22. Oktober 1999 auf dem Hauptfriedhof in Konstanz stattgefunden.

Goldenes Ehrenzeichen für Pfarrer Dieter Nebeling



Am 10. Januar 1935 wurde Pfarrer Dieter Nebeling in Gießen als Sohn eines Musiklehrers geboren. 1956 legte er das Abitur am Landgraf-Ludwig-Gymnasium in Gießen ab und studierte anschließend Theologie in Marburg, Bonn und Zürich. Nach Pfarrvikariat und Gemeindepfarramt in Kirchengemeinden im hessischen Ried sowie am Rande des Westerwaldes wurde er 1966 als 2. Pfarrer an das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit auf Kloster Altenberg bei Wetzlar berufen. Seine Einführung als Vorsteher erfolgte 1970.

Damit übernahm Pfarrer Nebeling die Leitung einer alten und tradtionsreichen Königsberger Einrichtung. Gegründet wurde das Mutterhaus 1850 in der Pregelstadt. Mit seinen mehr als 1000 Diakonissen betreute es das Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg und entsandte zahlreiche Schwestern in die Kirchengemeinden Ostpreußens. Es gab kein Kirchspiel in der Provinz, in dem nicht zumindest eine Diakonisse der Barmherzigkeit vor allem in der Gemeindekrankenpflege tätig war. Bei der Belagerung Königsbergs und nach der Kapitulation verrichteten die Schwestern einen aufopferungsvollen Dienst an Deutschen und Russen, mehr als 250 von ihnen starben durch Hunger und Seuchen. Nach Kriegsende wurde in Berlin mit der Arbeit neu begonnen. Anfang der 50er Jahre erging an das Mutterhaus der Ruf, in Wetzlar tätig zu werden.

Für den jungen hessischen Pfarrer Dieter Nebeling war es gewiß nicht einfach, sich in den speziellen Verhältnissen des Mutterhauses zurecht zu finden. Um so höher ist zu bewerten, daß es ihm rasch gelang, sich in Auftrag und Tradition des Mutterhauses sowie in die zahllosen Einzelschicksale der Königsberger Diakonissen einzuleben. Besonders in seiner Funktion als Vorsteher brachte er immer wieder die durch den Kaiserwerther Diakonieverband geprägte diakonische Lebenshaltung aus dem Christus verpflichteten Dienst am Nächsten mit den durch den Königsberger Ursprung des Mutterhauses geprägten preußischen Tugenden von Pflichterfüllung und Selbstaufgabe in Einklang. Das zeigte sich bei vielen offiziellen Gelegenheiten wie Schwesternjubiläen, aber auch bei der Begleitung von mehr als 300 Schwestern auf dem letzten Abschnitt ihres Lebensweges.

Vielfältige neue Aufgaben ergaben sich für Dieter Nebeling durch die politische Zeitenwende im Osten. Sein Engagement galt und gilt den heutigen Bewohnern Königsbergs. Aufgrund seiner Initiative bestehen heute fruchtbare Beziehungen zwischen dem Gebietskrankenhaus des Königsberger Gebietes und dem Mutterhaus der Barmherzigkeit. Ausdruck hierfür sind zahlreiche Hilfslieferungen, die regelmäßigen Besuche von Leitungs- und Vorstandsmitgliedern des Mutterhaues im Gebietskrankenhaus und die immer wiederkehrenden Ausbildungsaufenthalte russischer Schwestern im Mutterhaus. Auf diese Weise werden nicht nur Fachkenntnisse übertragen, sondern auch Verständnis für die besondere Lebensform „Diakonie" – für Menschen aus einem überwiegend atheistisch geprägten Umfeld zunächst völlig unverständlich – vermittelt. Ein sichtbares Zeichen des gegenseitigen Verstehens ist das neu aufgestellte Denkmal für die in Königsberg umgekommenen Diakonissen im Garten des dortigen Gebietskrankenhauses mit der Bekenntniszeile „Gott ist Liebe".

In Würdigung seiner Leistungen für den Bestand und die Fortentwicklung des Königsberger Diakonissen-Mutterhauses der Barmherzigkeit verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Pfarrer Dieter Nebeling das

Goldene Ehrenzeichen

„Quo vadis Deutschland?"

Kulturtagung in Nordrhein-Westfalen erörterte den eingeschlagenen Weg

Oberhausen – Der Beginn der Kulturtagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen in Oberhausen verzögerte sich. Dabei waren die Ostpreußen pünktlich wie immer, aber die Plätze reichten nicht. Die schon beachtliche Zahl der Anmeldungen war noch überschritten worden: 134 Personen wurden schließlich registriert. Die Organisation durch den Schatzmeister Alfred Nehrenheim, die den Teilnehmern die anstrengende Tagung immer sehr angenehm macht, garantiert den Zuspruch ebenso wie das ausgewogene Programm.



Seine Aussagen sorgten für eine lebhaft geführte Diskussion: *Heiner Kappel, hier flankiert vom Landesgruppenvorsitzenden Ehrenfried Mathiak und Organisator Alfred Nehrenheim (rechts)* Foto Beutner

Hauptreferent der Herbsttagung war Heiner Kappel, Theologe und langjähriges FDP-Mitglied. Die politischen und gesellschaftlichen Ereignisse der letzten Jahre aber haben ihn zu einem scharfen Kritiker gemacht: „Quo vadis Deutschland – Prognosen aus der aktuellen politischen Entwicklung Deutschlands" lautete denn auch das Thema seiner Ausführungen. Er bezeichnete die Deutschen als schlichtweg verrückt, und zwar besonders im Urteil des Auslands, da sie ihre eigenen Interessen vollends zurückstellten und nur zahlten. Das zeige sich in der Ausländerpolitik und in dem bestehenden Asylgesetz, das einen Zuzug von jährlich Tausenden von Menschen und damit unbegrenzte Kosten für den Staat bewirke. Die Wehrmachtsausstellung und die ständige Bereitschaft, immer neue Wiedergutmachungen zu erfüllen, wertete Kappler als Zeichen fehlenden Rückgrates, den fehlenden Mut, Entschädigung auch für Deutsche zu fordern und auf die Verbrechen an Deutschen hinzuweisen, als mangelnde Zivilcourage. Es fehle den Deutschen zudem an Visionen und Hoffnungen – an die Wiedervereinigung sei schon nicht geglaubt worden, an eine Änderung der Ostgrenzen werde erst recht nicht geglaubt. Dabei gebe es Beispiele in der Geschichte: Nach 70 Jahren durften die Kinder Israels zurückkehren aus Babylon.

Die lebhafte Diskussion, die sich diesem Vortrag anschloß, dauerte fast eine Stunde. Es blieb aber noch Zeit, zur Entspannung und Erheiterung Elly Weber anzuhören, die in Mundart von der Reise eines Ehepaares nach Königsberg berichtete (was sie dort erlebten – Erbarmung!) und einen trinkfesten und gewaltig predigenden Pfarrer vorstellte. Das innige Gedicht „Wußten wir damals, wie reich wir waren?" zeigte noch einmal alle Schönheiten der Heimat auf.

Der Kultur war gleich zu Beginn der Tagung Genüge getan worden, indem die Kulturreferentin Bärbel Beutner zum Goethe-Jahr „Goethe und den Deutschen Osten" darstellte. In Ostpreußen ist Goethe nie gewesen, aber entscheidende Impulse seiner geistigen Entwicklung und seines künstlerischen Schaffens kamen durch den Mohrunger Johann Gottfried Herder, dem er als Student in Straßburg begegnete und den er später nach Weimar kommen ließ. Zudem unternahm er 1790 eine ausgiebige Reise nach Schlesien, um die dortigen Bergwerke zwecks einer Modernisierung des Bergwerks in Ilmenau zu studieren, und in seinem Epos „Hermann und Dorothea", das dem Schweizer Germanisten Emil Staiger zufolge auf einer Episode aus dem Zug der Salzburger beruhen soll, schildert er Flüchtlingszug und Flüchtlingselend, wie es sich haargenau im 20. Jahrhundert wiederholt hat.

Am Nachmittag wurde über Kulturveranstaltungen im Westen und in der Heimat berichtet. Der stellvertretende Landesgruppenvorsitzende Manfred Ruhnau hält engen Kontakt zu den deutschen Gruppen und besuchte das Sommerfest in Hohenstein, bei dem die Deutschen Vereine zwei Tage lang Ausstellungen, Volkstanz und Mundart präsentierten. Von den Kulturtagen im Samland, die bei den Russen eine große Resonanz gefunden haben, berichtete Bärbel Beutner. Sie wies auf die völlig anderen Bedingungen im nördlichen Ostpreußen hin, da dort kaum Deutsche mehr anzutreffen sind, betonte aber die Möglichkeiten des Kulturaustausches mit den Russen. Alfred Nehrenheim rief die Kulturveranstaltung auf Schloß Burg am 25. Juli in Erinnerung, zu der 1200 Besucher angereist waren. Man spricht bereits von einem „Ostpreußentreffen in Kleinformat".

Der Landesgruppenvorsitzende Nordrhein-Westfalen, Ehrenfried Mathiak, konnte denn auch eine positive Bilanz der Herbsttagung ziehen, zumal auch Rechts- und Eigentumsfragen zur Sprache gekommen waren. Außerdem hatte es eine bedeutende Ehrung gegeben: Kurt Koslowski erhielt das Goldene Ehrenzeichen. **B. B.**

Tapfer ihren Weg gegangen

Gertrud Heincke starb im Alter von 88 Jahren

Ratingen – Am 5. Oktober starb die langjährige Frauenreferentin der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Gertrud Heincke. Viele ostpreußische Landsleute begleiteten sie auf ihrem letzten Weg zur Beisetzung an der Seite ihres Mannes, des 1986 verstorbenen Kulturreferenten der Landesgruppe, Dr. Hanswerner Heincke.

Gertrud Heincke stammte aus der altpreußischen Familie der Wiskandts, die im Samland seit dem 14. Jahrhundert ansässig sind. In Königsberg zur Welt gekommen, wuchs sie mit ihren acht Geschwistern in Groß Dirschkheim auf, wo sie zunächst auf dem elterlichen Hof arbeitete. In der schwierigen Zeit nach dem Ersten Weltkrieg konnte sie in Stargard/Pommern eine Ausbildung zur Krankenschwester absolvieren und danach in der Inneren Abteilung der Königsberger Städtischen Anstalten unter Prof. Boettner ihre erste Stelle antreten. Von 1941 bis zu ihrer Flucht über das zugefrorene Haff und die Ostsee nach Berlin arbeitete sie als Gemeindeschwester in Preußisch Eylau. Nachdem sie ihren Verlobten Hanswerner Heincke nach langer Suche wiedergefunden hatte, fand im Januar 1947 in dem kleinen Dorf Beesdau bei Luckau, wo ihr Vater nach dem Krieg eine verwaiste Pfarrstelle betreute, die Trauung statt. Der weitere Lebensweg führte das Ehepaar über Düsseldorf nach Ratingen, wo sie mit ihren drei Kindern lebten.

Gertrud Heincke arbeitete mit ihrem Mann unermüdlich daran, das ostpreußische Kulturerbe lebendig zu erhalten und die geflüchteten Ostpreußen zusammenzuführen. Dazu baute sie in Düsseldorf einen mitgliederstarken und lebendigen Frauenkreis auf. Über 15 Jahre arbeitete sie im Vorstand der Landesgruppe mit, führte Schulungen durch, hielt Vorträge und bereicherte Feiern mit ihren Beiträgen. Ihr Ratinger Haus sah oft frohe Gäste, die Familienfeiern waren ostpreußisch dominiert. Nachdem Hanswerner Heincke verstorben war, kümmerte sich der Sohn Hanserhard, der ins elterliche Haus zurückzog, um seine Mutter. Als dieser im Frühjahr dieses Jahres plötzlich verstarb, war ihr jeglicher Lebensmut genommen.

Die Ostpreußen verlieren mit Gertrud Heincke eine engagierte Mitstreiterin, die für die Kultur- und Frauenarbeit Wesentliches geleistet hat. **Heinke Braß**

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für den Monat Dezember folgende Ausstellungen und Veranstaltungen an: noch bis 30. Januar 2000 Sonderausstellung „Kindheitsträume aus dem Erzgebirge", Sammlung Johannes Martin. Noch bis 13. Februar 2000 Kabinettausstellung „Horst Siewert – Meisterfotograf, Tierfilmer und Wildbiologe", Ausstellung mit dem Schorfheide-Museum Groß Schönebeck. Sonntag, 19. Dezember, 15 Uhr, Adventssingen mit dem Ostpreußenchor Hamburg.

Das Museum ist am 1. und 2. Weihnachtsfeiertag geöffnet. Heiligabend und am Montag, 27. Dezember, bleiben die Türen geschlossen.

Goldenes Ehrenzeichen für Wilhelm Czypull



Über 50 Jahre ist Wilhelm Czypull für unsere Heimat Ostpreußen tätig. Bescheiden in seinem persönlichen Auftreten, doch zielstrebig und gradlinig in der politischen Haltung ist er geprägt durch eine tiefe Liebe zu seiner Heimat Ostpreußen.

Am 29. April 1926 in Heldenhöh (Kryzwinsken), Kreis Johannisburg, geboren, wo sein Vater ein kleines Bauunternehmen betrieb, wurde Wilhelm Czypull nach dem Besuch der Schulen in Rosinsko und Diebowen freiwilliger Jungsoldat in der Wehrmacht. Er besuchte die Heeresunterunteroffizierschule und erlebte die letzten Kriegsjahre an der Ostfront. 1945 geriet der junge Leutnant in Mecklenburg in amerikanische Kriegsgefangenschaft, der er sich durch Flucht entzog. Da das Gebiet wenig später unter den Einfluß der sowjetischen Besatzer geriet, versuchte Czypull in Westfalen Fuß zu fassen, wo er bereits Weihnachten 1948 die Leitung der Jugendgruppe in Höxter/Weser übernahm.

Für Czypull war es aus Liebe zu seiner ostpreußischen Heimat eine Selbstverständlichkeit, sich in der Vertriebenenarbeit zu engagieren. 1950 heiratete er seine aus Trakehnen stammende Frau, die ihm zwei Söhne und zwei Töchter schenkte. Auch nach seinem Umzug nach Niedersachsen setzte Czypull seinen ehrenamtlichen Einsatz in der LO und im BdV fort. 1973 wurde er als Vertreter des 19 Gemeinden umfassenden Kirchspiels Großrosen in den Gesamtvorstand der Kreisgemeinschaft Johannisburg gewählt, dem er bis heute als stellvertretender Kreisvertreter angehört. Unter seiner Verantwortung wurde die Kirchspielchronik Großrosen geschaffen, die in mustergültiger Weise die Schicksale fast sämtlicher Kirchspieleinwohner in Vergangenheit und Gegenwart dokumentiert.

Sechs Jahre war er Vorsitzender der BdV-Bezirksarbeitsgemeinschaft Hannover und Mitglied des BdV-Gesamtvorstandes in Niedersachsen. Von 1993 bis 1996 stand Czypull als Vorsitzender auch dem Landesverband der LO in Niedersachsen vor. Zu seinen bleibenden Verdiensten gehört die Beteiligung der LO bei dem jährlichen Schützenauszug in Hannover mit einem prächtigen Trakehner-Sechser-Gespann und mit heimatlichen Trachtengruppen. Seit der Wiedervereinigung mit Mitteldeutschland ist er Motor für die dort wohnenden ostpreußischen Landsleute. Eine besondere Herzensangelegenheit war ihm dabei die Errichtung eines selbständigen Landesverbandes des BdV in Sachsen-Anhalt. Ein weiteres Anliegen ist ihm die Betreuung der in der Heimat verbliebenen Landsleute. Seine Reisen nach Ostpreußen sind Unterstützungsaktionen für die Deutschen Vereine. Die Unterkünfte für seine Gruppen findet er nicht in Hotels, sondern bei den deutschen Familien. Die Bescheidenheit dieser Menschen zu teilen ist für ihn ein Mittel des Einfühlens und Verstehens in die örtlichen Lebensumstände.

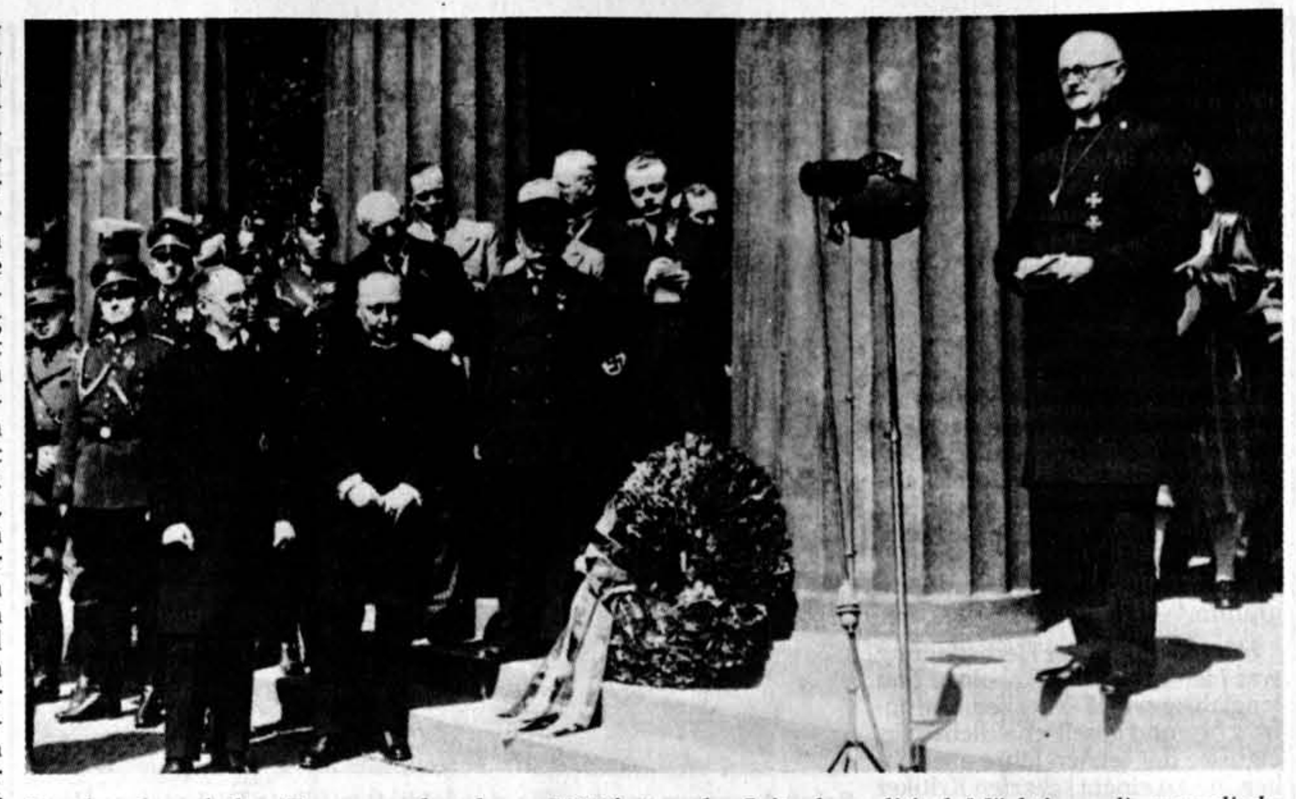
Nicht Geltungsbewußtsein ist der Motor für Wilhelm Czypulls Engagement auf drei Ebenen in der Vertriebenenarbeit – in der Kreisgemeinschaft Johannisburg, in der Landsmannschaft Ostpreußen und im Bund der Vertriebenen –, sondern die tief empfundene Erkenntnis, daß die berechtigten Anliegen der heimatvertriebenen Ostdeutschen einer tätigen Mitarbeit auf vielen Ebenen bedürfen.

In Würdigung seiner außergewöhnlichen Leistungen und seines Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Wilhelm Czypull das

Goldene Ehrenzeichen

Die Entstehung der Stuttgarter Erklärung hat ihre Vorgeschichte, sowohl in den Tagungen des im Aufbau begriffenen Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) als auch in den verschiedenen Verlautbarungen der Kirchlichen Synoden und Konferenzen in Deutschland nach dem Zusammenbruch. In der Ökumene war man sich klar, daß eine Gemeinschaft, die nach Beendigung des Krieges die Kirchen der jetzt noch miteinander kämpfenden Völker vereinen sollte, deren Versöhnung zur Voraussetzung haben mußte. Eine solche schien nicht ohne ein Wort der Schuld denkbar. Der an sich naheliegende Gedanke, wonach alle am Kampf beteiligten Mächte ihren Schuldanteil an der großen Katastrophe anzuerkennen hätten, stieß auf den energischen Widerspruch der Engländer und der Kirchenvertreter der von den Deutschen besetzten Gebieten. Der englische Baptist M. E. Aubry erklärte dazu unmißverständlich im März 1944: „In this country our Christian folk do not believe that they have to repent themselves or for their nation."

Bemerkenswert an dieser Diskussion ist nicht nur die Einstellung gegenüber den Deutschen, sondern ebenso der hier verwendete Schuldbegriff, der nur kollektiv zu verstehen sein sollte. Lange bevor die deutschen Kirchenmänner in Stuttgart ihre Erklärung abgaben, stand die kollektive Schuldauffassung fest.



Stand auch nach dem Zusammenbruch von 1918 fest an der Seite der politisch Mächtigen: *die evangelische Kirche. Hier Reichsbischof Ludwig Müller, der 1934 in Berlin vor dem Ehrenmal Unter den Linden zu Ehren der Gefallenen der Seeschlacht des Ersten Weltkrieges spricht. Nach der Katastrophe des Zweiten Weltkrieges übte sich die Kirche in kaum noch nachvollziehbarer Weise in Schuldzuweisungen gegenüber dem eigenen Volk, das nicht zuletzt durch die vordem vertretenen Lehrmeinungen überwiegend loyal zur politischen Führung hielt. Ein herausragendes Exempel dafür lieferte Pastor Niemöller, der U-Boot-Kommandant des Ersten Weltkrieges, der Mitglied der NSDAP wurde und später entscheidend an der Formulierung des Stuttgarter Schuldbekenntnisses von 1945 beteiligt war* Foto Ullstein Bilderdienst

dieser Erklärung müsse dadurch gesichert werden, daß sie „auch von den alliierten Regierungen und Völkern zur Kenntnis genommen werden könnte und müßte". Sie „müßte vor Gott und vor den Menschen ausgesprochen werden, um hilfreich, um luftreinigend zu werden". Wenn erst ein solcher Schritt von deutscher Seite vorläge, täten auch die anderen Kirchen gut daran, ihre Völker zur Buße zu rufen.

Zweierlei ist damit deutlich geworden: Einmal ist hier die Kollektivschuldidee zur Grundlage der geforderten deutschen Erklärung gemacht, mag sie nur offen als „Schuld" oder verhüllter unter dem Begriff des „Irrweges" ausgesprochen sein. Sodann war der zweideutige Doppelcharakter der Erklärung bereits hier festgelegt, wenn sie zugleich „vor Gott und den Menschen" abzugeben sei. Diese programmierte Zweideutigkeit hat sich in einem bis heute feststellbaren Schwanken in der Interpretation der Stuttgarter Erklärung wiederholt. Während man auf der einen Seite ihren rein religiösen Charakter betont, wird andererseits gerade ihre politische Konkretheit als Abkehr von der bisherigen nationalen Tradition der evangelischen Kirche gerühmt.

Evangelische Kirche in Deutschland:

„... auf diesen Fels will ich bauen"

Das Stuttgarter Schuldbekenntnis von 1945 legte die Grundlagen für heutige Strukturen (Teil I)

Von WALTER BODENSTEIN

Da das ökumenische Problem auf diese Weise nicht zu lösen war, faßte man einen anderen Weg ins Auge. Unmittelbar nach der deutschen Kapitulation wurde im Vorläufigen Ausschuß des ÖRK ein Beschluß gefaßt, mit den deutschen Kirchenführern dieserhalb Kontakt aufzunehmen, wobei man allerdings nur an die Vertreter der Bekennenden Kirche (BK) dachte, die man allein als legitimiert für solche Verhandlungen ansah. Denn bei ihnen konnte man ganz sicher sein, daß sie zu dem von Visser't Hooft erwarteten „spezifischen" Wort deutscher Buße bereit sein würden.

Wie recht man mit dieser Erwartung hatte, zeigte die im Juli 1945

Die kollektive Schuldzuweisung stand lange vor der kirchlichen Erklärung fest

tagende Berliner Bekenntnissynode in Spandau, auf der in diesem Sinne bereits kräftig zur Buße gemahnt und neben der „aktive(n) Versündigung des Nationalsozialismus" die „passive Mitschuld der Christenheit in Deutschland" festgestellt wurde. Allerdings blieb diese Schuld noch auf die Christen beschränkt, sicher aus der richtigen Einsicht, daß ein Schuldgefühl im christlichen Sinne niemandem zugemutet werden kann, der kein Christ sein will. Und das war damals eine nicht unerhebliche Zahl.

Der Reichsbruderrat, der im August 1945 in Frankfurt/Main tagte, erweiterte dann die Schuld auf das ganze deutsche Volk und verwandte wohl erstmalig öffentlich jene theologische Kategorie, die für seine Interpretation der deutschen Katastrophe entscheidend geworden ist. Es war, wie er formulierte, „das gnädige Gericht Gottes", dem man sich gehorsam zu beugen habe. Demgegenüber nahmen die deutschen lutherischen Kirchen keine Stellung zur Schuldfrage.

Um die Situation in dem nach der Kapitulation von den Alliierten besetzten Deutschland zu erkunden und die Absicht des ÖRK im Hinblick auf das erwartete deutsche Schuldbekenntnis im Zusammenhang mit der Aufnahme der deutschen in die volle ökumenische Gemeinschaft kundzutun, schickte Visser't Hooft den ehemaligen nordamerikanischen Gesandtschaftspfarrer Stewart Herman mit einem Brief vom 25. Juli 1945 an den Bischof Dibelius in Berlin, in dem es hieß, daß für die volle Wiederaufnahme der Deutschen noch gewichtige innere Schwierigkeiten zu überwinden (seien), besonders bei den Kirchen, die so tief gelitten haben unter der deutschen Besetzung. Es würde darüber ein brüderliches Gespräch notwendig sein. Dieses Gespräch würde aber sehr viel leichter sein, wenn die Bekennende Kirche Deutschlands sehr offen spricht – nicht nur über die Missetat der Nazis, sondern auch besonders über die Unterlassungssünden des deutschen Volkes, einschließlich der Kirche.

Hinter der glatten diplomatischen Sprache verbarg sich, dennoch deutlich erkennbar, die Mahnung, die vorhandenen „gewichtigen, inneren Schwierigkeiten" für die volle ökumenische Mitgliedschaft der deutschen durch ein klares, eindeutiges deutsches Schuldbekenntnis zu beseitigen. Doch stieß diese Mahnung vorerst auf taube Ohren in weiten Kreisen der evangelischen Kirche.

Das wurde besonders deutlich auf der Kirchenführerkonferenz zu Treysa vom 27. bis 31. August 1945, auf der die ziemlich verworrenen Verhältnisse der evangelischen Kirche neu geregelt werden sollten. Auf ihr wurde ein zwölfköpfiger Rat als Spitze der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gewählt, der sie hinfort auch nach außen vertreten sollte.

Es verdient festgehalten zu werden, daß es in Treysa nicht zu einem Schuldbekenntnis gekommen ist. Wäre ein solches dort abgegeben worden, dann hätte das den großen Vorzug gehabt, aus deutscher Initiative entstanden zu sein und als freie, eigene Entscheidung ohne ökumenische Nachhilfe gelten zu können. Das ist nicht geschehen. Zwar wurden zwei Entwürfe, ein „Wort an die Gemeinden" und ein „Wort an die Pfarrer" von M. Niemöller vorgelegt. Die Konferenz hat sich lange und eingehend mit ihnen beschäftigt, konnte sich aber nur dazu entschließen, das „Wort an die Gemeinden" zu verabschieden. In ihm ist nicht von Schuld, sondern lediglich von „Versäumnissen der Kirche und des Volkes" die Rede, während in dem „Wort an die Pfarrer" deutlich von Schuld des Volkes und der Kirche gesprochen wird.

Wenn die Konferenz den Entwurf in dieser Fassung ablehnte, hat sie damit unmißverständlich eine Kollektivschuld für das gesamte deutsche Volk verneint. Das ist gerade in dieser Negation von einer bis heute nicht genügend gewürdigten Tragweite. Eine Konferenz maßgeblicher deutscher Kirchenvertreter unter Beteiligung aller damaligen Gruppen des deutschen Protestantismus und selbst in Gegenwart der für die BK höchsten theologischen Autorität, des Schweizer Theologieprofessors Karl Barth, hat keine Veranlassung gesehen, ein alle Deutschen einbeziehendes kirchliches Schuldbekenntnis zu verkünden. Damit ist eigentlich alles über den Wert der dann im Oktober 1945 unter erheblichem ökumenischen Druck zustande gekommenen Stuttgarter Erklärung gesagt. Offengeblieben war in Treysa die Frage nach der Mitgliedschaft der neuen deutschen evangelischen Kirche in der Ökumene; und bei diesem Akt hatten deren Vertreter ein Wort mitzureden.

Um das Zustandekommen einer deutschen Schulderklärung zu beschleunigen, griff nunmehr doch Karl Barth ein und drängte seinen

Die Abkehr von den bisherigen nationalen Traditionen war das Ziel der Forderungen

Freund Martin Niemöller in einem Brief vom 28. September 1945, sich dafür einzusetzen. Er meinte, daß das christliche Ausland jetzt eine offene Schulderklärung von seiten der deutschen evangelischen Kirche erwarte und schlug dafür u. a. folgendes vor: Die vorläufige Leitung der evangelischen Kirche in Deutschland erkennt und erklärt, daß das deutsche Volk sich auf einem Irrweg befand, als es sich 1933 politisch in die Hände von Adolf Hitler begab. Sie erkennt und erklärt, daß die Not, die seither über Europa und über Deutschland selber gekommen ist, eine Folge dieses Irrtums ist ...

Es solle kein Schuldbekenntnis im streng theologischen Sinne sein, müsse aber die Mitverantwortung der evangelischen Kirche betonen.

Was mit dem etwas verschwommenen Begriff des „Irrweges" in Wahrheit gemeint war, kam gut zwei Wochen später in einem am 14. Oktober gehaltenen Vortrag in Zürich-Wipkingen zum Ausdruck, wo Barth deutlicher von einer „offenen Erklärung der deutschen Schuld und Verantwortlichkeit" sprach. Der politische Charakter

Am folgenden Tag brach die ökumenische Delegation nach Stuttgart auf. Denn mit der für den 18. und 19. Oktober 1945 festgesetzten ersten Zusammenkunft des neugewählten Rates der EKD bot sich für den ÖRK die letzte Gelegenheit, das gewünschte und bisher immer noch nicht zustande gekommene deutsche Schuldbekenntnis zu erhalten. Man konnte das geschickt mit der Aufnahme in die volle ökumenische Gemeinschaft verbinden. Ohne es besonders auszusprechen, war damit die Beziehung beider Punkte zueinander festgelegt.

Es waren, wie Visser't Hooft das bereits in seinem Brief an Bischof Dibelius ausgesprochen hatte, noch „einige gewichtige innere Schwierigkeiten" – zu ergänzen: für die Aufnahme in die Ökumene – „zu überwinden".

Wenn es sich nur um die ökumenische Frage gehandelt hätte, wie später immer wieder versichert wurde, dann hätte es genügt, wenn der Generalsekretär des Ökumenischen Rates, Visser't Hooft, oder ein vom Rat Beauftragter erschienen wäre. Das hätte auch den üblichen Gepflogenheiten im diplomatischen Verkehr entsprochen. Daher hatte der Ratsvorsitzende, Bischof Wurm, auch nur den englischen Bischof Bell erwartet. Aber man wollte mehr, denn für die volle Aufnahme in die ökumenische Gemeinschaft war die deutsche Schulderklärung Voraussetzung. Da es unklar blieb, ob die Deutschen dazu bereit sein würden, genügte die Anwesenheit des Generalsekretärs allein nicht; sie mußte durch Kirchenvertreter aus den Staaten der Siegermächte verstärkt werden, um den Druck auf die Deutschen zu erhöhen.

Fortsetzung folgt